Peter J.E. Malborn

Wilde Bergorchideen

Liebesroman

eBook Ausgabe 2012

www.malborn.com

Mariella rannte die Stufen zu Ihrem Büro hinauf. Wieder einmal kam sie eine viertel Stunde zu spät. Zwar achtete in dieser Firma niemand so genau darauf, aber sie erwartete einen dringenden Anruf eines wichtigen Kunden. ‚Diese Firma ist schon ein merkwürdiger Laden', dachte sie. An ihrem ersten Arbeitstag war sie für neun Uhr bestellt. Als sie ausnahmsweise pünktlich um Neun die Geschäftsräume betrat, war außer ihr noch niemand da. Erst um zehn Uhr trudelte der Chef ein und zeigte ihr ihren neuen Schreibtisch. Bevor sie aber von ihrem neuen Terrain Besitz ergreifen konnte, musste sie erst einmal den Müll ihres Vorgängers wegräumen, darunter sogar einige leere Bierflaschen. Was für eine seltsame Firma, in der erst mal leere Bierflaschen weggeräumt werden müssen! Mariella hatte nun den obersten Treppenabsatz erreicht und öffnete die Tür zum Flur. Direkt gegenüber vom Eingang saß eine Kollegin, jedoch kam sie nie vor halb zehn Uhr. Mariella drückte sich den Flur entlang und erreichte schließlich ihr Büro. Sie warf ihre Tasche auf einen leeren Stuhl der an der Wand stand und ließ sich in den Stuhl hinter dem Schreibtisch fallen. Geschafft! Jetzt könnte der Kunde anrufen. Allerdings tat er es nicht. Ob er es schon versucht hatte? Mariella überlegte, ob sie anrufen sollte. Nein, es wäre wohl zu aufdringlich. Sie hatte ein gutes Angebot abgegeben, aber entscheiden musste der Kunde alleine. Sie zog einen kleinen Spiegel aus ihrer Tasche und warf einen prüfenden Blick hinein. Ihre schulterlangen, blonden Haare waren ein wenig zerzaust, aber das konnte sie mit wenigen Handgriffen schnell richten. Einige Sekunden lang betrachtete sie sich im Spiegel. Ihre blauen Augen blickten ein wenig müde in die Welt, aber ihr Gesicht war immer noch so ebenmäßig und ausdrucksstark wie immer. Eigentlich fand sie ihre Nase ein wenig zu lang, aber dafür war ihre Figur tadellos geformt. Auch ihre Beine brauchte sie nicht zu verstecken. Die kleinen Äderchen auf der Innenseite ihrer Oberschenkel waren praktisch kaum zu sehen.
„Morgen!“
Der Ruf ihrer Kollegin Heike riss sie aus ihren Gedanken.
„Morgen“, erwiderte sie müde.
„Was ist los mit dir? Wilde Nacht gehabt?“, scherzte Heike.
„Nein, ich warte nur auf einen Anruf.“
„Ist das alles?“
„Natürlich. Was soll denn sein?“
„Wie läuft es denn mit Sebastian?“
Heike hatte ihren wunden Punkt erwischt. Schon seit Wochen gab es zwischen ihr und Sebastian nur noch Streit. Mariella fragte sich, ob diese Beziehung überhaupt noch Sinn machte.
„Na ja, es geht so“, gab sie widerwillig zu.
„Habt ihr euch wieder gestritten?“
„Gestritten kann man es nicht nennen. Wir hatte eine heftige Diskussion.“
„Wieder wegen dieser rothaarigen Schlampe?“
„Sebastian hat mir glaubhaft versichert, dass nichts zwischen ihnen war.“
„Und das glaubst du ihm?“
Mariella schwieg.
„Worum ging es denn diesmal?“
„Ach, eigentlich nichts wichtiges.“
„Und warum bist du dann so niedergeschlagen?“
„Na ja, er will unbedingt alleine in Urlaub fahren.“
„Aha, jetzt haben wir ihn. Halligalli am Ballermann, mit reichlich Bier und flotten Miezen!“
„Nein, er will mit ein paar Kumpels nach Grönland zum Skilaufen.“
Heike stutzte. „Nach Grönland zum Skilaufen?“, wiederholte sie. „Mitten im Sommer?“
Mariella zuckte die Schultern. „Ich weiß auch nicht, wie er darauf kommt. Er sagt, er müsse wenigstens einmal in seinem Leben etwas besonderes tun.“
„Warum macht er dann nicht mal den Abwasch?“, meinte Heike lakonisch.
„Ich weiß nicht, was ich machen soll.“
„Hm, wenn er alleine in Urlaub fährt, warum fährst du nicht auch alleine?“
„Ich weiß nicht. Ich hatte mich doch so auf ein paar ruhige Wochen mit Sebastian gefreut.“
„Wenn der Urlaub wirklich ruhig werden soll, dann solltest du ohne diesen Schwerenöter fahren.“
„Aber ich liebe ihn doch.“
„Das tun fast alle Frauen, aber was noch schlimmer ist: Er liebt sie auch. Wie oft ist er dir fremdgegangen!“
„Ja, aber ich war ihm doch auch nicht immer treu.“
„Papperlapapp! Du bist aus lauter Frust mit diesem komischen Engländer im Bett gelandet und hast dabei immer nur an Sebastian gedacht.“
„Das hat er mir auch sehr übel genommen.“
„Kein Wunder, wenn du mitten drin »Sebastian« schreist.“
Mariella wurde knallrot.
„Musst du immer wieder davon anfangen? Ich hätte dir das besser nicht erzählt.“
„Aber, aber! Ich meine es doch nur gut mit dir.“
„Dann erinnere mich nicht mehr an diesen Reinfall.“
„Okay, okay. Ich sage nichts mehr. Trotzdem solltest du alleine fahren.“
„Ich denke drüber nach.“
In diesem Moment schellte das Telefon. Es war der besagte Kunde. Trotz des guten Angebotes hatte er sich für eine andere Firma entschieden. Mariellas Frust währte jedoch nur kurz. Dann meldete sich ihr Chef und beorderte sie zu einer Mitarbeiterkonferenz. Mariella sollte dort ihr neues Konzept zur Verbesserung der Qualität vorstellen. Softwarelokalisierung war keine einfache Sache und die Zahl der möglichen Fehlerquellen war ungeheuer hoch. Zwar gab es derzeit nicht viele

Firmen, die eine solche Arbeit verrichten konnten, aber wenn sie es nicht schaffen würden den Qualitätsstandard zu heben, dann würde über kurz oder lang die Konkurrenz die Nase vorn haben. Leider war ihr Chef nicht immer einer Meinung mit ihr.
Mariella raffte ihre Unterlagen zusammen und lief zum Konferenzraum. Dort waren schon sämtliche Lektoren versammelt. Der Cheflektor hatte ihr einen Platz freigehalten und so setzte sie sich neben ihn. Plötzlich steckte der Chef seinen Kopf zur Tür rein und rief: „Ich komme gleich! Fangt schon mal ohne mich an!“ Als Qualitätssicherungsbeauftragte der Firma hatte Mariella nun den Vorsitz und eröffnete die Konferenz. Die Diskussion verlief sehr sachlich und konzentriert. Der Cheflektor beantwortete die Fragen der anderen Lektoren so gut er konnte und Mariella gelang eine überzeugende Präsentation ihres neuen Konzeptes zur Qualitätssicherung. Fast gegen Ende der Diskussion schlich sich auch der Chef in den Raum und setzte sich auf einen Stuhl in der letzten Reihe. Nachdem Mariella ihre Ausführungen beendet hatte, ergriff der Chef das Wort und erklärte der verdutzten Menge, dass ein Qualitätssicherungssystem in 95 Prozent aller Fälle überflüssig sei. Die Lektoren schauten betreten in die Runde. Für Mariella war das wie ein Schlag ins Gesicht. ‚Was redet der da?’, dachte sie. ‚Die Kunden haben das doch verlangt.’ Verwirrt gingen die Lektoren an ihre Arbeit zurück. Mariella wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Sie konnte doch nicht einfach so tun, als wäre nichts gewesen. Immerhin hatte der Chef ihre Autorität untergraben. Und wozu machte sie sich die ganze Arbeit, wenn der Chef gar nicht die Absicht hatte, ihr System zur Qualitätssicherung einzuführen? Der Raum hatte sich schon geleert, als Mariella aus ihren Gedanken erwachte. Sie packte ihre Unterlagen zusammen und ging in ihr Büro. Dort wartete Heike bereits auf sie.
„Das war ja wohl nichts“, meinte sie nur.
„Redest du von meinem System?“
„Natürlich nicht. Er hätte so was nicht vor versammelter Mannschaft sagen dürfen.“
„Was soll ich jetzt machen?“
„Weiß ich leider auch nicht. Wie wäre es mit ein paar Tagen Urlaub?“
„Urlaub? Jetzt?“
„Na ja, willst Du lieber mit ihm reden?“
„Warum nicht?“, sagte sie trotzig.
„Da wirst du kein Glück haben. Der ist ganz schön stur.“
„Dieser Gockel mit seinen Hawaiihemden und Cowboystiefeln jagt mir keine Angst ein.“
„Trotzdem solltest du vorsichtig sein. Du bist deinen Job schneller los, als du denkst. Warum fährst du nicht mal ein paar Tage weg?“
„Du redest ja, als wenn ich schuld wäre.“
„Ich will nur nicht, dass du irgendwas tust, was dir nachher leid tut.“
„Ich weiß, was ich tun werde. Hier ist die Erklärung zur Qualitätssicherung welche die Geschäftsleitung unterschreiben muss, so, wie es die ISO 9000 Norm vorsieht. Wenn er die nicht unterschreibt, dann gehe ich.“
„Hm, das hört sich irgendwie vernünftig an. Wenn wir so weiter wurschteln, sind wir sowieso bald pleite.“
Mariella griff zum Papier und fertige eine Notiz für den Chef. Dann legte sie die Erklärung zusammen mit der Notiz in das Postfach des Chefs.
Am nächsten Tag rief der Chef überraschenderweise wieder zu einer Konferenz, allerdings nur im kleinen Kreis. Mariella betrat den Konferenzraum mit klopfendem Herzen. Zunächst wurden einige unwesentliche Dinge besprochen, dann kamen die wichtigeren Punkte und schließlich zog der Chef Mariellas Papiere aus seiner Mappe.
„Frau Vollenrath, ich habe hier ihre Erklärung zur Qualitätssicherung. Na ja, wenn ihnen so viel daran liegt, sollen sie meine Unterschrift haben“, sagte er, steckte das Dokument in seine Mappe zurück und beendete die Versammlung.
Mariella war irritiert. Was sollte sie davon halten? Warum unterschreibt er nicht jetzt? Nun ja, es war schon ein Erfolg, wenn er nicht sofort ablehnte.
Auf dem Weg in ihr Büro begegnete sie Heike.
„Hey, das war doch ein voller Erfolg.“
„Meinst du wirklich?“, antwortete sie.
„Er hat doch gesagt, dass er unterschreiben wird.“
„Ja, aber er hat es nicht getan.“
„Ach, das kommt noch.“
„ Na ja, warten wir es ab.“
Der nächste Arbeitstag verlief ohne Zwischenfälle, abgesehen davon, dass Mariella seit Tagen praktisch nichts mehr zu tun hatte. Irgendwie gab es in dieser Firma nicht viel zu machen für jemanden der die Qualität sichern soll, aber nicht darf. Kurz vor Feierabend kam der Chef in ihr Büro und setzte zu einer langatmigen Rede an: „Frau Vollenrath, ich habe beschlossen ihren Arbeitsvertrag nicht mehr zu verlängern. Sie sind ohne Zweifel eine fähige Kraft, aber sie verbreiten eine negative Stimmung. Ihre Ausführungen betreffend die Qualität unserer Arbeit erwecken einen extrem schlechten Eindruck bei den Lektoren. Es geht auch das Gerücht um, dass wir die Lektorenhonorare nicht mehr bezahlen können.“
„Aber wir haben doch schon seit Wochen keine Lektorenhonorare mehr bezahlt“, warf Mariella ein.
Der Chef wischte ihren Einwand mit einer Handbewegung vom Tisch.
„Frau Vollenrath, sie bekommen ihre Papiere in den nächsten Tagen per Post. Sie brauchen auch nicht mehr zu kommen. Sie erhalten ihr Gehalt vertragsgemäß bis übernächsten Monat. Bitte suchen sie ihre persönlichen Dinge zusammen.“
Mariella tat wie ihr geheißen. Allerdings ließ sie es sich nicht nehmen, sich persönlich von allen anwesenden Kollegen zu verabschieden. Besonders für Heike war es ein Schock.
„Was heißt das, du bist entlassen?“
„Gefeuert, rausgeschmissen, nenn es wie du willst.“
„Ich dachte, jetzt wo er die Erklärung unterschreibt, wäre alles in Ordnung.“
„Das habe ich auch gedacht. So kann man sich irren.“

„Aber was wirst du denn jetzt machen?“
„Ich weiß es nicht. Vielleicht befolge ich deinen Rat und fahre ein paar Tage in Urlaub.“
Mariella gab allen die Hand und ging dann in Richtung Ausgang ohne sich umzusehen. Hinter sich hörte sie die schmierige Stimme ihres ehemaligen Chefs wie er versuchte positive Stimmung zu verbreiten. Aber das ging sie nun nichts mehr an. Sie lief die Treppe abwärts und kramte dabei nach ihrem Autoschlüssel. Trotz ihrer Nervosität steuerte sie den Wagen sicher durch den abendlichen Berufsverkehr und erreichte bald darauf ihre Wohnung.
Dort wartete Sebastian ungeduldig auf sie.
„Da bist du ja endlich. Ich warte schon mit dem Essen auf dich.“
„Du hast gekocht?“, fragte sie unsicher.
„Nein, ich habe uns Pizza bestellt. Inzwischen dürfte sie kalt sein, aber ich schiebe sie kurz in die Mikrowelle.“
Er griff nach einer der auf dem Küchentisch liegenden Pappschachteln und beförderte diese in den Mikrowellenherd. Mariella war allerdings nicht in der Stimmung für Pizza aus der Pappschachtel. Trotzdem machte sie ein freundliches Gesicht. Unauffällig betrachtete sie Sebastian. ‚Irgendwie hat er eine gewisse Ähnlichkeit mit Bill Gates’, dachte sie unvermittelt. Mit seinen dunkelblonden Haaren und seiner untersetzten Statur sah er nicht gerade aus wie jemand, der sich im Leben behaupten könnte. Dennoch war er wesentlich zäher, als man ihm ansah.
„Was ist denn heute besonderes?“
„Hast du das etwas vergessen?“
Mariella dachte angestrengt nach.
„Haben wir etwa ein Jubiläum?“, fragte sie verlegen.
„Nein, denn sonst hätte ich es vergessen und nicht du“, meinte er ironisch. „Ich gehe heute mit meinen Kumpels aus.“
„Muss das ausgerechnet heute sein?“
„Aber Mausilein, das hatten wir doch alles schon durchgesprochen. Heute hat Charlie Geburtstag. Da wollen wir ein bisschen um die Häuser ziehen.“
„Dann lass dich nicht aufhalten. Ich komme schon klar.“
„Lieb von dir. Ich bin dann weg. Tschüss.“
Schnell gab er ihr einen Kuss auf die Wange und verließ die Wohnung.
Mariella ging ins Wohnzimmer, ließ sich in einen Sessel fallen und versuchte ihre Gedanken zu ordnen. Ein paar Tage Urlaub wären wirklich nicht schlecht. Wenn Sebastian mit seinen Kumpels loszog, warum sollte sie dann nicht wegfahren? Neben dem Sessel lag ein Reiseprospekt auf dem Tisch. Mariella griff danach und blätterte ihn durch. Karibik? Nein, zu heiß. Mallorca? Nein, zu viele Aufreißer. Asien? Zu weit weg. Aber wie wäre es mit ein paar Tagen Urlaub in den Bergen? Was hatte ihre Freundin Katja neulich erzählt? Sie und ihr Mann hatten sich doch eine Ferienwohnung im Kleinwalsertal gekauft. Vielleicht könnte sie dort ein paar Tage bleiben?
Mariella griff zum Telefon und wählte Katjas Nummer. Am anderen Ende der Leitung meldete sich ihr Mann Ralf.
„Katja ist nicht da“, brummte er. „Sie besucht ihre Mutter. Kann ich was ausrichten?“
„Ich wollte eigentlich fragen, ob ich eure Ferienwohnung benutzen kann.“
„Klar, warum nicht. Du kannst dir den Schlüssel heute noch abholen.“
„Okay,“ sagte Sie. „Ich komme gleich vorbei.“
Dann legte sie den Hörer auf. Ein paar Tage im Kleinwalsertal würden ihr sicher gut tun. Mariella ging in den Flur und zog ihre Jacke über. Dann verließ sie die Wohnung, stieg in ihren Wagen und erreichte nach kurzer Fahrt die Wohnung ihrer Freundin. Ralf öffnete ihr die Tür.
„N’abend“, sagte er ein wenig missgelaunt.
„Guten Abend“, erwiderte sie um so höflicher. „Was gibt es neues?“
„Nicht viel. Katja ist schon seit zwei Tagen bei ihrer Mutter.“
„So wie du das sagst, könnte man meinen, ihr habt euch gestritten.“
Ralf blickte sie missmutig an. „Da hast du den Nagel auf den Kopf getroffen.“
„Katja hat mir ja gar nichts davon erzählt. Was war denn los?“
„Deine Busenfreundin ist der Meinung, dass ich nicht genug für unsere Beziehung tun würde.“
„Was? Wieso das denn?“, fragte Mariella erstaunt. „Ich wünschte, mein Sebastian würde so viel tun wie du.“
„Du weißt, Katja bedeutet mir sehr viel. Aber wie soll ich mit einer Frau zusammenleben, die mir allen Ernstes sagt, dass der Mann immer doppelt so viel für eine Beziehung tun muss, wie die Frau?“
„Hat sie es so gesagt?“
Mariella war völlig vor den Kopf gestoßen. Sie wusste zwar, dass Katja ihre Männer oft recht grob behandelt hatte, aber so was ging jetzt doch zu weit.
„Am Anfang dachte ich, Katja will mich bloß auf den Arm nehmen, aber jetzt weiß ich, sie hat es immer Ernst gemeint. Glaubt sie denn wirklich, sie ist in unserer Beziehung wichtiger als ich?“, sagte Ralf verzweifelt.
„Warum sollte sie so was blödes denn glauben?“, fragte Mariella verwirrt.
„Sie sagt, das was ein Mann für eine Beziehung tut, zählt immer nur halb.“
„Moment mal, du meinst, sie hat gesagt, ein Mann muss immer doppelt so viel für eine Beziehung tun, weil alles was er tut immer nur halb zählt? Das verstehe ich nicht.“
„Ich auch nicht. Ich habe mich ehrlich bemüht aus unserer Beziehung das Beste zu machen, aber wie soll ich sie zufrieden stellen, wenn sie immer mehr von mir verlangt, als sie selbst bereit ist zu geben? Ich komme dabei zu kurz, aber sie scheint sich überhaupt nicht dafür zu interessieren. Wie kann sie da sagen, dass sie mich liebt?“
Mariella schluckte verlegen.

„Eigentlich sollte ich ja auf ihrer Seite sein, aber wie sie auf diese Gedankengänge kommt, kann ich auch nicht nachvollziehen. Manchmal wünschte ich mir schon, Sebastian wäre ein wenig aufmerksamer, aber ich würde nie von ihm verlangen mehr für unsere Beziehung zu tun als ich."
„Du bist ja auch eine tolle Frau, Mariella. Sebastian hat dich gar nicht verdient", sagte Ralf, während er direkt vor ihr stand und sie herausfordernd ansah. Erst jetzt bemerkte Mariella die Alkoholfahne, die von ihm ausging und ihr wurde klar, dass die Situation langsam heikel wurde. Ralf war ein lieber Kerl, aber Katja war immer noch ihre Freundin. Verstohlen betrachtete sie seine kräftigen Muskeln.
„Eigentlich wollte ich ja nur den Schlüssel von der Wohnung holen", sagte sie halblaut.
Ralf schaute ihr tief in die Augen. „Oh ja, natürlich. Da habe ich gar nicht mehr dran gedacht."
Dann wandte er sich um und verließ kurz den Raum. Nach einer Minute oder weniger kam er mit einem Schlüsselbund und einem Zettel in der Hand zurück.
„Hier bitte sehr. Ich habe dir auch die Adresse aufgeschrieben. Viel Spaß im Kleinwalsertal."
„Danke. Und nimm die Sache mit Katja nicht so tragisch. Ihr werdet euch schon wieder vertragen. Ich weiß, sie liebt dich."
„Danke für deinen Zuspruch. Ich weiß allerdings nicht, wie ich Katjas Erwartungen an mich erfüllen soll. Und wenn ich ehrlich bin, will ich es auch gar nicht. Ich bin doch nicht auf der Welt, um die Erwartungen anderer Leute zu erfüllen."
Mariella wusste nicht ob es richtig war Ralf in diesem Zustand alleine zu lassen, aber sie wollte auch keine zweideutige Situation provozieren. Ralf war ein gut-aussehender Mann und Katja war ihre Freundin. Da ging man besser kein Risiko ein. Schnell verließ sie die Wohnung und stieg in ihr Auto. Sie startete den Motor und reihte sich in den Verkehr ein. Während sie fuhr, zirkulierten ihre Gedanken um die Ereignisse des Tages. Sebastian hatte noch nicht mal gefragt wie ihr Tag war. Deshalb hatte sie auch keine Gelegenheit gehabt, ihm zu erzählen, dass sie ab morgen arbeitslos sein würde. Manchmal glaubte sie, es interessiert ihn nicht sonderlich, was sie bewegte. ‚Er kreist doch sehr um sich selber. Wenn er gefragt hätte wie mein Tag war, dann würde ich wahrscheinlich nicht verreisen', dachte sie. ‚Jetzt sage ich aber gar nichts und fahre einfach weg.' An einem Stau vor einer roten Ampel griff sie ins Handschuhfach und fingerte nach einer Landkarte. „Warum müssen diese verdammten Karten immer so groß sein", fluchte sie leise, während sie versuchte die Landkarte zu entfalten. Bis ins Kleinwalsertal waren es fast 700 Kilometer mit dem Auto. Uff! Mariella war nicht sicher, ob ihr alter Wagen eine so weite Strecke noch schaffen würde. Das durchdringende Hupen ihres Hintermannes riss sie aus ihren Gedanken.
„Ja doch, ich fahre ja schon!", rief sie wütend und gestikulierte mit einer Handbewegung nach hinten. Im Rückspiegel konnte sie von den Lippen des Fahrers hinter ihr ablesen, wie er sagte ‚Typisch Frau am Steuer!' Als wenn Männer so tolle Autofahrer wären! Die meisten brauchen ihren Wagen doch nur als Potenzersatz.
Nach einigen Minuten Fahrt gab der Motor plötzlich seinen Geist auf. Mariella konnte gerade noch rechts ran fahren, dann blieb der Wagen auch schon stehen. Sie stieg aus, öffnete die Motorhaube und blickte ratlos im Motorraum umher. Schließlich griff sie zu ihrem Handy und wählte die Nummer vom Pannennotdienst. Die freundliche Stimme am anderen Ende der Leitung versprach sofort jemanden vorbei zu schicken.
Mariella hatte ungefähr eine halbe Stunde gewartet, da hielt neben ihr ein Auto vom Pannennotdienst. Obwohl der Fahrer die Fenster geschlossen hatte, konnte sie die laute Technomusik deutlich hören. Als er die Tür öffnete und ausstieg, drang der Höllenlärm aus dem Fahrzeuginneren auf die menschenleere Straße. Der Fahrer schloss die Fahrzeugtür hinter sich und kam auf Mariella zu.
„Na junge Frau, haben sie eine Panne?", sagte er breit grinsend.
„Nein", gab sie zurück. „Ich warte auf die Straßenbahn."
„Na, na, warum denn so unfreundlich?"
„Sie haben recht, bitte entschuldigen sie."
„Schauen wir doch mal nach, was dem Kleinen fehlt", sagte der Mann und blickte in den Motorraum. „Was ist denn das für ein merkwürdiges Kabel?"
„Was ist mit meinem Auto nicht in Ordnung?", fragte Mariella, seine Frage überhörend.
„Oje, wo soll ich da anfangen!" Er setzte einen Gesichtsausdruck auf wie der Chefingenieur von Raumschiff Enterprise. „Der Keilriemen hat sich um das Vergasergehäuse gewickelt, die Zylinderkopfdichtung rappelt wie eine alte Dampflokomotive und die Kardanwelle bewegt sich im Walzertakt. Die Reparatur würde mindestens eine Woche dauern und mehr kosten als die alte Kiste noch wert ist. Wenn ihr Auto ein Pferd wäre, würde ich es erschießen."
„Und wie komme ich jetzt nach Hause?"
„Ich werde sie abschleppen", sagte der Pannenhelfer und fügte augenzwinkernd hinzu: „Das ist mir bei Ihnen ein besonderes Vergnügen."
Mariella ließ sich ihre Wut nicht anmerken. Warum müssen Männer immer solche Idioten sein?
„Ich hoffe, sie haben das richtige Seil dazu", erwiderte sie kühl.
„Wollen sie das genau wissen?", sagte er und grinste.
„Nein danke. Es reicht, wenn sie mir helfen nach Hause zu kommen."
Der vorlaute Pannenhelfer ging zu seinem Wagen und kehrte Sekunden später mit einem Abschleppseil zurück.
„Ich hoffe, ihr Seil ist stabil genug.", murmelte Mariella.
„Wollen Sie mal dran ziehen?", fragte der Herr vom Pannendienst und grinste erneut.
„Nein, aber vielleicht sollten wir noch einen Knoten rein machen?"
„Ich bin sicher, es wird die Belastung aushalten", meinte er und befestigte das Seil zwischen den beiden Fahrzeugen. „Wo soll es denn hingehen?"
Mariella nannte ihm ihre Adresse, stieg in ihren Wagen und machte sich bereit für die Abschleppfahrt. Der merkwürdige Pannenhelfer zog sie und ihren Wagen durch die dunklen Straßen und Mariella dachte angestrengt nach. Mit ihrem Wagen würde sie nicht fahren können, also blieb nur die Eisenbahn. Nach ein paar Minuten erreichten sie Mariellas Behausung. Sie parkte ihren Wagen, entlohnte den Pannenhelfer und ging dann hinauf in ihre Wohnung.

Oben angekommen schaltete sie ihren Computer ein und suchte im Internet nach einer Bahnverbindung ins Kleinwalsertal. „Mit der Bahn bis Oberstdorf und dann weiter mit dem Linienbus“, murmelte sie vor sich hin. Das würde wohl nicht weiter schwierig sein. Vom Hauptbahnhof aus konnte sie einmal täglich bis Oberstdorf fahren ohne umzusteigen. Sie notierte die Daten auf einem Zettel und schaltete den Rechner wieder aus. Dann schaute sie auf die Uhr. Bald Mitternacht und Sebastian war noch unterwegs. Egal.

Mariella ging in die Küche und suchte nach etwas Essbarem. Außer der kaltgewordenen Pizza die Sebastian besorgt hatte war nichts gescheites da. Sie nahm ein Stück von der kalten Pizza und biss hinein. Igitt! Angewidert ließ sie das Stück fallen und ging ins Bad. Während sie sich ausgiebig im Spiegel betrachtete, dachte sie an ihre Beziehung mit Sebastian. Eigentlich war er ein netter Kerl, aber irgendwie hatte sie das Gefühl, dass er lieber mit seinen Kumpels zusammen war, als mit ihr. Irgendwie konnte sie verstehen, dass Katja der Meinung war, Männer tun zu wenig für eine Beziehung. Aber musste sie gleich so übertreiben! Wie lange ist es her, dass Sebastian sie mal in den Arm genommen hatte! Wann hatte er ihr zuletzt gesagt, wie sehr er sie liebte! Warum sind Männer immer nur so stur. Warum sagen sie es einer Frau nicht, wenn sie sie lieben. Aber vielleicht lieben Männer ja gar nicht. Na ja, Katja war ja auch nicht gerade das Musterbeispiel einer warmherzigen Frau. Ralf schien sich jedoch wirklich Gedanken um die Beziehung zu machen. Ob Sebastian wohl auch so über sie nachdachte wie sie über ihn? Sie hatte ja nicht einmal Gelegenheit gehabt, ihm von ihrem Rauschmiss aus der Firma zu berichten. Mariella entschloss sich die trüben Gedanken zu verdrängen und sich schlafen zu legen. Sebastian würde wohl kaum vor Morgengrauen nach Hause kommen. Eigentlich hat er sein Junggesellenleben nie aufgegeben, dachte sie, während sie ihre Abendtoilette erledigte. Fünf Minuten später lag sie endlich in ihrem Bett und schlief sofort ein.

Am nächsten Morgen wurde sie vom Klingeln des Weckers aus dem Schlaf gerissen. Kurz darauf betrat Sebastian das Zimmer.

„Guten Morgen, mein Schatz!“, flötete er gutgelaunt. „Beeil Dich, sonst kommst Du zu spät zur Arbeit!“

„Ich gehe heute nicht arbeiten“, stöhnte Mariella schlaftrunken. „Mir geht es nicht gut.“

„Nanu, was fehlt Dir denn?“ Sebastians Stimme klang aufrichtig besorgt.

Mariella brummelte irgendetwas unverständliches.

„Kann ich was für Dich tun?“

„Nein, lass mich einfach schlafen.“

Sebastian war etwas unschlüssig. Dann aber sagte er: „Na ja, wie Du meinst. Ich muss jetzt ins Büro.“

Er drückte der Halbschlafenden einen Kuss auf die Wange und verließ die Wohnung. Mariella versuchte verzweifelt aus dem Bett zu kommen, aber die Müdigkeit war stärker. Schließlich gelang es ihr, unter großer Kraftanstrengung einen Fuß aus dem Bett zu schieben. Nach und nach folgten andere Körperteile, bis sie schließlich halbverschlafen auf dem Bettvorleger stand und sich langsam tastend ihren Weg durch die grelle Morgensonne ins Badezimmer bahnte. Nach einer gründlichen Dusche ging es ihr etwas besser. Als sie schließlich bei einer Tasse Kaffee am Küchentisch saß, hatte sie ihren Kopf so weit, dass sie über die bevorstehenden Ereignisse des Tages nachdenken konnte. Zunächst müsste sie ihr Reisegepäck zusammenstellen. ‚In zwei Stunden geht der Zug. Nicht viel Zeit, aber es reicht’, dachte sie. Sie nahm einen großen Schluck aus ihrer Tasse und begann dann ihre Sachen zu packen. Knapp zwei Stunden später stand sie auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofes und erwartete die Einfahrt des Intercitys nach Oberstdorf.

Der Zug war recht gut besetzt. Trotzdem fand sie einen guten Sitzplatz in einem Großraumwagen. Während draußen die Landschaft vorbeiglitt, überlegte sie, ob sie auch alles notwendige dabei hatte. ‚Na ja, irgendwas vergisst man ja immer’, dachte sie. ‚Und wenn Sebastian mich vermisst, kann er ja auf meinem Handy anrufen.’ Beruhigt zog sie ein Buch aus ihrer Tasche und versuchte zu lesen.

„Hunga, Duast, Kaffää“, schallte es plötzlich direkt neben ihr durch den Raum. Mariella ließ vor Schreck ihr Buch fallen.

„Möchten’s was trinken?“, fragte der junge Mann mit dem Getränkewagen. Dem Akzent nach zu urteilen, war er Österreicher.

„Nein, danke“, sagte Mariella und hob ihr Buch vom Fußboden auf.

Aus einer anderen Ecke wurde der Barwagenkellner heran gewunken und lenkte seine Aufmerksamkeit auf seinen neuen Kunden. Mariella war das nur recht. Hatte der sie vielleicht erschreckt! Schnell hatte sie sich aber beruhigt, lehnte sich zurück und öffnete wieder ihr Buch. Nach einer Weile aber wurde ihre Aufmerksamkeit auf ein recht lautstarkes Gespräch in der Reihe vor ihr gelenkt. Dort unterhielten sich zwei Mitreisende.

„Wie definieren sie Ethik?“, fragte der eine.

„Ich gehe nicht gerne zum Griechen“, antwortete der andere.

„Nein, ich meine die philosophische Ethik.“

„Davon verstehe ich nichts“, sagte der andere. „Ich habe noch was anständiges gelernt.“

„Wissen sie, ich als freier Philosoph bin der Ansicht, dass es für die multikulturelle Gesellschaft keine ethische Rechtfertigung gibt. Wirkliche Freiheit kann nur durch Bindung entstehen, niemals aber durch ihre Aufgabe.“

„Da haben sie recht“, pflichtete ihm der andere bei. „Von multikultureller Bindung halte ich auch nichts. Da bin ich auch eher für eine freiheitliche Ethik.“

„Haben sie mich überhaupt verstanden?“, fragte der eine.

„Ich weiß nicht“, antwortete der andere. „Was haben Sie denn gesagt?“

Angestrengt versuchte Mariella sich auf ihr Buch zu konzentrieren.

„Ich meine das Prinzip von Freiheit und Bindung. Wirkliche Freiheit kann nur durch Bindung entstehen.“

„Wollen sie damit sagen, dass ein Hund erst frei ist, wenn man ihn an die Leine nimmt?“

„Nein, ich meine das im philosophischen Sinne!“

„Ach so, eine philosophische Leine also.“

Mariella schloss die Augen und ließ ihre Gedanken ins Leere laufen. Sie versuchte ihre Ohren auf Durchzug zu stellen und lehnte sich tief zurück in ihren Sitz. Während sie so auf ihrem Platz entspannte, ergriff die Müdigkeit Besitz von ihr. Langsam verschwamm ihre Umgebung in einem Brei undefinierbarer Geräusche. Ihre Muskeln wurde schlaffer und das Buch entglitt ihren Händen, ohne dass sie es merkte.

„Hunga, Duast, Kaffää“, schallte es plötzlich durch den Raum. Mariella zuckte zusammen. Schon wieder dieser Kellner! Musste der denn so laut schreien? Mariella rappelte sich aus ihrem Stuhl hoch und hob erneut ihr Buch vom Boden auf. ‚Geht das jetzt so bis Oberstdorf’, dachte sie wütend.
Am Fenster glitt gerade das Rheintal vorbei. Mariella schaute auf die steilen Berge am jenseitigen Ufer. Hoch oben auf einem bewaldeten Felsvorsprung stand eine Burg. Vögel umkreisten den Turm und Fahnen flatterten im Wind. Ein Bild wie auf einer Postkarte. Aber nur wenige Sekunden später war die Burg verschwunden, denn der Zug passierte eine kurze Unterführung und legte sich anschließend in eine langgestreckte Kurve. Mariella betrachtete einen Berghang am diesseitigen Flussufer, dem man ansah, dass dort mal Weinreben gestanden hatten. Am anderen Flussufer verwandelten sich die bewaldeten Hänge gerade in ein Dorf über welchem wieder eine Burg thronte, während aus dem Fluss wenige Fahrminuten später eine kleine Insel auftauchte. Mariella beobachtete, wie die Schiffe hier die Uferseite wechselten. Ein großer Schubverband schien nur mühsam um die enge Flusskurve zu kommen. Am diesseitigen Ufer wurde jetzt ein gemütlicher Weinort vom anderen abgelöst. ‚Nicht umsonst spricht man vom romantischen Rhein’, dachte Mariella. Jetzt waren gleich zwei Burgen direkt nebeneinander zu sehen. Unterhalb der beiden Burgen lagen ausgedehnte Weinberge am Ufer, aus denen hier und da bewaldete Felskuppen herausragten. Nun drückte sich der Zug in einer engen Rechtskurve an den Felshang. Mariella hatte das Gefühl, dass die vorstehenden Felsvorsprünge bis in den Waggon hineinreichen würden. Und schon wieder tauchte eine neue Burg am linken Zugfenster auf, gleich dahinter war die nächste. Dann folgte eine lange Strecke auf der außer bewaldeten Steinhängen kaum etwas zu sehen war. Der Zug passierte nun einen Tunnel und plötzlich war sie da: Die Loreley. Idyllisch sah der massive, braune Bergvorsprung aus, wie er, umwunden vom Vater Rhein, das strahlende Sonnen-licht sanft reflektierte, während der Zug den Felsen in einer weitgezogenen Linkskurve umrundete. Sattes Grün leuchtete hier und da aus dem Felsmassiv hervor und bunte Ausflugsschiffe bevölkerten den vielbesungenen deutschen Strom an dieser Stelle mehr als anderswo. Bevor Mariella jedoch den Anblick richtig genießen konnte, war der Zug auch schon im nächsten Tunnel verschwunden. Als er wenige Sekunden später ans Tageslicht trat, präsentierte sich dem Betrachter ein völlig neues Bild vom Rhein. Da der Wasserstand des Flusses in diesem Sommer recht niedrig war, konnte man an dieser Stelle die zahlreichen Felsen sehen, die sonst dicht unter der Wasseroberfläche auf unvorsichtige Schiffsführer lauerten. Und schon wieder erhob sich eine Insel aus den Fluten, kurz bevor der Zug den nächsten Ort erreichte und mit lautem Getöse durch den kleinen Bahnhof schepperte. Hinter dem Bahnhof erwuchs erneut eine Burg aus den Rheinhöhen, begleitet von bewaldeten Bergkuppen, rebbewachsenen Hängen und einem idyllischen Rheindorf am Ufer. Und mitten im Rheinstrom lag das große, steinerne Schiff vor Anker: Der Pfalzgrafenstein.
Mariella genoss diese abwechslungsreiche Rheinlandschaft. Viel zu lange hatte sie in ihrem schäbigen Büro gesessen und auf diesen nichtssagenden Parkplatz geschaut. Sie hatte aufgehört die Burgen am Zugfenster zu zählen, es waren einfach zu viele. In zahlreichen, weiten Windungen schob sich der Zug immer weiter am Rhein entlang. Vorne erschien jetzt der Mäuseturm im Fluss, darüber am jenseitigen Ufer das Niederwalddenkmal oberhalb von Rüdesheim. Mariella musste daran denken, wie sie und Sebastian mit ihren Freunden damals den Ausflug nach Rüdesheim gemacht hatten. Sebastian war schon auf dem Hinweg nicht mehr ganz nüchtern gewesen. Von der Drosselgasse hatte er kaum was mitbekommen. Auf der Rückfahrt waren sie beide so angetrunken, dass sie beinahe im Zugabteil...
„Hunga, Duast, Kaffää!“ Mariella schreckte aus ihren Gedanken hoch. Der schon wieder! ‚Langsam wird der Kerl lästig’, dachte sie. Nach fast einer weiteren Stunde erreichte der Zug den Frankfurter Hauptbahnhof und der merkwürdige Kellner wurde mit dem gesamten IC-Team planmäßig ausgewechselt. So verlief der Rest der Reise störungsfrei für Mariellas Nerven und sie konnte sich getrost auf ihr Buch konzentrieren.
Gegen Abend kam der Zug dann in Oberstdorf an. Von hier waren es nur ein paar Schritte zum Busbahnhof, wo die Busse ins Kleinwalsertal abfuhren. Mariella erkundigte sich am Schalter nach der Verbindung und man sagte ihr, dass sie in Mittelberg aussteigen musste. Sie bestieg den gutbesetzten Bus und suchte sich einen Sitzplatz. Nach einer Minute setzte sich der Bus in Bewegung. Zunächst ging es durch den Ortsrand von Oberstdorf, dann ein kleines Stück den Hang hinauf und schließlich bog der Bus in die Bundesstraße in Richtung Kleinwalsertal ein. Mariella schaute gedankenverloren aus dem Fenster und betrachtete die den Ort umgebenden Berge. Ein wenig unvermittelt erhoben sich die Felsen aus dem flachen und breiten Talboden. Sehr hoch wirkten die Berge zwar nicht, aber 2000 Meter erreichten sie schon. Die Hänge waren eine gelungene Komposition aus Fels, Wiesen und Bäumen, die entweder alleine oder in Gruppen zusammen standen.
Der Bus fuhr nun die Bundesstraße entlang und passierte einen Ortsteil von Oberstdorf. Direkt an der Straße lag eine Baustelle. ‚Schon wieder ein Hotel’, dachte Mariella. Kurz dahinter lag die Talstation der Söllereckbahn. Hier bestiegen zahlreiche Wanderer den Bus, die offenbar von einer Bergtour zurückkehrend in ihre Quartiere wollten. Die Straße führte weiter durch saftige Wiesen und kleine Nadelwäldchen. Rechts unterhalb der Straße sah Mariella einen Wanderweg und ein Hinweisschild »Zur Breitachklamm«. Vereinzelt konnte man rechts und links der Straße auch Häuser wahrnehmen.
Nach wenigen Minuten Fahrt hatte der Bus die Walserschanz erreicht. Hier verlief die offizielle Grenze zwischen Deutschland und dem österreichischen Kleinwalsertal. Eine Grenzkontrolle gab es schon seit 1891 nicht mehr. Das Tal hatte nur einen Zugang von Deutschland aus. Um nach Österreich zu gelangen, musste man über die Berge klettern. Besonders imposant war jetzt der Blick auf die andere Talseite in Richtung Hinterenge. Jenseits der Breitachklamm erhoben sich schmucke Walserhäuser auf sorgfältig gepflegten Wiesen, umrahmt von steinigen Nadelwäldern. Flüsse bahnten sich ihren Weg zu Tal und schnitten tiefe Kerben in die ohnehin schon hügelige Landschaft. Weit entfernt am Horizont konnte man deutlich das große, schiefe Hochplateau des Hohen Ifen sehen, eine riesige steinerne, schräge Fläche fast ohne jede Erhebung. Der Bus bewegte sich weiter den Hang entlang und erreichte bald die ersten Häuser von Riezlern. ‚Ein schöner Ort’, dachte Mariella, als der Bus vor der Post anhielt. Entlang der Hauptstraße reihten sich die Geschäfte von der Nobelboutique für den anspruchsvollen Wintersportler bis zum Supermarkt wo vorwiegend Einheimische einkauften. Sogar ein Spielcasino gab es und eine kleine aber feine Einkaufspassage. Langsam bahnte sich der Bus seinen Weg durch die belebte Straße. Rechts wurde die Geschäftsstraße durch eine imposante Kirche mit einem kleinen Park davor unterbrochen. Am Ende der Straße lag linkerhand die Talstation der Kanzelwandbahn. Auch hier stiegen wieder zahlreiche Wanderer zu.

Hinter dem Ort knickte die Straße rechts ab und überquerte die Breitach auf einer hohen Brücke. Man musste genau aufpassen, um davon etwas zu bemerken, denn die Schlucht war zwar sehr tief aber nicht sehr breit. Nach unten sehen konnte man kaum, denn die hohen Bäume auf beiden Seiten des Tals verstellten die Sicht. Den Busfahrer störte das jedoch nicht, denn seine Aufmerksamkeit wurde von der Kreuzung beansprucht, die direkt am anderen Ende der Brücke lag. Hier bog der Bus nach links ab, setzte seinen Weg nun auf der anderen Talseite fort und gelangte so nach Hirschegg. Die dortige Hauptstraße war weniger belebt als die in Riezlern, auch gab es hier weniger Geschäfte. Mariella störte das nicht, sie betrachtete die zahlreichen Walserhäuser, die auch hier ein wenig verstreut auf den Wiesen lagen. Hinter dem Ort wurde das Tal breiter. Jetzt war auch der Fluss im Talboden deutlich zu sehen. Nach weiterer kurzer Fahrt kam der Bus nach Mittelberg.
Mariella raffte ihr Gepäck zusammen und stieg aus dem Bus. An der Touristeninformation fragte sie nach der Adresse und entschloss sich die wenigen Schritte zu Fuß zu gehen.
In einem schmucken Neubau, der trotz aller Anpassung an den hiesigen Baustil etwas protzig wirkte, befand sich die Wohnung von Katja und Ralf. Mariella schloss die Haustüre auf und trug ihre Koffer in den Fahrstuhl. Oben angekommen ging sie einen langen Flur entlang und gelangte so zur Wohnungstür. Die einzelnen Appartements waren durchnummeriert, Namensschilder an den Türen gab es keine. Mariella öffnete die Wohnungstür, lud ihr Gepäck in den Flur, schloss die Tür hinter sich und trat dann ans Fenster. Die Aussicht war zwar nicht überragend, aber sie hatte einen sehr schönen Blick auf den gegenüberliegenden Berghang. Nun sah sie sich in der Wohnung um. Die Einrichtung war einfach aber zweckmäßig. Ein Esstisch, ein paar Stühle, eine kleine Küche, zwei übereinanderliegende Betten und nebenan ein kleines Bad mit Dusche. ‚Reicht gerade, um Urlaub zu machen. Mehr als 30 Quadratmeter sind das bestimmt nicht', dachte sie. In einer Ecke hing eine riesige Kuhglocke. Mariella betrachtete das merkwürdige Ding. ‚So was kann doch kein Tier tragen', dachte sie. ‚Damit kann man eine Kuh in einem Bergsee ertränken.' Dann setzte sie sich auf einen Stuhl und dachte nach. Koffer auspacken könnte sie auch später. Was zum Essen wäre jetzt nicht schlecht. Nach einer Minute entschloss sie sich essen zu gehen. Morgen würde sie ein paar Dinge einkaufen, dann könnte sie auch hier ein paar Kleinigkeiten kochen. Also verließ sie die Wohnung und ging in den Ort. Nach kurzer Suche fand sie ein recht ansprechendes Lokal wo sie sich ein nicht allzu üppiges Mahl bestellte. Der weitere Abend verlief ruhig und ohne besondere Vorkommnisse. Nach dem Essen ging Mariella noch ein wenig im Ort spazieren und begab sich anschließend zurück in die Wohnung.
Am nächsten Morgen wurde sie von einem undefinierbaren Geräusch geweckt. In einer Nachbarwohnung war offenbar irgendein Gegenstand herunter gefallen und hatte das halbe Haus erschüttert. Aber es war sowieso Zeit aufzustehen. Auf den morgendlichen Kaffee musste Mariella nicht verzichten. Kaffee, Tee und sogar Milchpulver waren ausreichend vorhanden. Nach dem Kaffeetrinken ging sie ins Dorf. Leider gab es dort nirgendwo einen Supermarkt. Sie musste ziemlich lange suchen und recht weit bis nach Riezlern laufen, bis sie endlich einen Laden gefunden hatte. ‚Zurück nehme ich aber den Bus', dachte sie, als sie den Ort endlich erreicht hatte. Auf der Hauptstraße lag ein sehr gut bestückter, kleiner Supermarkt. Hier gab es alles was das Herz begehrte. Nach dem Einkaufen verließ Mariella den Supermarkt und hielt Ausschau nach einer Bushaltestelle. Sie lief eine Weile den Bürgersteig entlang als plötzlich ein Henkel ihrer Plastiktragetasche riss. Zum Glück hielt der andere Henkel der Belastung stand, denn sonst wären ihre Einkäufe über den ganzen Bürgersteig gerollt. Ein Orange hatte sich jedoch selbständig gemacht und rollte auf die Straße. Mit einem schnellen Sprung hatte Mariella die Apfelsine eingeholt, die auf der leicht abschüssigen Straße schnell an Fahrt gewonnen hatte. Plötzlich quietschten Bremsen und Mariella erhielt einen leichten Schlag, der jedoch stark genug war, um sie umzuwerfen. Der Autofahrer stieg aus und lief zu ihr hin.
„Ist ihnen was passiert?"
„Nein", antwortete sie. „Es ist nicht so schlimm."
„Mussten sie denn unbedingt dieser blöden Apfelsine hinterherlaufen? Sie benehmen sich wie ein Kind das jedem Ball nachrennt."
Mariella wurde wütend. „Was kann ich denn dafür, dass sie zu schnell gefahren sind! Sie dürfen doch hier im Ortsgebiet nicht wie ein Wilder herumrasen."
„Ich bin überhaupt nicht gerast", tönte es zurück, „Sie sind mir einfach ins Auto gelaufen."
Mariella rappelte sich hoch und hatte jetzt erstmals Gelegenheit ihren Kontrahenten anzusehen. Was sie sah, war jedoch kein schöner Anblick. ‚So stelle ich mir einen modernen Alm-Öhi vor', dachte sie unvermittelt. Ihr Gegenüber trug einen verschlissenen Sepplhut, ein buntkariertes Hemd, eine alte Jeanshose und einen wallenden Vollbart unter dem das Gesicht nur zu erahnen war. Ziemlich muffig und verschlossen wirkte er auch noch. Sein alter Geländewagen machte einen noch ungepflegteren Eindruck. Inzwischen hatten sich auch ein paar Schaulustige eingefunden, die das Gespräch der beiden aufmerksam belauschten.
„Stellen sie sich mal nicht so an. Ihnen ist doch gar nichts passiert."
„Das ist bestimmt nicht ihr Verdienst", gab Mariella zurück und sammelte ihre Einkaufstüten ein.
„Na ja, das war es dann wohl", grunzte der komische Typ und wollte sein Auto besteigen.
„Sie können mich wenigstens nach Hause fahren, nachdem sie mich beinahe umgebracht hätten."
Der Alm-Öhi murmelte irgendwas unverständliches. Dann sagte er: „Wenn es ihnen nichts ausmacht neben meiner Ziege zu sitzen. Die fahre ich nämlich gerade zum Tierarzt."
Mariella warf einen Blick auf das Auto und staunte. Was sie dort vom Beifahrersitz aus anblickte, war tatsächlich eine Ziege.
„Danke, da verzichte ich doch lieber", entgegnete Mariella. „Ich habe mich heute schon genug mit wilden Tieren rumgeschlagen."
Der Alm-Öhi bestieg seinen vergammelten Geländewagen und fuhr davon. Mariella bahnte sich einen Weg durch die kleine Menge von Neugierigen und lief weiter in Richtung Bushaltestelle.
Nach einer Minute kam der Bus. Mariella stieg ein und setzte sich auf einen freien Platz. Was war das nur für ein komischer Kerl gewesen. ‚Irgendwie passt er doch nicht so recht in diese Landschaft, obwohl man ihm ansieht, dass er mit Ziegen zu tun hat,' dachte sie.

Zuhause angekommen bereitete sie erst mal was ordentliches zu Essen. ‚Zum Teufel mit der Diät', sagte sie zu sich selbst und schaufelte einen Teller nach dem anderen in sich hinein. Draußen hatte es angefangen zu regnen. Mariella schaute gedankenverloren aus dem Fenster während sie aß. Ob sie wohl morgen eine kleine Wanderung durch die Berge machen könnte?
Nach einer Weile hatte sie ihre Mahlzeit beendet. Sie blickte auf ihre Armbanduhr und stellte erstaunt fest, dass es bereits vier Uhr nachmittags war. Hatte sie doch den ganzen Tag nur mit Einkaufen verbracht! Aber mit dem Rest des Tages würde sie wohl kaum was anfangen können, denn der Regen draußen hatte mächtig zugelegt. Erst jetzt merkte sie, dass sie eigentlich sehr müde war. Sie entschloss sich daher ein kleines Nickerchen zu machen. Aus dem kleinen Nickerchen wurden dann doch mehrere Stunden. Erst um zehn Uhr abends wachte sie auf. Draußen war es schon dunkel, aber es hatte aufgehört zu regnen. ‚Ein kleiner Spaziergang wäre jetzt nicht schlecht', dachte sie und blickte aus dem Fenster. Sie ging ins Badezimmer, warf einen prüfenden Blick in den Spiegel, zog ihre Schuhe an und marschierte los. Draußen war es ein wenig kühl geworden. Aus einer Dachrinne neben dem Hauseingang tropfte Wasser auf die Straße. Mariella schaute sich um und ging dann ein Stück die Hauptstraße entlang. Nur vereinzelt wurde die mit spärlichen Straßenlaternen versehene Dunkelheit durch die blitzenden Lichter von Autoscheinwerfern unterbrochen. Mit langsamen Schritten spazierte sie auf dem Bürgersteig neben der Hauptstraße entlang und schaute auf die Lichter die aus den Fenstern der Häuser hervorlugten. Im lichten Dunst des abflauenden Regens konnte sie nur erahnen wo die Berge waren. Hier und da schien eine helle Wolke im dunklen Nachthimmel hervor und ließ sie wissen, dass die Berge dennoch nur wenige hundert Meter von ihr entfernt waren. Der Wind wog leicht durch die dunklen Wälder die sich eng an die Berghänge drückten. Immer wieder rauschten kleine Sturzbäche durch die Wiesen zwischen einigen recht verstreut stehenden Häusern. Mariella wunderte sich über diese etwas zusammenhanglos wirkende Bebauung. ‚Irgendwie scheinen die Leute keine Nachbarn zu mögen', dachte sie. Dann wanderten ihre Gedanken zurück zu den Ereignissen der letzten Tage. Ohne Job würde ihr Geld nicht sehr lange reichen. Auf Sebastian wollte sie auch nicht bauen. Ob er schon bemerkt hatte, dass sie einfach abgehauen war? Mal sehen, ob er sie vermissen würde. Katja ist jetzt wohl komplett durchgeknallt. Ralf ist so ein netter Kerl, aber sie benimmt sich, als ob ihr die Beziehung vollkommen egal wäre. Und was war das heute für ein seltsamer Kerl gewesen der sie beinahe über den Haufen gefahren hatte! Na ja, morgen würde sie eine kleine Wanderung machen. Das täte sicher gut nach all dem Stress der vergangenen Wochen. Dabei hatte sie praktisch nur für den Papierkorb gearbeitet. Sie erinnerte sich an ein Buch von einer spanischen Autorin das sie mal auf der Uni gelesen hatte. Darin wurde ein Typ beschrieben, der in irgendeinem Ministerium in Madrid ein Büro samt Sekretärin besaß, aber absolut nichts zu tun hatte. Den ganzen Tag befahl er seiner Sekretärin die Bleistifte zu spitzen und ähnliches. Sie hatte die Handlung damals für absoluten Schwachsinn gehalten, aber nun musste sie erkennen, dass ihr Leben nicht weit davon entfernt war. Mariella atmete die kühle Nachtluft und schaute in den dunklen Himmel. Erleichterung machte sich in ihr breit; Erleichterung darüber, dass sie diesem sinnlosen Tun entronnen war. So spazierte sie noch eine ganze Weile in Gedanken versunken die Straße entlang und kehrte erst gegen Mitternacht in die Wohnung zurück.
Am nächsten Morgen schien wieder die Sonne. Mariella beschloss ihre geplante Wanderung zu machen. Also packte sie nach dem Frühstück ihre Sachen und ging zur Talstation der Walmendingerhornbahn. Die Großraumkabine schwankte ein wenig als sie ihren Fuß hineinsetzte. Außer ihr bestiegen nur wenige Wanderer die für eine Großkabinenbahn recht kleine Fahrgastzelle. Dann trat ein Bediensteter der Bahngesellschaft hinein, schloss die Tür, drückte ein paar Hebel, und die Gondelbahn setzte sich vorsichtig in Bewegung. Mariella stand auf der talwärtigen Seite und hatte einen recht guten Blick auf den Ort Mittelberg. Ausgiebig betrachtete sie das Tal während die Gondel mehr und mehr in die Höhe gezogen wurde. Dann schaute sie in den Himmel, blickte anschließend direkt nach unten in die Baumwipfel und spürte, wie ihr ein wenig mulmig wurde. Jetzt kam ein Pfeiler. Die Kabine stieg kurz in die Höhe, rumpelte über die Führungsräder und sackte hinter dem Pfeiler fast einen halben Meter in die Tiefe. Mariella spürte wie sich ihr Magen anhob. Ungerührt setzte die Bahn ihre Fahrt fort und erreichte bald die Almwiesen jenseits der Baumgrenze. Jetzt konnte man auch die Bergstation sehen. Mariella schaute wieder nach unten und sah zwei große rehähnliche Tiere im abziehenden Morgennebel. Auch die Wanderer neben ihr hatten die Tiere bemerkt.
„Schau mal", sagte eine Frau zu ihrem Mann. „Dort sind Rehe."
„Das sind keine Rehe", gab dieser zurück. „Das sind Gämse."
„Sepp lass die Ziegen aus dem Stall, die Preußen wollen Gämsen sehen", scherzte ein anderer Mann und alle lachten.
Die Bahn hatte nun fast die Bergstation erreicht. Mariella beobachtete zwei Murmeltiere, die direkt unterhalb der Station gerade ihre Köpfe aus dem Bau gesteckt hatten. Vorsichtig schauten die Tiere umher, ob nicht irgendwo Gefahr lauerte. Die Seilbahnkabine über ihren Köpfen schien sie allerdings nicht zu stören. Sie hatten sich offenbar an das komische Ding gewöhnt. Auf den letzten Meter vor der Einfahrt in die Bergstation wurde die Kabine merklich langsamer. Zentimeter um Zentimeter schob sie sich an den Führungsauslegern entlang und rutschte dabei kaum merklich gegen die Gummipolsterung. Schließlich kam sie zum Stehen. Der Bahn-bedienstete öffnete die Türen und ließ die Leute aussteigen. Mariella ging die Flure entlang denen man ansah, dass sie eigentlich für die Wintersaison gemacht waren. Für die paar Sommerwanderer lohnte sich ein solcher Aufwand nicht. Schnell warf sie noch einen Blick in das Bergrestaurant. ‚Sieht recht gemütlich aus', dachte sie. Dann betrachtete sie noch die Auslagen des unvermeidlichen Andenkenladens. ‚Wer kauft so was bloß', überlegte sie und staunte über eine Uhr aus der gerade ein kleiner Mann herauskam, seine Hose runterließ und der Welt seine nackte Kehrseite präsentierte. ‚Das wäre ein prima Mitbringsel für Sebastian. Der mag solchen Blödsinn', sagte sie zu sich und verließ das Gebäude in Richtung Terrasse. Draußen war der letzte Morgennebel verschwunden und die Sonne lachte vom Himmel. Mariella ging auf der Terrasse ein paar Schritte auf und ab und bewunderte die Landschaft. Es war wie im Bilderbuch: Überall grasten Kühe, sanft bewegte sich das Glockengeläut über die Hügel und die satten Wiesen standen in voller Blüte. Mariella genoss diesen Anblick.
In einer Ecke standen Liegestühle. Ein paar Leute hatten es sich dort bereits bequem gemacht. Mariella überlegte einen Moment. Dann nahm auch sie sich einen Liegestuhl und legte sich in die schon recht warme Morgensonne. Ein paar Bergdohlen umkreisten die Terrasse und Mariella beobachtete, wie einige Leute den Dohlen Futter zuwarfen. Manche Vögel waren so geschickt, dass sie das Futter im Flug auffingen. Während Mariella sich in der Sonne räkelte, unterhielt sich nebenan ein

Ehepaar über seine lärmenden Kinder, die gerade mit Holzstangen, mit denen im Winter Räumflächen markiert wurden, aufeinander losgingen.
„Nun sag du doch auch mal was! Warum soll immer nur ich die Böse sein?“, sagte die Frau.
„Aber Schatz, du bist doch nicht böse“, erwiderte ihr Mann.
„Und warum überlässt du es immer mir deinem Sohn Manieren beizubringen?“
„Mausilein, du kannst das einfach viel besser als ich.“
„Das ist doch eine faule Ausrede. Los, heute bist du dran! Sag ihnen sie sollen aufhören sich zu streiten.“
„Also schön. Torsten, du weißt, dass ihr euch damit verletzen könnt!“
„War das schon alles?“
„Was soll ich denn noch machen?“
Mariella staunte nur und stellte ihre Ohren auf Durchzug. Was ging es sie an, wenn die Kinder sich rumprügelten. Es waren ja nicht ihre Kinder. Kinder! Wie oft hatte sie dieses Thema mit Sebastian diskutiert. Er aber fühlte sich noch zu jung für Kinder. Er wollte erst noch sein Leben genießen. Dabei wäre die Gelegenheit günstig. Sebastian war gerade befördert worden. Er arbeitete jetzt als Assistent des Leiters eines Elektrizitätswerkes. Für jemanden der erst seit ein paar Jahren im Berufsleben stand war das eine ganz tolle Karriere. Leider war der schnelle Aufstieg seinem Ego nicht gerade förderlich. Klar, es war noch genug Zeit für Kinder. Aber warum wollte er warten? Finanziell würden sie über die Runden kommen. Jedoch sollte man besser erst heiraten und dann Kinder kriegen. Das war zwar heutzutage nicht mehr so wichtig, aber Mariella war anderer Meinung. Und träumte letztlich nicht jede Frau von einer Hochzeit in weiß?
Plötzlich merkte Mariella wie irgendetwas ihre Beine berührte. Fast gleichzeitig hörte sie Flügel schlagen und schaute hoch. Eine Bergdohle war auf ihr gelandet und fischte nach einem Futterbrocken. So schnell wie sie gekommen war, verschwand die Dohle wieder.
„Entschuldigen sie“, sagte eine Stimme. „Es war mein Fehler. Ich habe schlecht gezielt. Ich hoffe, der Vogel hat sie nicht zu sehr erschreckt?“
„Nicht so schlimm“, sagte Mariella. „Passen sie einfach besser auf.“
„Sind sie alleine unterwegs?“
Mariella richtete sich auf und betrachtete die Stimme genauer. Was sie sah war durchaus nicht zu verachten: Groß, dunkle Haare unter einer Sportmütze, gutaussehend und offenbar ledig. Er trug die übliche Wanderkleidung und einen passenden Rucksack.
„Warum wollen sie das wissen?“, fragte Mariella.
„Ach, nur so. Ich wollte nicht neugierig sein.“
„Na, dann. Und sie?“
„Ich mache ein paar Tage Urlaub.“
„Alleine?“
„Ja, ich erhole mich gerade von meiner Scheidung.“
„Wie lange waren sie denn verheiratet?“
„Drei Monate.“
„Was, nur so kurz?“
„Länger hat es meine Frau nicht bei mir ausgehalten.“
„Was war ihr denn so unangenehm?“
Er nahm seine Sonnenbrille ab, sodass Mariella nun seine dunklen Augen sehen konnte.
„Mein Leben war ihr zu langweilig. Meine Frau - Ex-Frau muss ich jetzt wohl sagen - entstammt einer Zirkusfamilie. Das bürgerliche Leben immer am selben Ort war wohl doch nichts für sie.“
„Aber sie hat sie doch geliebt?“
„Ich weiß nicht. Vielleicht wollte sie auch bloß ihre Familie ärgern.“
„Und jetzt sind sie wieder alleine unterwegs?“
„Tja, was soll ich machen. Aber vielleicht wollen sie mir ein wenig Gesellschaft leisten?“
„Ihrem Selbstbewusstsein hat die Scheidung offenbar nicht geschadet.“
„Nun ja, ich weiß, dass nicht alle Frauen so sind wie meine Verflossene.“
„Was macht sie so sicher, dass gerade ich eine von den anderen bin?“
„Das möchte ich gerne herausfinden.“
„Und wie wollen sie das machen?“
„Das verrate ich ihnen, wenn sie ein Stück mit mir wandern.“
„Sie machen mich wirklich neugierig, aber ich habe heute schon was vor.“
„Dann vielleicht morgen?“
„Möglich!“
„Wie finde ich sie denn?“
„Das ist ihr Problem. So groß ist Mittelberg auch wieder nicht.“
„Dabei weiß ich noch nicht mal ihren Namen.“
„Na und? Ich kennen ihren auch nicht.“
„Ich bitte um Entschuldigung: Ich bin Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen aus Salzburg. Nennen sie mich einfach Pepi.“
„Hui, was für ein Name.“
„Pepi?“
„Nein, der andere. Sind sie adlig?“
„Ich entstamme einer recht alten Familie. Das ist manchmal gar nicht so einfach. Aber warum erzähle ich ihnen das nicht alles heute Abend bei einem Glas Wein?“

„Na ja, sie haben mich fast überredet.“
„Gehen wir doch in den Kronenhof.“
Mariella überlegte einen Moment.
„Nun gut, warum eigentlich nicht.“
„Sagen wir um acht Uhr?“
„Einverstanden.“
„Jetzt müssen sie mir aber verraten, wie sie heißen.“
„Mariella Vollenrath.“
„Auch ein hübscher Name. Also bis heute Abend?“
„Bis heute Abend.“
Mariella lehnte sich zurück und schloss die Augen. Was für eine Glanzleistung. Erst zwei Tage da und schon das erste Rendezvous.
Nachdem sie fast eine Stunde in der Sonne gelegen hatte, erinnerte sie sich, dass sie eigentlich zum Wandern gekommen war. Also erhob sie sich seufzend, packte ihre Sachen und verließ die Terrasse. Bis zum Berggipfel waren es nur wenige Schritte. Entlang des Weges zum Gipfelkreuz war ein Alpengarten angelegt. Hier wuchsen die schönsten Alpenblumen. Mariella bewunderte die üppigen Alpenrosenstauden, den Enzian und das Edelweiß. Besonders angetan war sie jedoch von den Bergorchideen. Alle Pflanzen waren beschriftet. Mariella las die Schilder mit halblautem Ton vor:
„CHAMORCHIS ALPINA, Zwergorchis. Die kleinste aller europäischen Orchideen kann in den höchsten Bergen in Nord- und Mitteleuropa gefunden werden. Zwischen 1700 und 2700 Metern über dem Meeresspiegel wächst sie auf Alpenwiesen und felsigen Hängen, oft zusammen mit dem berühmten Edelweiß. Der kalte, gefrierende Wind in dieser Höhe zwingt die meisten Pflanzen zur Zwergenwüchsigkeit. Die Chamorchis wird selten größer als zehn Zentimeter. Sie hat runde, orchidartige Knollen.“
„DACTYLORHIZA TRAUNSTEINERI, Traunsteiner Knabenkraut, eine seltene Orchidee der höheren Hügel und niedrigen Gebirgsregionen, die ihre Hauptvorkommen in den Alpen hat.“
„NIGRITELLA NIGRA, Schwarzes Kohlröschen, eine sehr bekannte Alpenorchidee die nicht in der Ebene wächst. Gewöhnlich kann sie zwischen 1000 und 2000 Metern über dem Meeresspiegel gefunden werden. Die Blüten sind in einem engen Ball zusammen gefasst und riechen nach Vanille. Die häufigste Art hat purpur-schwarze Blüten. Eine ähnliche Art, Nigritella rubra die in den Ostalpen wächst, hat rote Blüten. Die Blüten von Nigritella stehen verkehrt herum. Im Gegensatz zu den meisten anderen Orchideen dreht sich der reife Fruchtknoten nicht, die Lippe zeigt daher nach oben.“
Mariella war beeindruckt. Dass es sogar hier in den Bergen Orchideen gab, hatte sie noch nicht gewusst. Bisher kannte sie diese wunderschönen Pflanzen nur aus dem botanischen Garten. Aber das war halt der Preis, den ein Stadtmensch bezahlen musste.
Nach ein paar Minuten hatte sie den Gipfel erreicht und blickte umher in die Täler. Dort unten lag Mittelberg, auch wenn man nur einige Ausläufer des Ortes sah. Hinter sich konnte sie das Schwarzwassertal und den darüber thronenden Hohen Ifen sehen. Gen Süden lagen die ganz hohen Berge, die das Kleinwalsertal von Österreich trennten.
Mariella setzte sich auf eine Bank und genoss die Aussicht. Nach einer halben Stunde aber überlegte sie, wohin sie ihre Schritte wenden sollte und ging hinüber zu einem Wegweiser. Nach einer kurzen Bedenkzeit entschloss sie sich zur hinteren Galtödalm zu wandern und von dort hinunter nach Baad. Das war zwar ein sehr weiter Weg, aber es war noch früh am Tag und Zeit hatte sie ja genug.
Mit leichten Schritten begann sie den Abstieg von der Seilbahnstation. Beschwingt von der Schönheit der Natur lief sie durch die duftenden Almwiesen, vorbei an wiederkäuenden Kühen, die ihr dösend hinterher schauten. Neben dem sanften Läuten der Kuhglocken war nur noch das Summen verschiedener Insekten zu hören die sich an den blühenden Bergblumen erfreuten. Mariella verdrängte alle trüben Gedanken an ihren verlorenen Job, an Sebastian und ihre verworrene Beziehung.
Bald hatte sie die Sohle des Hochtals erreicht und musste auf der gegenüberliegenden Seite wieder aufsteigen. Jetzt merkte sie, dass sie seit Monaten nur hinter dem Schreibtisch gesessen hatte. Tapfer setzte sie einen Fuß vor den anderen, aber trotz aller Anstrengung musste sie immer wieder Pausen einlegen. Schließlich hatte sie den Hügel fast erklommen und ließ sich erschöpft auf die Almwiese fallen. Sie holte eine Wasserflasche aus dem Rucksack und begann zu trinken. Dieser verfluchte Job in dieser gottverlassenen Firma hatte sie völlig fertig gemacht. Monatelang war sie kaum vor die Tür gekommen. Wenn sie abends nach Hause zurückgekehrt war, konnte sie vor Müdigkeit kaum ins Bett finden. Jetzt war ihre Kondition praktisch weg und sie würde wohl eine Art Aufbautraining betreiben müssen, um körperlich nicht völlig abzubauen.
Nach einer Weile raffte sie sich wieder auf und setzte ihren Weg fort. Aber nach wenigen Schritten hörte sie seltsame Geräusche hinter sich und drehte sich um. Was sie sah, schnitt ihr fast die Luft ab: Ein Jogger! Mitten im Hochgebirge. Ungläubig blickte sie auf die Gestalt in Turnschuhen und ziemlich lächerlich wirkenden, bunten Klamotten. Immer wieder schaute der Jogger auf seine Multifunktionsuhr während er seine Beine im Laufschritt anhob und dazu mit den Armen ruderte. Gleichmäßig im Takt seiner Schritte atmete er die Luft ein, um sie dann in einem heftigen Stoß durch den Mund wieder auszuatmen. So legte er in wenigen Sekunden eine Strecke zurück, für die Mariella beinahe fünf Minuten gebraucht hatte. Selbst die schon etwas dünne Luft in 1800 Metern Höhe schien dem Mann nichts auszumachen. Freundlich rief er „Grüß Gott“ als er mit kurzen, schnellen Schritten an Mariella vorbei joggte. Mariella war der Verzweiflung nahe. Sie keuchte unter Aufbietung all ihrer Kräfte den Berg hinauf und dieser komische Kerl in absolut lächerlichen Klamotten lief einfach so an ihr vorbei! Sie spürte wie Hass und Mordlust in ihr hoch krochen. Dabei achtete sie jedoch nicht mehr auf ihre Schritte und trat in einen Kuhfladen. Erschrocken schrie sie auf. Der Jogger drehte sich um und rief hinüber zu ihr: „Ist was passiert?“
„Nein, alles in Ordnung. Ich bin nur wo reingetreten“, antwortete sie.
„Sie müssen halt besser aufpassen wo sie hintreten. Eine Almwiese ist kein Stadtpark.“
„Danke für den Hinweis“, rief Mariella wütend. „Ohne sie hätte ich das nicht gemerkt.“
„Schönen Tag noch“, antwortete der Jogger und setzte seinen Weg fort. Mariella schaute ihm einen Moment hinterher und wandte sich dann ihren Schuhen zu. Sorgfältig putzte sie den Dreck an einem Grasbüschel ab. Dann setzte auch sie ihren Weg

fort. Nach ein paar Minuten hatte sie sich wieder beruhigt und begann, trotz der starken Steigung, von neuem die Landschaft zu genießen. Aber ihre Ruhe währte nicht lange.
„Klingeling“, tönte es plötzlich hinter ihr. Mariella drehte sich um und traute ihren Augen kaum: Ein Radfahrer! Auch er trug ziemlich bunte, lächerliche Klamotten und einen nach hinten spitz zulaufenden Fahrradhelm. Kräftig trat er in die Pedalen seines Mountainbikes und vollzog mit ihnen eine Umdrehung nach der anderen. Mariella trat zur Seite und ließ den Radfahrer passieren. ‚Sind denn hier im Hochgebirge nur Irre unterwegs?’, dachte sie bei sich und schüttelte den Kopf. Auch der Radfahrer atmete die Luft ein, um sie dann in einem heftigen Stoß durch den Mund wieder auszuatmen. Offenbar gab es da eine bestimmte Atemtechnik mit der die etwas dünnere Luft in dieser Höhe besser zu ertragen war, denn auch dem Radfahrer schien die Höhe nichts auszumachen. Mariella überlegte, ob sie nicht auch diese Technik anwenden könnte. Nach diesem Anstieg aber würde sie praktisch nur bergab laufen müssen, da würde sie es ohnehin leichter haben.
Nach fast zwei Stunden hatte Mariella die Schwarzwasseralpe erreicht. Hier wollte sie eine längere Pause machen und suchte sich einen geeigneten Rastplatz. Der Boden war etwas steinig. Sie setzte sich an einer geeigneten Stelle auf einen großen Stein und packte ihr Essen aus: Brot, Käse und Landjäger. Genüsslich schob sie ein großes Stück Käse in den Mund und bewunderte die einsame Hochalpe. Nur wenige Meter von ihr entfernt zogen ein paar Kühe über die Wiese. Mariella betrachtete die prächtigen Tiere, die offenbar noch recht jung waren. Langsam kamen die Jungkühe auf sie zu. Nach einer Weile hatten sie fast Mariellas Lagerplatz erreicht. Mariella war aber noch mit ihrer Brotzeit beschäftigt und beachtete die Tiere nicht weiter. Sie drehte ihnen den Rücken zu und kramte in ihrem Rucksack. Als sie sich wieder umdrehte, erschrak sie zu Tode. Stand doch so ein Rindvieh direkt vor ihr und blickte ihr tief in die Augen. Mariella schrie vor Schreck kurz auf, aber die Kuh zeigte sich davon völlig unbeeindruckt. Mariella hatte ihre Mahlzeit noch nicht beendet und überlegte, ob die Kuh vielleicht was abhaben wollte. Das angebotene Stück Brot verschmähte sie jedoch. Mariella beschloss sich nicht von der Kuh irritieren zu lassen und setzte ihr Mahl fort. Die Kuh ließ sich allerdings auch nicht beirren und schaute Mariella weiter ungerührt mitten ins Gesicht. Was wollte diese Kuh bloß von ihr? Nachdem sie dem Tier einige Minuten Auge in Auge gegenübergesessen hatte, entschied sie ihr Lager ein paar Meter weiter oben aufzuschlagen. Sie raffte ihre Sachen zusammen und ließ sich etwas oberhalb ihres bisherigen Lagerplatzes nieder. Die Kuh schaute ihr hinterher und legte sich dann gemütlich in das Gras. Als Mariella ihren Blick über die Weide schweifen ließ, verstand sie plötzlich: Dies war die einzige freie Stelle auf der ganzen Wiese, die einigermaßen eben und ohne Steine war. Nur hier konnte sich die Kuh hinlegen und tat das wahrscheinlich jeden Tag. Aber heute wurde sie gestört. ‚Nun ja, ich mag es auch nicht, wenn jemand in meinem Wohnzimmer picknickt’, dachte Mariella.
Nach einer Weile hatte sie ihre Brotzeit beendet. Sie packte ihre Sachen zusammen und setzte ihre Wanderung fort. Die Kuh warf ihr zum Abschied noch einen gelangweilten Blick hinterher während sie wiederkäuend auf der Wiese lag. Mariella kümmerte sich jedoch nicht um das Tier sondern ging nun am Fluss entlang in Richtung Melköde. Der Weg stieg zwar leicht an, aber inzwischen hatte sie sich eingelaufen, sodass ihr das nicht mehr so viel ausmachte.
Auf der Melköde gab es eine bewirtschaftete Alm. Mariella überlegte nicht lange und betrat den Gastraum. Dort saßen bereits einige Wanderer die offenbar von einer weiteren Tour zurückgekehrt waren und unterhielten sich angeregt über ihre Erlebnisse. Mariella setzte sich in eine Ecke am Fenster und studierte die kleine Speisekarte. Was Warmes wäre jetzt nicht schlecht. Das einzige Warme auf der Karte waren ein paar Wiener Würstchen mit Brot. Allerdings gab es warme Getränke in reichlicher Auswahl. ‚Was ist denn Jagertee?’, wunderte sich Mariella und beschloss: ‚Den probiert ich mal.’
Nach ein paar Minuten kam eine freundliche junge Frau und fragte Mariella nach ihren Wünschen. Mariella bestellte ein paar Wienerle und einen Jagertee. Die junge Frau verschwand in einen Nebenraum und ließ Mariella erwartungsfroh zurück. Interessiert blickte sie in der Stube umher. Dort hing ja auch so eine riesige Kuhglocke wie in ihrer Ferienwohnung. Was wollen die Leute nur mit diesen riesigen Kuhglocken? Auf einer Leiste direkt unterhalb der Decke standen zahlreiche Bierkrüge. ‚Offenbar eine ganze Sammlung’, vermutete sie. An den Wänden hingen alte Familienfotos und Bilder mit Motiven aus dem Tal. ‚So hat es also früher ausgesehen’, dachte Mariella als sie die Bilder betrachtete. Nach ein paar Minuten kam die junge Wirtin zurück und brachte ihr einen Teller mit dampfenden Würstchen und eine ebenso dampfende, große Tasse Jagertee.
„Ich bewundere gerade ihre Kuhglocke“, sagte Mariella und wies mit dem Kopf auf das riesige Ungetüm in der Ecke.
„Ja, die ist schon riesig“, antwortete die junge Frau.
„Aber wohl nur als Dekoration tauglich. Oder hat sie auch einen praktischen Zweck?“
Die junge Wirtin beugte sich verschwörerisch zu Mariella hinüber.
„Ach wissens, das ist eine lange Geschichte. Vor vielen, vielen Jahren wurde die Tochter eines armen Bauern aus Hirschegg gezwungen, einen alten und hässlichen, aber sehr reichen Bauern aus Höfle zu heiraten. Die Ehe lief von Anfang an nicht gut, aber als der reiche Bauer begann seine junge Frau zu schlagen und mit leichtlebigen Frauenzimmern aus dem Wirtshaus zu betrügen, wurde diese sehr wütend. Eines Nachts erschien der Erzengel Michael und befahl ihr, ihren Mann zu ihm zu schicken, da er über seine Sünden Rechenschaft ablegen sollte. Er sagte der jungen Frau, sie solle eine große Kuhglocke nehmen und sie ihrem Gatten um den Hals binden wenn dieser wieder einmal sturzbetrunken aus dem Wirtshaus in Hirschegg auf der anderen Seite des Flusses über die Brücke gewankt käme. Als die junge Frau einwandte, dass eine so große Glocke viel zu schwer für sie wäre, meinte der Erzengel, dass er ihr einen Hilfsengel schicken würde, der ihr tragen helfen würde. Sie brauche bloß die Glocke anzuheben, dann wäre der Engel sofort da. Die junge Bauerntochter erklärte sich damit einverstanden. Allerdings kam es ihr komisch vor, dass der Erzengel Michael ihr einen Mordauftrag gegeben hatte, also ging sie am nächsten Tag zum Herrn Pfarrer und erzählte ihm die Geschichte. Der Herr Pfarrer meinte auch, dass der Erzengel Michael so was nie tun würde und sagte, das könne nur der Teufel in Verkleidung gewesen sein, der Jagd auf verlorene Seelen mache. Aber er könnte helfen. Die junge Frau möge heute Nacht nur tun, was der Teufel ihr befohlen hatte. Er würde rechtzeitig da sein und den Teufel vertreiben. Als dann der Abend gekommen war, ging die junge Bäuerin in den Schuppen und holte eine große Glocke heraus. Wie der Teufel gesagt hatte, war die schwere Glocke ganz leicht zu tragen. So ging die junge Frau mit der Glocke zur Flussbrücke und wartete auf ihren untreuen Gemahl. Als dieser endlich völlig betrunken den schmalen Fußweg entlang wankte, lief sie zu ihm hin und hängte ihm die Glocke um den Hals. Daraufhin erschien der Teufel, lobte ihre Tat und befahl ihr, sie solle den treulosen Gatten nun in den Fluss werfen. Sie zögerte jedoch und schaute den Teufel ängstlich an. Plötzlich sprang der Herr Pfarrer aus

dem Gebüsch und übergoss den Teufel mit einem Becher Weihwasser. Der Teufel wandte sich vor Schmerzen und versuchte das Wasser abzuwischen. Geistesgegenwärtig nahm der Herr Pfarrer dem Bauern die Glocke ab, hängte sie dem Teufel um und stieß diesen ins Wasser. Als der untreue Bauer sah wie der Teufel in den Fluten der Breitach verschwand, wurde er auf einen Schlag nüchtern und schwor seiner Frau von nun an treu zu sein. Der Teufel aber wurde von den Fluten mitgerissen. Er wandte sich im Wasser hin und her, aber er konnte die Glocke nicht loswerden. Also zog er mit der Glocke eine tiefe Rinne in das Flussbett und der Fluss grub sich tief in die Landschaft ein. So ist dann die Breitachklamm entstanden. Die Frauen aus dem Tal aber stellen seither diese riesigen Kuhglocken in ihren Wohnungen auf, als Warnung für ihre Männer.“
„Ach, das ist aber eine prima Sache“, grinste Mariella. „Dann wissen die Männer immer woran sie sind.“
Die Wirtin lachte und wandte sich dann den anderen Gästen zu. Und Mariella lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Würstchen auf ihrem Teller und die dampfende Tasse Jagertee. Mit großem Appetit verspeiste sie die Würstchen und nahm hin und wieder einen Schluck aus der großen Tasse. ‚Hui, der hat es aber in sich’, schoss es ihr durch den Kopf. ‚Da ist aber mächtig viel Alkohol drin. Zum Glück muss ich heute nicht mehr autofahren.’
Am Nebentisch wurde die Unterhaltung nun ein wenig lauter.
„ ...Die Steine flogen wild um uns herum und trafen mich schwer an der Hand. Mein Bergkamerad hing im Seil und hatte fürchterliche Schmerzen im Fuß. Nachdem ich ihn 300 Meter nur mit einer Hand abgeseilt hatte, habe ich seinen Fuß untersucht. Da war sein Knöchel doch tatsächlich gebrochen. Ich nahm ihn auf die Schulter und kletterte den Berg hinunter. Fast 2000 Meter nur mit einer Hand. Nach zwei Tagen hatten wir schließlich das Dorf erreicht.“
„Und dort seit ihr in die nächste Kneipe gegangen und habt euch erst mal ein Bier bestellt.“
Alles lachte. Auch Mariella konnte sich das Grinsen nicht verkneifen. ‚Warum müssen Männer immer so angeben? Glauben sie wirklich, dass wir Frauen auf so einen Blödsinn hereinfallen?’ Mariella leerte die Tasse mit dem Jagertee und bestellte eine zweite. ‚Warum können Männer nicht ganz normal mit uns reden? Warum müssen sie immer mit ihrem ... na ja ... denken sobald eine Frau in der Nähe ist? Alles was wir Frauen wollen, ist ein Mann der uns wirklich versteht.’
„Also schmeckt ihnen der Jagertee?“, fragte die Wirtin und stellte eine neue, dampfende, große Tasse Jagertee vor Mariella hin.
„Oh ja, sehr gut. Man braucht ab und zu mal was warmes zu trinken.“
Mariella nahm einen Schluck aus der neuen Tasse. ‚Hm, noch besser als der erste’, dachte sie.
Ja, ja die Männer. Was Sebastian jetzt wohl tat? Hatte er vielleicht auf dem Handy angerufen? Mariella öffnete ihren Rucksack und suchte nach ihrem Handy. Sie schaltete das Gerät ein und wartete auf eine Kurznachricht aus ihrer Mailbox. Als nach einer Minute immer noch keine Kurznachricht da war, wählte sie die Nummer ihrer Mailbox und lauschte in den Hörer. „Sie haben keine Nachrichten“, sagte die freundliche elektronische Stimme. Mariella beendete die Verbindung und ließ das Handy sinken. Warum hatte Sebastian nicht angerufen? ‚Hat er noch gar nicht bemerkt, dass ich weg bin?’, überlegte sie. ‚Liebt er mich vielleicht gar nicht mehr?’ Sie nahm einen kräftigen Schluck aus der Tasse. ‚Ist ihm unsere Beziehung wirklich so unwichtig geworden dass er nicht einmal merkt, dass ich verreist bin?’ Mariella spürte wie der Frust in ihr emporstieg. Also nahm sie noch einen kräftigen Schluck aus der Tasse. ‚Hatte er womöglich eine andere? Dann wäre er wohl froh, wenn die Beziehung zu ihr beendet wäre. Was sonst könnte der Grund für seine Nichtbeachtung sein?’ Wieder nahm sie einen kräftigen Schluck aus der Tasse. Als diese leer war bestellte sie eine neue. ‚Was tue ich nur, wenn er mich nicht mehr liebt? Nun ja, ich könnte mich mit diesem komischen Grafen trösten. Warum eigentlich nicht? Sebastian ist es ja offensichtlich egal was ich mache.’
Nachdem sie beinahe eine Stunde vor sich hin sinniert hatte, beschloss Mariella ihre Wanderung fortzusetzen. Zunächst wollte sie aber auf die Toilette gehen. Das war allerdings nach drei Tassen Jagertee gar nicht so einfach. Als Mariella sich erhob, spürte sie dieses deutliche Schwindelgefühl und merkte wie sich der Erdboden sachte hob und senkte. Sie riss sich zusammen und steuerte festen Schrittes auf die Toilettentür zu. Drinnen war sie unbeobachtet und wusch sich erst einmal das Gesicht. Dann blickte sie in den Spiegel. Sie erschrak ein wenig, als sie die kleinen grünen Ufos sah, die ihren Kopf umkreisten. „Ich habe doch nur drei Jagertee getrunken“, sagte sie und merkte, dass ihre Zunge ein wenig schwer geworden war. Sie spülte sich gründlich den Mund aus und wusch abermals ihr Gesicht. Nachdem sie ihre Toilette beendet hatte, ging sie so unauffällig wie möglich zurück in den Gastraum. Zum Glück waren inzwischen alle Gäste fort, sodass niemand merkte, dass der Rückweg zu ihrem Tisch einige Kurven hatte. Nach einer Weile kam die Wirtin und fragte: „Ist ihnen nicht gut? Sie sehen ein wenig blass aus.“
Mariella riss sich zusammen und ließ sich nichts anmerken.
„Nur eine kleine Übelkeit. Das habe ich jeden Monat.“
Die Wirtin verstand sofort. „Möchten sie vielleicht einen Enzian? Den nehme ich auch immer.“
„Mariella hob abwehrend die Hände. „Nein, vielen Dank. Ich muss jetzt weiter. Was schulde ich ihnen?“
Nachdem sie die Rechnung bezahlt hatte, packte Mariella ihre Sachen zusammen und verließ die Hütte so gradlinig wie es ihr Zustand erlaubte. Draußen atmete sie die frische Luft ein. Es war ein wenig kühler geworden und die frische Luft tat ihr gut. Sie lenkte ihre Schritte zurück auf den Weg und wanderte weiter in Richtung hintere Galtödalm. Vielleicht war der Jagertee doch ein bisschen zu viel gewesen?
Inzwischen hatte der Alkohol seine volle Wirkung entfaltet. Vorsichtig stieg Mariella über die Gruppe weißer Mäuse hinüber, die mitten auf dem Weg herumtobte. Gerade noch konnte sie dem rosa Elefanten ausweichen, der plötzlich von links in den Weg einbog ohne die Vorfahrt zu beachten. Den gelben Laubfrosch, der die ganze Zeit ‚Küss mich, ich bin ein verwunschener Prinz’ sagte, ignorierte sie einfach und setzte sich auf eine Bank hinter einem kleinen Hügel. Hier war sie von der Hütte aus nicht zu sehen. ‚Ein kleines Schläfchen wäre jetzt nicht schlecht’, sagte sie zu sich selbst, zog ihren Rucksack vom Rücken und packte ihn auf das eine Ende der Bank. Dann legte sie ihren Kopf auf den Rucksack und zog die Beine auf das gegenüberliegende Ende der Bank.
Sie hatte fast eine halbe Stunde geschlafen und jede Menge weißer Mäuse gesehen, als sie plötzlich etwas warmes und feuchtes in ihrem Gesicht spürte. Dann war sie wach. Sie öffnete die Augen und blickte in ein vertrautes Gesicht. Es war eine Kuh die sie ableckte. „Sag bloß, das ist deine Bank und du willst hier Mittagsschlaf halten“, entfuhr es Mariella. Die Kuh quittierte diese

Bemerkung mit einem aufrichtigen „Muh“. Mariella aber hielt sich den Kopf und schwor mit dem Jagertee etwas vorsichtiger zu sein.
Nach einer Weile hatte sie sich hochgerappelt und konnte weitergehen. Inzwischen hatte sich jedoch das Wetter verschlechtert. Die Sonne war nicht mehr zu sehen und die ersten dunklen Wolken erschienen über den Bergkuppen. Sorgenvoll blickte Mariella zum Himmel und beschleunigte dann ihre Schritte. Nebel zog auf und die ersten Regentropfen fielen. Nach einigen Minuten setzte der Regen voll ein. Mariella lief immer schneller. Leider gab es hier keine Möglichkeit sich unterzustellen. Auf einer schmalen Brücke querte sie die Schwarzwasser, die durch den Regen in kürzester Zeit mächtig angeschwollen war, und lief eilig weiter. Nach einiger Zeit hatte sie ein paar Hütten erreicht. War das die hintere Galtödalm? Egal. Hauptsache, sie konnte sich unterstellen. Mariella klopfte an eine Hüttentür. Da sich drinnen nichts rührte, drückte sie vorsichtig die Türklinke hinunter und trat ein. In der Stube war es mollig warm. Erschöpft ließ sie sich auf einen Stuhl vor dem Kamin fallen, in welchem ein gemütliches Feuer loderte. Es dauerte ein paar Minuten, bis sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte. Dann blickte sie interessiert in der Hütte umher. Diese war erstaunlich modern eingerichtet, aber dennoch rustikal. Mariella betrachtete die aufwändigen Schnitzereien am Bauernschrank. ‚So hell wie das Holz ist, kann der Schrank höchstens ein Jahr alt sein’, dachte sie. An den Wänden hingen ein paar Bilder: Landschaftsansichten, Portraits und ein Gruppenbild mit Leuten in feierlicher Kleidung. ‚Sieht aus wie ein Abschlussfoto’, überlegte Mariella. Plötzlich ertönte hinter ihr ein lautstarkes Räuspern. Mariella erschrak und drehte sich um.
„Darf ich fragen, was sie hier machen?“
„Ich bin vor dem Regen hier rein geflüchtet“, antwortete Mariella und blickte ihr Gegenüber irritiert an. Diesen verschlissenen Sepplhut, das buntkariertes Hemd, die alte Jeanshose und der wallende Vollbart kamen ihr sehr bekannt vor. Natürlich! Das war doch der Alm-Öhi der sie über den Haufen gefahren hatte. Auch er hatte sie jetzt erkannt.
„Oh nein, wie kommen sie denn hier her?“, fragte er missgelaunt.
„Na sie sind vielleicht ein Gastgeber. Wollen sie mir jetzt auch noch das Regenasyl verwehren?“
Der Alm-Öhi schaute aus dem Fenster. „Stellen sie sich nicht so an. So schlimm ist es nicht.“
„Sie haben gut reden. Sie sitzen in der warmen Stube.“
„Warum sind sie nicht zu Hause geblieben? Da hätten sie es auch warm.“
„Ist das alles was sie dazu sagen?“
„Was möchten sie denn hören?“
„Wie wäre es mit »Herzlich Willkommen«?“
„Denken sie vielleicht, ich hätte nur auf sie gewartet?“
„Also ein Musterbeispiel an Freundlichkeit sind sie wirklich nicht. Erst fahren sie mich halbtot und dann wollen sie mich wieder in das Unwetter hinausschicken.“
„Ich habe nicht gesagt, dass ich sie wegschicke.“
„Heißt das, ich darf hier bleiben bis der Regen aufgehört hat?“
„Meinetwegen“, knirschte der Alm-Öhi. „Wie heißen sie überhaupt?“
„Mariella Vollenrath. Und mit wem habe ich die Ehre?“
„Andreas Südermann.“
„Das ist aber kein typisch bayerischer Name.“
„Erstens sind wir hier im Kleinwalsertal, das gehört nicht zu Bayern sondern zu Vorarlberg. Und zweitens haben sie recht. Ich bin aus Hamburg.“
„Und was hat sie hierher verschlagen?“
„Warum wollen sie das wissen?“
„Ach, nur so.“
„Am besten, sie ziehen die nassen Sachen aus. Ich gebe ihnen einen Bademantel.“
„Wieso sind sie plötzlich so fürsorglich?“
„Ich will nicht, dass sie behaupten, ich würde sie erfrieren lassen.“
„Vielleicht wollen sie auch nur, dass ich mich ausziehe“, sagte sie keck.
„Nun werden sie nicht unverschämt, sonst schicke ich sie wieder raus in den Regen.“
„Sie haben Recht. Ich bitte um Entschuldigung.“
„Frauen! Denken sie brauchen sich nur auszuziehen und schon können sie sich alles erlauben. Sobald es aufgehört hat zu regnen, sind sie hier verschwunden.“
Missmutig stampfend betrat er einen Nebenraum und kam kurz darauf mit einem Bademantel in der Hand zurück.
„Hier ziehen sie den an“, sagte er und hielt Mariella den Mantel hin.
Mariella nahm den Mantel entgegen und legte ihn auf einen Stuhl. Der Alm-Öhi drehte sich um und verließ den Raum. Mariella wandte sich dem wärmenden Kaminfeuer zu. Langsam zog sie ihre nassen Sachen aus. Dann schlüpfte sie in den Bademantel und setzte sich nah an das Feuer. Die Wärme machte sie schläfrig und so dauerte es nicht lange bis sie eingedöst war.
Nach beinahe einer halben Stunde schreckte sie plötzlich hoch. Irgendein Geräusch hatte sie wohl geweckt. Sie blickte im Raum umher, aber der Alm-Öhi war nicht da. Mariella stand auf und überprüfte ihre Kleider. Diese waren fast trocken. Also zog sie den Bademantel aus und ihre eigenen Sachen wieder an. Dann ging sie ein wenig im Raum umher. ‚Durch diese Tür ist er gegangen’, überlegte sie. ‚Ob ich mal reinschauen soll?’ Schließlich drückte sie die Türklinke herunter, öffnete langsam die Tür und blickte um die Ecke. Der kleine Raum war vollgestopft mit Gerätschaften. Am anderen Ende war eine zweite Tür. Mariella stieg vorsichtig über ein paar umherstehende Eimer und öffnete auch die zweite Tür, die nach draußen führte. Das Wetter hatte sich gebessert und es regnete fast gar nicht mehr. Von der Tür führte ein Plattenweg zu einem Nebengebäude. Mariella folgte den Platten bis zu einem Fenster. Sie blickte hinein und sah eine Reihe Ziegen die eng nebeneinander an einem leeren Futtertrog standen. Nur die Schläuche, die von den Ziegen weg zu einer etwa waschmaschinengroßen Apparatur führten, verrieten, dass die Tiere wohl gerade gemolken wurden. Die Apparatur war offenbar eine Melkmaschine. ‚Der komische Kerl ist ja ziemlich

modern eingerichtet’, staunte Mariella. ‚Ich hätte nicht gedacht, dass der hier überhaupt Strom hat.’ Mariella folgte den Platten bis zu einem weiteren Gebäude. Auch hier blickte sie vorsichtig durch ein Fenster. Drinnen war der Alm-Öhi bei der Arbeit. Mariella sah wie er Milch in große Bottiche füllte. Das war wohl die Käseküche. Mariella klopfte an die Tür. „Herein“, tönte es von drinnen. Mariella öffnete die Tür und trat ein.
„Ich wollte mich für ihre Gastfreundschaft bedanken. Der Regen hat fast aufgehört und ich kann weiterwandern.“
Der Alm-Öhi schaute sie von oben bis unten an. Mariella wurde ein wenig mulmig unter seinem Blick.
„Gut“, sagte er. „Schließen sie einfach die Tür hinter sich.“
Mariella schaute sich in der Käseküche um. „Hier machen sie also ihren Käse.“
„So ist es. Verstehen sie was davon?“
„Nein, ich habe so was noch nie gesehen. Ist das schwer?“
„Nun ja, wir arbeiten halt mit Bakterienkulturen. Da ist Sauberkeit lebenswichtig, sonst wird der Käse ungenießbar.“
„Sie scheinen sich ja gut damit auszukennen.“
„Ich habe das auch erst hier gelernt.“
„Was haben sie denn vorher gemacht?“
„Ich war in der Computerbranche.“
„Und warum sind sie jetzt hier?“
„Sie sind aber neugierig!“
„Entschuldigung, es geht mich nichts an, aber ich frage mich halt, wieso ein Computerexperte eine Alpsennerei betreibt.“
„Das ist eine lange Geschichte.“
„Aha, es steckt also eine Frau dahinter.“
„Wollten sie nicht gehen?“
„Wo verkaufen sie ihren Käse?“
„Den gibt es unten im Ort. An der Hauptstraße ist ein kleiner Laden.“
„Hier oben verkaufen sie keinen?“
„Eigentlich nicht. Hier kommen kaum Leute hin.“
Mariella schwieg einen Moment. „Nun ja, dann werde ich mich mal auf die Socken machen. Ich habe heute Abend noch eine Verabredung.“
„Haben sie Freunde hier im Kleinwalsertal?“, fragte der Alm-Öhi erstaunt.
„Nein, aber ich habe heute an der Seilbahnstation jemanden kennen gelernt.“
„Ist das ein geeigneter Ort, um Männer aufzureißen?“ Er grinste sie spöttisch an.
„Was geht sie das an? Außerdem ist er ein sehr distinguierter Herr aus einer guten Familie.“
„Ist er das? Darf man erfahren wie er heißt?“
„Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen. Er kommt aus Salzburg.“
„Ist er Österreicher?“
„Ich nehme es an.“
„Hm, merkwürdig.“
„Was ist denn daran merkwürdig?“
„Und er ist adelig?“
„Dem Namen nach zu urteilen, ja.“
„Sehr merkwürdig.“
„Wieso?“
„In Österreich wurden mit dem Ende der Monarchie auch die Adelstitel abgeschafft.“
„Vielleicht ist er kein Österreicher, sondern wohnt nur dort. Salzburg ist doch eine sehr schöne Stadt.“
„Kann auch sein.“
„Ich kann ihn ja heute Abend fragen. Ich bin um acht Uhr mit ihm verabredet.“
„Da müssen sie sich aber beeilen. Sie brauchen mindestens drei Stunden wenn sie nach Baad runter wollen.“
„Ich mache mich gleich auf den Weg. Ich hole nur meinen Rucksack“, sagte sie und drehte sich zur Tür.
Draußen schien inzwischen wieder die Sonne. Mariella schaute in die Landschaft über der die Feuchtigkeit des Bodens langsam verdampfte. Sie ging ein Stück den Plattenweg in Richtung Stall, als ihr plötzlich ein Gewächshaus ins Auge fiel. Sie drehte sich um und fragte den Alm-Öhi der ihr gefolgt war: „Wieso haben sie hier oben ein Gewächshaus?“
„Ach, da sind nur ein paar Pflanzen drin.“
„Das habe ich fast vermutet. Darf ich mal reinschauen?“
„Wenn es sein muss“, brummte er missmutig.
Mariella lief hinüber zum Gewächshaus, öffnete die Glastür und trat ein. Was sie sah, verschlug ihr fast den Atem: Eine riesige Blumenwiese mit wunderschönen Orchideen. Schöner noch als die, die sie im Alpengarten an der Seilbahnstation gesehen hatte. Fasziniert ging sie durch die Reihen und staunte über diese Blumenpracht.
„Donnerwetter. Das ist aber ein toller Blumengarten. Das hätte ich ihnen gar nicht zugetraut. Züchten sie diese Blumen gewerblich oder ist das mehr ihr Hobby?“
„Hin und wieder gebe ich auch Blumen ab. Die Orchideen im Alpengarten an der Bergstation von der Walmendingerhornbahn stammen zum Beispiel von hier. Alle Pflanzen stehen unter Naturschutz oder sind vom Aussterben bedroht. Deshalb werden überschüssige Blumen an geeigneten Stellen ausgepflanzt.“
„Hey, sie sind ja ein richtig netter Mensch“, sagte Mariella und blickte ihn ein wenig spöttisch an.
„Nur wenn ich mit Leuten zu tun habe, die nicht eingebildet sind.“
„Wollen sie damit sagen, dass ich eingebildet bin?“
„Wollen sie eine ehrliche Antwort?“

„Wieso bin ich eingebildet?“
„Na, so wie sie mit ihrem adeligen Freund angeben...“
„Er ist nicht mein Freund!“
„Aber er soll es wohl werden.“
Mariella schlug die Augen nieder. Zugegeben, abgeneigt wäre sie nicht. Aber da war ja auch noch Sebastian. Der Alm-Öhi grinste breit.
„Nun denn“, sagte Mariella. „Vielen Dank für ihre Gastfreundschaft. Aber sie haben recht: Es ist wirklich Zeit für mich zu gehen.“
Mariella verließ das Gewächshaus, lief hinüber in die Wohnhütte und kam nach einer Minute mit ihrem Rucksack wieder zurück.
„Nochmals vielen Dank“, sagte sie, drehte sich um und lief schnellen Schrittes davon. Der Alm-Öhi schaute ihr noch eine Weile hinterher und ging dann kopfschüttelnd zurück in seine Käseküche.
Nach wenigen Minuten war Mariella einige hundert Meter von der Alm entfernt. Sie blieb stehen und drehte sich um. Wenn er wollte, konnte er offenbar recht nett sein, dieser komische Vogel. Dass er aber Orchideen züchtet, hätte sie nicht gedacht. Sie schaute auf die Uhr. Stimmt, es war wirklich Zeit, wenn sie ihre Verabredung einhalten wollte. Also machte sie sich an den Abstieg nach Baad. Schnellen Schrittes lief sie den Weg entlang, als sie wieder ein vertrautes Geräusch hinter sich hörte: „Klingeling“ machte es, begleitet von scheuernden Geräuschen der rutschenden Fahrradreifen. ‚Noch so ein Mountainbiker’, dachte Mariella und drehte sich um. Weit nach vorne gebeugt saß der Fahrer auf seinem Drahtesel, den er fast ohne zu bremsen den Hang hinabjagte. ‚Wenn da jetzt ein Stein oder sonst was im Weg liegt, kann der einpacken’, fuhr es Mariella durch den Kopf. Der Radfahrer schien sich um solche Probleme jedoch nicht zu kümmern, sondern brauste mit seinem Gefährt weiter den recht steilen Weg hinab. Mariella schüttelte den Kopf als sie diesem merkwürdigen Sportsmann in bunter, lächerlicher Verkleidung hinterher blickte. Aber was kümmerten sie diese Verrückten. Ohne weitere Verzögerungen erreichte sie Baad am Ende des Kleinwalsertals. Dort bestieg sie den Bus und fuhr einige Stationen bis Mittelberg.
Es war schon nach halb Acht, als Mariella schließlich zu ihrer Ferienwohnung gelangte. Sie zog sich um, machte sich schnell frisch und ruhte sich noch eine Minute aus. Dann verließ sie die Wohnung und lief hinüber zum Gasthaus Kronenhof. ‚Ein recht ansehnlicher Schuppen’, dachte sie beim Anblick der rustikalen Fassade. Sie betrat das Haus durch den Haupteingang und ging durch den Flur in Richtung Gaststube. ‚Was mache ich, wenn er gar nicht kommt?’, schoss es ihr durch den Kopf. ‚Na ja, dann esse ich halt zu Abend und gehe wieder.’ Mit klopfendem Herzen öffnete sie die Tür zur Gaststube und trat ein. Drinnen war es sehr heimelig: überall Holzverkleidungen, geradezu intime kleine Tische mit Kerzenlicht und eine sehr augenfreundliche, indirekte Beleuchtung. Sie schaute im Raum umher. Dort hinten waren einige Leute an einem großen Tisch, aber Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen war nicht dabei. Dann aber sah sie ihn: Er saß alleine an einem etwas versteckten Tisch im hinteren Teil des Lokals und schaute ungeduldig auf seine Uhr. Als er sie sah, stand er auf und kam auf sie zu.
„Guten Abend, Mariella. Ich freue mich sehr, dass sie gekommen sind.“
„Guten Abend, Graf Pepi“, erwiderte sie.
„Ich habe einen wunderschönen Tisch für uns. Dort sind wir ganz ungestört.“
Er führte sie an den Tisch und rückte ihr den Stuhl zurecht. Dann nahm er ihre Jacke und hängte sie an einen Haken. ‚Ganz Kavalier der alten Schule’, dachte Mariella während Graf von Hohenstein-Meiringen seinen Platz wieder einnahm.
„Wie war ihre Wanderung?“, eröffnete er die Unterhaltung.
„Sehr interessant. Es ist ja auch eine wunderschöne Gegend. Was haben sie denn den ganzen Tag getrieben?“
„Och, ich bin in Richtung Auenhütte gewandert. Wo waren sie denn?“
„An der hinteren Galtödalm.“
„Das ist aber sehr weit?“
„Es geht so.“
„Sind sie in den Regen reingekommen?“
„Ja, aber da war ich gerade an einer Hütte.“
„Da hatten sie wohl mehr Glück als ich. Mich hat es mitten auf der Wiese erwischt. Zum Glück war der Wald nicht weit.“
Die Zeit verging wie im Flug. Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen, oder Graf Pepi wie Mariella ihn nannte, war ein höchst charmanter Plauderer. Was Mariella aber besonders an ihm schätzte, war seine bescheidene Art. Nie versuchte er mit irgendwelchen Höchstleistungen oder gar mit seiner noblen Abstammung anzugeben. Freimütig erzählte er von seiner Familie und von der Arbeit in der Familienbrauerei. Mariella merkte nicht wie schnell die Zeit verlief. Es war beinahe Mitternacht, als er plötzlich nach ihrer Hand griff.
„Mariella, ich weiß, wir kennen uns kaum, aber ich muss ihnen sagen, wie sehr ich diesen Abend mit ihnen genossen habe. Ich habe mich lange nicht mehr so gut mit einem Menschen unterhalten können. Ich möchte sie unbedingt wiedersehen.“
Mariella wurde heiß und kalt. Schauer liefen ihr über den Rücken. Es war ein Gefühl das sie seit Jahren nicht mehr gefühlt hatte. ‚War es eigentlich damals mit Sebastian auch so gewesen?’, argwöhnte sie.
„Nun ja,“ sagte sie verlegen. „Finden sie nicht, dass es ein bisschen zu schnell geht?“
„Mariella, sie mögen vielleicht recht haben, aber ich weiß auch, dass man einen Edelstein nicht wieder loslassen darf.“
„Meine Hand ist aber kein Edelstein“, sagte Mariella und löste sich aus seiner Umklammerung.
„Aber sie sind ein Diamant“, sagte Graf Pepi.
Mariella wurde nun doch ein wenig verlegen.
„Wie wäre es, wenn wir morgen zusammen eine Wanderung machen würden?“, fragte er.
Mariella überlegte einen Moment.
„Und wohin?“
Er griff wieder nach ihrer Hand: „Irgendwohin, wo außer uns niemand ist.“
„Pepi, sie sind ein ganz toller Mann, aber bitte drängen sie mich nicht so.“

„Gibt es jemanden in ihrem Leben?“
„Um ehrlich zu sein: Ja. Unsere Beziehung ist zwar angeschlagen, aber ich weiß nicht, ob ich sie jetzt schon aufgeben will.“
„Sind sie hierher in Urlaub gefahren, um sich über ihre Gefühle klar zu werden?“
„So ist es. Allerdings bin ich jetzt erst recht verwirrt.“
„Mariella ...“
„Sagen sie nichts mehr. Lassen sie uns den schönen Abend beenden. Morgen sehen wir weiter.“
Graf von Hohenstein-Meiringen bezahlte die Rechnung und brachte Mariella zu ihrer Wohnung.
„Darf ich sie morgen abholen?“, fragte er vor ihrer Haustür.
Mariella schaute ihn an. Dann sagte sie: „Gut. Sagen wir um neun Uhr. Schlafen sie gut.“ Dann verschwand sie in der Tür. Karl-Josef schaute ihr ein paar Sekunden hinterher. Dann drehte auch er sich um und ging fort.
Als Mariella in der Wohnung angelangt war, ließ sie sich in einen Sessel fallen und dachte nach. Ob Sebastian inzwischen realisiert hatte, dass sie nicht mehr da war? Was würde sie tun, wenn Pepi morgen aufs Ganze ginge? Auf ein Mal fiel ihr ein, dass sie vergessen hatte ihn nach dem Adelstitel zu fragen. Aber wahrscheinlich war dieser merkwürdige Alm-Öhi sowieso nur miss-günstig. Karl-Josef war so ein netter Mensch und ein ganz toller Mann. Er hatte es nicht nötig mit einem falschen Adelstitel anzugeben. Seltsam nur, dass er nicht über seine Ehe gesprochen hatte. Aber sie hatte ja auch nichts von Sebastian erzählt. Im übrigen war es nicht klug einem neuen Partner von alten Beziehungen zu erzählen. Ob Sebastian wohl angerufen hatte? Mariella fingerte ihr Handy aus der Tasche und schaltete es ein. Sie wartete einen Moment. Dann blinkte es im Display auf: Eine Kurznachricht! Gierig las sie die Botschaft auf ihrem Handy, die aber nur aussagte, dass sie ihre Mailbox anrufen sollte. Mariella tat wie ihr geheißen, aber sie war bitter enttäuscht, als sie dort nur eine Nachricht von Heike vorfand. In der Firma lief es nicht sehr gut. Alle waren sehr erstaunt über Mariellas erzwungenen Abgang und fragten sich, in welche Richtung das Schiff nun steuerte. Allerdings traute sich keiner öffentlich gegen den Chef zu opponieren. ‚Nun ja, die haben ja auch alle eine Familie zu ernähren. Und bei der derzeitigen Lage auf dem Arbeitsmarkt ist es schwer eine neue Stelle zu kriegen’, überlegte sie. Wenn es so weiterginge, würde die Firma aber sowieso bald Pleite sein. ‚Vielleicht findet dieser Westentaschencowboy ja einen neuen Teilhaber, so wie bei seiner letzten Pleite.’ Aber wozu regte sie sich auf? Es betraf sie schließlich nicht mehr. Schnell schickte sie Heike noch eine Kurznachricht auf ihr Handy, dann machte sie sich für die Nacht zurecht und legte sich schlafen.
Am nächsten Morgen erschien Graf von Hohenstein-Meiringen pünktlich um neun Uhr, um sie abzuholen. Mit gemischten Gefühlen lief sie die Treppe runter und öffnete die Haustür. Karl-Josef strahlte sie an.
„Guten Morgen, Mariella. Blendend sehen sie aus. Haben sie gut geschlafen?“
„Guten Morgen, Graf Pepi. Danke, sehr gut. Und sie?“
„Ich habe von ihnen geträumt.“
„Fangen sie schon wieder an?“
„Aber Mariella, gegen die Stimme meines Herzens bin ich machtlos.“
„Graf Pepi, hatten wir nicht vereinbart, dass ihre Herzensstimme ein wenig leiser tönt?“
„Entschuldigen sie, ich wollte sie nicht kränken.“
„Lassen sie uns losgehen. Wohin wollen wir denn wandern?“
„Wie wäre es mit einem Ausflug in das Gemstelbachtal?“
„Das hört sich gut an.“
„Na dann los.“
Zunächst liefen sie ein Stück die Hauptstraße entlang. Dann bogen sie von der Straße ab in Richtung Fluss. Sie überquerten die Breitach auf einer kleinen Brücke und liefen auf einer leicht ansteigenden Straße in das Gemstelbachtal hinein. Nach einer Weile hatte sich die Straße in einen schmalen Wanderweg verwandelt. Auch die Steigung nahm zu. Sie wanderten nun durch den Wald entlang des Gemstelbaches und unterhielten sich angeregt über Gott und die Welt. Schließlich fiel Mariella ein, dass sie Karl-Josef ja nach seinem Titel fragen wollte.
„Sagen sie, Graf Pepi,“ hob sie an. „Sie sind doch Österreicher?“
„Nun ja, eigentlich kommt mein Familienzweig aus Ungarn.“
„Wissen sie, ich habe nämlich gelesen, dass in Österreich mit dem Ende der Monarchie auch die Adelstitel abgeschafft wurden. Deshalb wundere ich mich über ihren Titel.“
„Ach das meinen sie. Ja, das war so: Meine Familie durfte in Ungarn den Titel zunächst als Teil des Namens weiterführen. Als wir dann in den 1930er Jahren nach Österreich übersiedelten, war das dort kein Thema mehr und niemand hat sich daran gestört.“
„Ach so war das.“
Mariella war beruhigt. Zwar hatte dieser komische Alm-Öhi recht was die österreichischen Titel anging, aber in Ungarn waren die Dinge wohl anders.
„Aber sagen sie, wie ist ihre Familie denn nach Ungarn gekommen?“
„Mein Urgroßvater war Offizier in der k.u.k. Armee und verliebte sich in ein Mädchen aus Ungarn. Gegen den Willen seines Vaters verließ er das Stammschloss im Salzkammergut und zog mit ihr an den Plattensee.“
„Oh, wie romantisch. Er verließ den Schoß der Familie, um der Stimme seines Herzens zu folgen.“
„ Na ja, böse Zungen behaupten, sie mussten heiraten. Aber mein Urgroßvater war ein Offizier wie aus dem Bilderbuch. Er hätte nie ein Mädchen in Schwierigkeiten gebracht und dann sitzen gelassen.“
„Das glaube ich sofort. Sie haben bestimmt eine Menge Ähnlichkeit mit ihm?“
„Nun ja...“ Er blickte verlegen zu Boden.
„Wie ging es dann weiter?“

„In Ungarn änderten sich jedoch bald nach dem Niedergang der Monarchie die Verhältnisse. Nach einigen Jahren beschlossen meine Vorfahren in unser Stammland zurückzusiedeln. Nachdem die dortige Linie unserer Familie ausgestorben war, fiel der Stammsitz unserer Linie zu. Jetzt leben wir halt wieder in der Nähe von Salzburg."
„Hui, was für eine Geschichte. Sie sollten ein Buch darüber schreiben."
Sie hatten nun den Wald hinter sich gelassen und sahen rechts am Berghang ein paar Hütten. An einer Wegkreuzung stand ein Wegweiser. Karl-Josef las die Schilder laut vor:
„Bernhardesgemstelalm nach rechts, Tonisgemstelalm nach links, Untergemstelalm geradeaus. Ein bisschen zuviel »Gemstel«, meinen sie nicht auch?"
Mariella lachte.
„Und wohin wollen wir gehen?"
„Auf der Bernhardesgemstelalm wird Käse gemacht. Vielleicht können wir zusehen."
„Ach nein, lieber nicht", wand sich Mariella und dachte an den Alm-Öhi von der hinteren Galtödalm.
„Also gut, dann gehen wir einfach weiter geradeaus."
Nach ein paar Schritten sagte der Graf: „Jetzt habe ich ihnen so viel von mir erzählt, aber ich weiß kaum etwas von ihnen. Erzählen sie mir von sich."
Mariella kam dieser Aufforderung etwas widerwillig nach, versuchte sie doch gerade die Erinnerung zu verdrängen. Karl-Josef ließ jedoch nicht locker und so erzählte Mariella von ihrem Rausschmiss in der Firma und von der angeknacksten Beziehung zu Sebastian. Er hörte ihr aufmerksam zu während sie durch die hoch-alpine Landschaft unterhalb des Widderstein wanderten. Nach einer Weile erreichten sie einen Platz der sich hervorragend für eine Rast eignete. Sie setzten sich in die Almwiese und Mariella packte Landjäger, Brot und Käse aus ihrem Rucksack. Karl-Josef brachte ebenfalls eine komplette Brotzeit zum Vorschein.
„Da haben wir ja mehr als genug zu essen", staunte Mariella.
Es war recht angenehm in der warmen Sonne zu sitzen und dem Läuten der Kuhglocken zu lauschen, welches sachte an den Berghängen widerhallte, nur übertönt von dem Summen der zahlreichen Insekten. Mariella betrachtete die wunderschönen Alpenblumen. Blauer Enzian erhob sich diskret aus dem satten grün, ein paar rosa Alpenrosen blinkten in der Sonne und auch die gelbe Arnikablüte tummelte sich zwischen den nektarsammelnden Kleintieren. Majestätisch blickte der gelbe Enzian, der in seiner Höhe nur von kleinen Bergkiefern überragt wurde, auf die anderen Pflanzen herab. Vornehm standen die Bergorchideen am Wegesrand, als ob sie Spalier stünden für die wenigen Wanderer. Bergorchideen! Mariella wurde es flau im Magen. Ob dieser Alm-Öhi wohl auch hier seine Bergorchideen ausgepflanzt hatte?
„Mariella, woran denken sie gerade?", unterbrach Pepi ihre Gedanken.
„Oh, ich habe nur gerade die schönen Blumen bewundert."
„Mariella, ich will sie nicht bedrängen, aber es fällt mir einfach schwer mich bei ihrem Anblick zu beherrschen." Er griff nach ihrer Hand. „Mögen sie mich denn gar nicht?"
„Doch schon..."
„Aber mehr empfinden sie nicht?"
„Aber Pepi..."
Er ließ ihre Hand wieder los.
„Oh ja, ich vergaß. Sie haben ja noch jemanden..."
„Nein, ich meine, ja, schon, aber... Ach, sie machen es mir aber auch nicht einfach!"
„Ist schon gut, sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich bin ja selber schuld", sagte er und wandte sich von ihr ab. Mariella legte ihre Hand auf seine Schulter.
„Aber Pepi, seien sie mir doch nicht böse. Sie sind ein toller Mann, aber ich brauche einfach Zeit. Wir kennen uns doch erst seit gestern."
Karl-Josef drehte sich unvermittelt um und umfasste Mariellas Arme.
„Mariella, ich habe mich in sie verliebt! Ich kann und will ohne sie nicht mehr sein!"
Seine Hände rutschten auf ihren Rücken und hielten sie fest umklammert. Heftig zog er sie an sich und drückte seine Lippen auf die ihren. Mariella war überrascht und entzückt zugleich. Noch wehrte sie sich gegen seinen Kuss, aber gleichzeitig sehnte sie sich nach seiner stürmischen Liebe. Wie lange hatte sie so was nicht mehr erlebt! Bei Sebastian war das Feuer schon lange erloschen und sie hatte nicht mehr geglaubt jemals wieder eine so wilde Umarmung zu erleben. Schließlich gab auch Mariella sich der Stimmung hin und beide versanken im saftigen Grün der blühenden Almwiese. Plötzlich löste Karl-Josef die Umarmung und schrie schmerzerfüllt auf.
„Au, verdammtes Mistvieh, das darf doch nicht wahr sein!"
„Was ist denn los?", fragte Mariella ein wenig verblüfft und richtete sich auf.
„Eine Wespe hat mich gestochen", sagte Karl-Josef mit schmerzverzerrtem Gesicht.
„Oh je, das ist ziemlich unangenehm."
„Es tut höllisch weh!"
‚Männer! Bei jedem kleinen Wehwehchen machen sie ein Theater, als wenn man ihnen den Kopf abgerissen hätte!', fluchte Mariella leise und ordnete ihre Frisur.
Karl-Josef hielt seinen Arm in die Höhe. Die Einstichstelle war angeschwollen und deutlich zu sehen. Mit zwei Fingern seiner anderen Hand drückte er an ihr herum.
„Ich muss den Stachel rausholen, sonst gibt es eine Entzündung."
Verbissen fingerte er an der immer dicker werdenden Wunde herum, jedoch ohne einen Stachel zu finden. Schließlich gab er auf. Die Schwellung wuchs jedoch unaufhörlich.
„Ich gehe runter zum Bach und tauche den Arm in kaltes Wasser", sagte er zu Mariella und lief davon.

Mariella schaute ihm hinterher. Mit seinen schnellen Schritten hatte er in wenigen Sekunden das Ufer erreicht, bückte sich und legte seinen Arm in das kalte Wasser. Offenbar tat es ihm gut, denn Mariella sah, wie er sich nun beruhigte und sichtlich entspannte. Mariella beobachtete ihn eine Weile und überlegte, warum Männer nur so weihleidig waren. Dann lief auch sie hinunter zum Bach und schaute nach seinem Befinden.
„Wie geht es ihrem Arm?“, fragte sie und erschrak. Dieser war jetzt richtig stark angeschwollen. „Oh je, ich glaube, wir gehen besser zurück. Sie müssen unbedingt zum Arzt.“
„Es tut mir leid, dass ich ihnen den Tag verderbe“, sagte er.
„Aber Pepi! Hauptsache, ihr Arm kommt wieder in Ordnung. Kommen sie, wir kehren sofort um.“
Eilig packte Mariella alle Sachen in die Rucksäcke. Dann nahm sie ihren Rucksack auf den Rücken, half Karl-Josef seinen Rucksack anzulegen und schon waren sie auf dem Weg zurück ins Dorf. Nach ein paar Minuten hatten sie einen Fahrweg erreicht.
„Was macht ihr Arm?“, erkundigte sich Mariella.
„Es tut immer noch sehr weh. Ich glaube, er ist noch mehr angeschwollen.“
Mariella blickte sich suchend um.
„Wenn doch jemand mit einem Auto vorbei käme! Dann könnten wir ihn bitten uns zum Arzt zu fahren.“
Nach ein paar Minuten hörten sie plötzlich Fahrgeräusche hinter sich. Mariella blickte sich um und sah, wie ein alter, vergammelter Geländewagen von hinten auf sie zu kam. Mariella winkte dem Fahrer anzuhalten. Der Wagen hielt und Mariella traute ihren Augen kaum: Es war der Alm-Öhi. Dieser steckte seinen Kopf durch das geöffnete Fenster.
„Was ist denn los?“
„Mein Begleiter wurde von einer Wespe gestochen. Sein Arm ist furchtbar angeschwollen. Können sie uns zum Arzt fahren?“
Der Alm-Öhi war genauso verwirrt wie Mariella. Er stutzte einen Moment und betrachtete dann den Arm des Gestochenen. Schließlich sagte er: „Steigen sie ein.“
Mariella und Karl-Josef taten wie ihnen geheißen. Der Geländewagen hatte nur einen Beifahrersitz, auf dem sie beide eng zusammengedrängt sitzen mussten. Mariella war ein wenig komisch zumute, als sie die Nähe ihres Verehrers so direkt spürte, während gleichzeitig dieser komische Bergbewohner neben ihnen saß. Der Graf war jedoch so mit seinem Arm beschäftigt, dass keinerlei erotische Stimmung aufkommen konnte. Sein Arm sah mittlerweile wirklich gefährlich aus.
„In Mittelberg gibt es eine Arztpraxis. Dort fahren wir hin“, sagte der Alm-Öhi und setzte den Wagen in Bewegung.
Mariella und Karl-Josef schwiegen. Letzterer drückte wieder an der Einstichstelle herum und Mariella versuchte sich auf die Fahrstrecke vor ihnen zu konzentrieren. Nach ein paar Minuten Fahrt hatten sie die Straße erreicht. Der Wagen bog nun in den Verkehr ein und bahnte sich seinen Weg durch die recht belebte Hauptstraße. Endlich bog er von der Hauptstraße ab und hielt in einer Seitenstraße. Mariella und Karl-Josef stiegen aus. Mariella bedankte sich kurz bei dem Alm-Öhi und dann verschwanden sie in der Haustür.
In der Arztpraxis wurden sie von einer gelangweilten Sprechstundenhilfe empfangen, die angestrengt versuchte einen beschäftigten Eindruck zu machen. Mariella schilderte ihr was passiert war. Die Sprechstundenhilfe warf einen kurzen Blick auf den Arm und ging dann mit ihnen in das Sprechzimmer. Der Arzt saß gerade am Schreibtisch und studierte irgendwelche Unterlagen. Etwas erstaunt blickte er auf, als seine Sprechstundenhilfe mit Mariella und dem verletzten Grafen im Schlepptau den Raum betrat. Als er aber dessen Arm sah, wusste er Bescheid.
„Das wird einige Zeit dauern. Bitte warten sie solange draußen“, forderte er Mariella auf.
Mariella tat wie ihr geheißen und nahm auf einem Stuhl vor der Tür Platz. Drinnen ging es wohl ziemlich hektisch zu. Das Rumoren im Raum war vor der Tür gut zu hören. Nach einer viertel Stunde kam die Sprechstundenhilfe heraus und wandte sich an Mariella.
„So wie es aussieht, hat ihr Begleiter Kreislaufprobleme. Wahrscheinlich ist er gegen Wespenstiche allergisch. Wir müssen ihn für einen Tag oder zwei zur Beobachtung hier behalten.“
„Haben sie denn auch Krankenbetten?“, fragte Mariella erstaunt.
„Es gibt hier im Tal kein Krankenhaus. Wenn es nur leichte Fälle sind, können wir sie auch für ein oder zwei Tage hier unterbringen.“
„Na wenn das so ist... Kann ich zu ihm?“
„In einer Minute. Der Doktor hat ihm gerade ein Kreislaufmittel verabreicht. Er braucht jetzt Ruhe und sollte möglichst nicht gestört werden.“
Die Sprechstundenhilfe drehte sich um und ging zurück in das Behandlungszimmer. Nach einer Minute kam der Arzt aus dem Zimmer und wandte sich an Mariella.
„Ihr Mann hat einen leichten Kreislaufkollaps. Vermutlich eine allergische Reaktion. Ich behalte ihn bis morgen hier zur Beobachtung. Sie können ihn kurz sehen, aber dann muss ich sie bitten zu gehen. Unser Patient braucht Ruhe.“
Mariella setzte vorsichtig einen Fuß in den Behandlungsraum und blickte um die Ecke. Hinter der Tür lag der Patient auf einer Behandlungspritsche.
„Pepi, wie geht es ihnen?“
„Es tut mir leid, dass ich ihnen den Tag verderbe.“
„Aber, was reden sie denn da? Ich mache mir ernsthaft Sorgen um sie.“
„Ach, das wird schon wieder.“
„Sie dürfen so was nicht auf die leichte Schulter nehmen. Der Arzt hat mir alles gesagt. Sie bleiben erst mal bis morgen hier. Dann sehen wir, ob es ihnen besser geht.“
„Mariella, ich wollte ihnen noch sagen...“
„Sagen sie nichts, Pepi. Wir reden weiter, wenn es ihnen besser geht.“
„Entschuldigung!“, meldete sich die Sprechstundenhilfe zu Wort. „Ich muss sie jetzt bitten zu gehen. Unser Patient braucht ein wenig Ruhe. Kommen sie morgen wieder, dann geht es ihm bestimmt wieder besser.“

Mariella warf noch einen letzten Blick auf Karl-Josef und lächelte ihm aufmunternd zu. Dann verließ sie den Raum. Vor der Tür lag sein Rucksack. Mariella wusste nicht recht, was sie damit machen sollte. Die Arzthelferin meinte jedoch, sie solle den Rucksack mit nach Hause nehmen. Hier wäre er nur im Weg. Mariella gab der Arzthelferin noch ihre Handynummer für alle Fälle, nahm dann ihren und Pepis Rucksack und verließ verwirrt die Arztpraxis. Draußen vor der Tür stand sie einen Moment unschlüssig herum, als jemand plötzlich ihren Namen rief: „Frau Vollenrath!“ Mariella erschrak ein wenig. Es war der Alm-Öhi, der auf sie gewartet hatte.
„Kann ich sie ein Stück mitnehmen?“
Mariella zögerte einen Moment.
„Warum nicht!“, antwortete sie, öffnete die Wagentür und stieg in den Wagen. Der Alm-Öhi wendete den Wagen und fuhr in Richtung Hauptstraße.
„War das ihr adliger Freund?“, fragte er nach einer Weile.
„Ja, das war er.“
„Und?“
„Was »und«?“
„Haben sie ihn gefragt?“
„Wonach?“
Der Alm-Öhi schaute genervt.
„Nach seinem Adelstitel natürlich!“
„Aber natürlich!“
„Ja und?“
„Was denn noch?“
„Na, was hat er gesagt?“
„Er hat mir die Sache ausführlich erklärt.“
„Nun erzählen sie doch endlich!“
„Die Familie lebte zu der Zeit als in Österreich die Titel abgeschafft wurden in Ungarn. Als man wieder nach Österreich zurückging, hat sich dort niemand mehr darum gekümmert.“
„Und das haben sie geglaubt?“
„Natürlich, warum denn nicht?“
Der Alm-Öhi schwieg wütend.
„Herr Südermann“, setzte Mariella an. „Kann es sein, dass sie ein wenig missgünstig sind?“
„Frau Vollenrath, ich sage es ganz offen: Ich glaube, dass ihr Liebhaber ein Betrüger ist.“
„Das ist eine Unverschämtheit von ihnen. Erstens ist er nicht mein Liebhaber, und zweitens ist er kein Betrüger. Ich verlange eine Entschuldigung.“
Andreas Südermann schwieg verbissen. „Dann sagte er: „Okay, es tut mir leid, ich habe wohl etwas übertrieben.“
„Warum sollte er mich denn betrügen?“, fragte Mariella.
„Ich bin nicht sicher, ob es ihm um sie geht.“
„Sondern?“
„Keine Ahnung, vielleicht hat er irgendein großes Ding vor.“
„Aha, sie wissen also gar nichts. Alles haltlose Anschuldigungen.“
An der Straßenkreuzung fragte er: „Wo wollen sie eigentlich hin?“
„Äh, ich wohne an der Straße nach Baad“, antwortete Mariella.
Der Alm-Öhi bog auf die Hauptstraße in Richtung Baad und sagte mit einem Blick auf Karl-Josefs Rucksack: „Haben sie reingeschaut?“
„Natürlich nicht“, gab Mariella brüsk zurück.
„Vielleicht hat er darin irgendwelche Ausweispapiere.“
„Das glaube ich nicht. Ihr Männer habt doch immer alles in eurer Brieftasche.“
„Schauen sie trotzdem mal rein.“
„Ich denke überhaupt nicht daran.“
„Soll ich es für sie tun?“
„Unterstehen sie sich! Und halten sie da vorne an. Ich muss hier raus.“
Der Alm-Öhi stoppte den Wagen und ließ Mariella aussteigen.
„Schauen sie trotzdem mal rein! Wenn sie mich brauchen: Sie wissen wo sie mich finden“, rief er ihr hinterher.
Mariella würdigte ihn keines Blickes mehr. Schnell lief sie zu ihrem Apartmenthaus und schloss die Haustür auf. Im Flur schaute sie sich kurz um und sah wie der Alm-Öhi mit seinem Wagen davonbrauste.
Oben in der Wohnung angekommen, setzte sie sich auf einen Stuhl und dachte nach. Klar, sie hatte Pepi erst gestern kennen gelernt und lieferte sich mit ihm heute schon eine wilde Knutscherei auf einer Almwiese. Das war normalerweise nicht ihr Fall. Er war aber auch ein Charmeur! Und Sebastian hatte sie ja wirklich lange genug vernachlässigt. Sebastian! Den hatte sie ja völlig vergessen! Sie ergriff ihren Rucksack und suchte nach ihrem Handy. Aber auf ein Mal hatte sie eine Brieftasche in der Hand. Jetzt erst merkte sie, dass sie den falschen Rucksack durchwühlt hatte: Dieser gehörte Karl-Josef. Nun hielt sie also seine Brieftasche in ihren Händen. Sie betrachtete das Stück einen Moment. Dann öffnete sie die Brieftasche und blickte hinein. Darin fand sie einige Geldscheine, ein Familienfoto, eine Kreditkarte, die Kundenkarte eines Bekleidungsgeschäftes und einen Leseausweis der Stadtbücherei Salzburg auf den Namen Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen. Erleichtert sank sie zurück. Pepi hatte sie nicht belogen. Aber warum hatte er keinen Ausweis oder Führerschein? ‚Möglicherweise hat er noch eine zweite Brieftasche, die er immer bei sich trägt. In dieser sind nur die Ausweise, die er nicht immer braucht’, überlegte sie.

Mariella benötigte einen Moment, um sich zu beruhigen. Dann suchte sie in ihrem Rucksack nach dem Handy. Sie schaltete es ein und wartete. Nichts passierte. Sie wählte die Nummer ihrer Mailbox, aber dort hörte sie nur die freundliche Stimme, die sagte: „Sie haben keine Nachrichten.“ Sie beendete die Verbindung und dachte nach. Sebastian hatte nicht angerufen! Wie war das möglich? Es schien ihm wirklich egal zu sein wo sie war. Beinahe apathisch saß sie einige Minuten auf ihrem Stuhl. Dann raffte sie sich wieder auf. Sie stellte die beiden Rucksäcke neben die Eingangstür und entschied sich etwas zu essen zu machen.
Nach dem Essen ging sie noch ein wenig im Ort spazieren und dachte über die Ereignisse des Tages nach. Offenbar lag dieser Andreas Südermann falsch mit seiner Vermutung. Pepi war ein grundanständiger Kerl. Warum aber hatte er zwei Brieftaschen? Klar, er will nicht immer alles mit sich herumtragen. Es ist nicht falsch eine Kreditkarte und etwas Bargeld in Reserve zu halten. Allerdings hat man seine Familienfotos immer bei sich. Vielleicht hat er in seiner zweiten Brieftasche noch ein Familienfoto. Aber warum dachte sie überhaupt darüber nach! Dieser komische Alm-Öhi wollte sie doch nur verunsichern. Wahrscheinlich war er neidisch weil sie in ihrem Leben mehr Spaß hatte, als er auf seiner Almhütte. Den ganzen Tag Käse zu machen ist wohl nicht spannend genug, also phantasiert er über andere Leute. Viel wichtiger war doch, dass sie Pepi eigentlich sehr gerne mochte. Und er hatte aus seiner Zuneigung keinen Hehl gemacht. Es gefiel ihr, wie er von seiner Familie sprach. Es war doch toll, wenn jemand noch so viel Familiensinn hatte! Wo gab es das denn noch? Das ist es eben, was die Adligen von den Normalbürgern unterscheidet. Die wissen den Begriff Familie noch zu schätzen.
Mariella kam jetzt an der Kirche des Ortes vorbei. Von drinnen tönte Orgelmusik auf die Straße. Dann öffneten sich die Türen und einige Leute in feierlicher Kleidung quollen durch den Ausgang auf den Vorplatz. Mariella beobachtete das Treiben aus einiger Entfernung. Ein paar Männer wieselten mit Fotoapparaten und Videokameras herum, während sich die Kirchenbesucher auf der Treppe aufstellten. Dann trat auch das Hochzeits-paar heraus. Wie glücklich die Braut strahlte. Wunder-schön sah sie aus! Und der Bräutigam! Ein stattlicher Mann! Jetzt umarmte er seine frisch Angetraute und küsste sie auf die Wange. Im selben Moment ergoss sich ein Blitzlichtgewitter über die Beiden und alle Anwesenden applaudierten. Es dauerte fast eine Minute bis sich alle aus der Kirche herausströmenden Gäste zum Foto aufgestellt hatten. Dann wurde wieder heftig fotografiert, während aus einer Nebenstraße ein vornehmer Wagen mit einem großen Blumenbukett auf der Motorhaube langsam heranfuhr. Unter dem Jubel der Hochzeitsgäste bestieg das strahlende Brautpaar die Limousine, immer begleitet von den Kameralinsen der Fotografen. Auch die Hochzeitsgesellschaft stieg nun in ihre Autos und folgte der Limousine mit lautem Hupen. Nach fünf Minuten war das Spektakel vorbei.
Mariella hatte das Schauspiel mit gemischten Gefühlen beobachtet. Wie glücklich wäre sie, wenn Sebastian ihr endlich die Frage aller Fragen stellen würde! Dabei machte er sich nicht mal die Mühe sie anzurufen. Mariella zog ihr Handy aus der Tasche. Das Gerät war eingeschaltet und hatte einen recht guten Netzempfang. Warum also rief dieser verdammte Mistkerl nicht an?
Nachdem sie fast zwei Stunden ziellos durch den Ort gewandert war, kehrte Mariella in ihr Quartier zurück. Inzwischen war es Abend geworden und die Sonne war irgendwo hinter den Bergen verschwunden. Den Rest des Abends verbrachte sie in ihrem Quartier und versuchte dem recht langweiligen Fernsehprogramm irgendetwas positives abzugewinnen. Irgendwann wurde sie müde und legte sich schlafen.
Am nächsten Morgen nach dem Frühstück wollte sie nach Pepi sehen. ‚Wahrscheinlich geht es ihm schon wieder besser’, beruhigte sie sich. Gegen 10 Uhr nahm sie seinen Rucksack und machte sich auf den Weg zur Arztpraxis. Als sie dort angekommen war, eröffnete ihr die Sprechstundenhilfe, dass der Herr von gestern, der mit dem Wespenstich, bereits entlassen worden war. Unverrichteter Dinge verließ sie die Praxis wieder und wollte sich auf den Weg zu seinem Hotel machen, als ihr einfiel, dass sie gar nicht wusste wo er wohnte. Also lief sie zurück zu ihrem Quartier. Dort wartete Karl-Josef bereits vor der Tür.
„Guten Morgen, Mariella“, rief er erfreut.
„Hallo Pepi. Wie geht es ihnen?“, antwortete sie.
„Ich habe mich recht gut erholt. Gestern war mir nach dem Wespenstich etwas schummerig zumute, aber heute geht es wieder. Ich hätte nicht gedacht, dass mich ein so kleines Insekt umhauen kann.“
Mariella lächelte ihn an: „Hauptsache, sie sind wieder gesund.“
„Was wollen wir heute unternehmen?“, fragte er mit gewohntem Tatendrang.
„Nichts was zu anstrengend für sie wäre“, gab sie zurück.
„Nett, dass sie so besorgt um mich sind“, antwortete er und blickte ihr tief in die Augen.
Sie hatte Mühe seinem Blick standzuhalten. Schließlich sagte sie: „Dann schlage ich folgendes vor: Wir besichtigen Riezlern, ich lade sie zum Essen ein und dann gehen wir ein wenig im Kurpark spazieren.“
„Einverstanden“, sagte er.
„Ich habe ihren Rucksack mitgebracht.“
„Oh, vielen Dank. Ich habe mich schon gewundert, wo ich ihn gelassen habe.“
Angeregt plaudernd machten sie sich auf den Weg nach Riezlern. Karl-Josef war von den Strapazen des gestrigen Tages nichts mehr anzumerken. Munter unterhielt er sich über Gott und die Welt. Sie brauchten recht lange, bis sie nach Riezlern gelangten und erreichten den Ort erst um die Mittagszeit. Gegenüber von der Talstation der Kanzelwandbahn gab es ein recht ansprechendes Speiselokal mit einer ansehnlichen Terrasse voller Sonnenschirme. Karl-Josef steuerte auf einen freien Tisch zu und rückte Mariella einen Stuhl zurecht. Dann packte er seinen Rucksack auf einen anderen Stuhl und setzte sich selbst auf einen weiteren. Mariella war wieder einmal beeindruckt von seinen guten Manieren. Auch hier wählte er wie neulich abends sorgfältig das richtige Mahl für sie beide und gab dem aufmerksam bemühten Kellner seine Bestellung auf.
„Was für ein schöner, sonniger Ferientag“, sagte Karl-Josef und blickte vergnügt in der Gegend umher.
Gemeinsam beobachteten sie die Gondeln der Kanzelwandbahn, die ohne jede Mühe den Berg erklommen und irgendwo hoch oben im Grün der Almwiesen verschwanden.
Auf der Dorfstraße war viel Verkehr. Langsam bahnte sich ein Linienbus seinen Weg über die mit parkenden Autos flankierte, belebte Fahrbahn. Ein Fußgänger quetsche sich an den parkenden Autos vorbei und wartete am Fahrbahnrand auf seine Chance

die Straße zu überqueren. Er schaute angestrengt umher und lief schließlich direkt vor dem Bus auf die Straße, begleitet von einer wütenden Handbewegung des Busfahrers. Fast hätte er auch noch den entgegenkommenden Verkehr übersehen und wäre beinahe in einen Mopedfahrer hineingelaufen. Dessen wütendes Schimpfen war selbst auf der angrenzenden Terrasse noch gut zu hören. Der Fußgänger ließ sich jedoch nichts gefallen und zeigte mit einer eindeutigen Handbewegung, was er von seinen Streitgegnern hielt. Mariella musste plötzlich grinsen. Eine ähnliche Szene hatte sie mal vor ein paar Jahren in Italien beobachtet. Damals aber begannen die Kontrahenten eine heftige Diskussion, die erst von einem Carabinieri beendet wurde.
„Mariella!“, eröffnete Karl-Josef unvermittelt das Gespräch.
Mariella zuckte zusammen. War sie doch mit Ihren Gedanken ganz woanders gewesen.
„Mariella, ich muss mich bei ihnen bedanken.“
„Aber Pepi, wofür denn?“
„Sie waren für mich da und haben sich um mich gekümmert.“
„Aber ich bitte sie. Das hätte doch jeder getan.“
„Mariella, sie sind eine tolle Frau und ich wünsche mir nichts sehnlicher als ihr Herz für mich zu gewinnen.“
„Aber Pepi, sie drängen mich ja schon wieder!“
„Ja, das stimmt. Und ich werde sie noch mehr drängen“, sagte er und griff nach ihrer Hand. „Mariella, sie wissen was ich für sie empfinde und ich weiß seit gestern, dass ich ihnen nicht gleichgültig bin. Wir kennen uns erst sehr kurz, aber ich glaube es ist nicht wichtig jemanden lange zu kennen. Wenn das Gefühl da ist, dann spielt Zeit keine Rolle. Ich möchte sie deshalb in aller Form bitten meine...“
„Klingeling!“ Mariellas Mobiltelefon meldete sich zu Wort. Erschrocken ließ Karl-Josef ihre Hand los.
„Bitte entschuldigen sie mich einen Moment“, sagte Mariella und suchte ihr klingelndes Handy.
‚Uff, das war knapp!’, dachte sie und drückte auf die Gesprächstaste.
„Hallo?“
„Guten Tag, hier ist die Praxis Dr. Lang. Spreche ich mit Frau Moosbacher?“
„Hier ist Mariella Vollenrath.“
„Vollenrath? Sind sie nicht die junge Dame, die gestern den Herrn mit dem Wespenstich eingeliefert hat?“
„Doch, das bin ich.“
„Ach so, dann sind sie nicht seine Frau. Können sie ihrem Bekannten Herrn Moosbacher ausrichten, dass er uns bitte so schnell wie möglich seinen E111-Behand-lungsschein vorbeibringen soll? Wir können sonst keine Abrechnung mit der Krankenkasse machen und müssen ihm dann eine Privatrechnung schicken.“
Mariella wusste nicht was sie sagen sollte. Wieso sollte Pepi jetzt plötzlich Moosbacher heißen? Irritiert blickte sie auf Pepi, der jedoch nach seinem missglückten Anlauf erst seine Nerven beruhigen musste.
„Tut mir leid, das geht im Moment nicht. Kann ich sie später zurückrufen?“
Die Sprechstundenhilfe war etwas ungehalten: „Es ist wirklich sehr wichtig.“
„Einen Moment bitte“, unterbrach Mariella das Gespräch.
„Pepi, würden sie mich wohl einen Moment entschuldigen?“
„Aber natürlich. Ich wollte sowieso gerade die Toilette aufsuchen“, sagte er, stand auf und verließ die Terrasse in Richtung Lokal. Nun konnte Mariella ungestört telefonieren.
„Wissen sie, ich kenne den Herrn eigentlich kaum. Wie sagten sie ist sein Name?“
Die Sprechstundenhilfe war verwirrt: „Er heißt Johannes Moosbacher.“
„Woher kommt er?
„Als Wohnsitz hat er München angegeben.“
Mariella überlegte einen Moment. Dann sagte sie: „Wahrscheinlich treffe ich ihn heute Abend. Ich werde ihm dann sagen, dass sie angerufen haben. Ist das in Ordnung?“
„Ja, das reicht. Vielen Dank für ihre Mühe.“
„Wiederhören“, sagte Mariella und drückte die »Auflegen«-Taste.
Verwirrt lehnte sie sich in ihrem Stuhl zurück. Hatte Pepi also doch gelogen! Dieser merkwürdige Alm-Öhi hatte Recht. Hier war irgendwas im Busch. Aber was wollte er von ihr? So sehr sie auch versuchte sich einen Reim darauf zu machen: Ihr fiel kein vernünftiger Grund ein, warum Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen aus Salzburg alias Johannes Moosbacher aus München sie so anlügen sollte.
Nach ein paar Minuten kam Pepi zurück. Mariella war ihre Verwirrung offenbar anzumerken.
„Gibt es ein Problem?“, fragte er.
„Nichts weltbewegendes. Eine ehemalige Kollegin aus meiner Ex-Firma hatte eine Frage zu meiner Arbeit.“
„Dann ruft sie so einfach bei ihnen an, obwohl man sie doch so schändlich entlassen hat?“
„Nun ja, der Chef mag schon eine ziemliche Niete sein, aber mit meinen Kollegen bin ich sehr gut ausgekommen.“
„Das stimmt auch wieder. Sie kann ja nichts dafür. Aber ich wollte eigentlich etwas ganz anderes mit ihnen besprechen“, setzte Karl-Josef erneut an.
„Pepi“, unterbrach sie ihn. „Bitte seien sie nicht böse, aber mir ist heute nicht gut. Ich fürchte, ich bekomme gerade eine heftige Migräne. Es tut mir leid, aber ich glaube, es ist besser wenn ich nach Hause gehe und mich ein wenig hinlege.“
Aus den Augenwinkeln beobachtete Mariella wie gerade ein neuer Linienbus die Straße entlang kam.
„Wollen sie wirklich schon gehen? Wir haben doch noch nicht einmal zu Mittag gegessen“, sagte er vor-wurfsvoll.
„Pepi, bitte haben sie Verständnis. Bleiben sie ruhig hier und essen sie in Ruhe. Ich habe sowieso keinen Appetit.“
Schnell raffte sie ihre Sachen zusammen und verließ eilig die Terrasse des Restaurants. Karl-Josef schaute ihr verblüfft hinterher. Sie drehte sich kurz um und winkte ihm schnell zu, gerade als der Kellner das Essen brachte. Dann lief sie die Straße hinab zu einer Bushaltestelle. Nur Sekunden später hatte auch der Bus die Haltestelle erreicht und Mariella sprang hinein. Als

der Bus anfuhr, blickte sie aus dem Fenster auf die hinter ihr liegende Terrasse und sah einen völlig überraschten Karl-Josef, oder Johannes wie er wohl mit richtigem Namen hieß, wie versteinert vor zwei Tellern mit Essen auf der Terrasse sitzen.
‚Das ist ihm wohl lange nicht mehr passiert, dass ihn eine Frau so sitzen lässt', dachte Mariella und grinste heimlich.
Erleichtert betrachtete sie die Gegend. Plötzlich fiel ihr auf, dass der Bus hinter der Breitachbrücke nicht wie gewohnt nach Hirschegg abbog, sondern rechts den Berg hinauf fuhr. Erschrocken schaute sie auf den Liniennetzplan. Das war offenbar der falsche Bus. Dieser hier fuhr zur Auenhütte. Von dort könnte sie aber relativ bequem zur hinteren Galtödalm gelangen. Mariella überlegte einen Moment was sie tun sollte. Dann fielen ihr die Worte des Alm-Öhi ein, der gesagt hatte, wenn es Schwierigkeiten gäbe, solle sie sich an ihn wenden. Aber was würde er sagen, wenn er jetzt Recht behielte. Wäre sie dann nicht irgendwie blamiert? Wer aber war dieser Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen alias Johannes Moosbacher wirklich? Auf jeden Fall jemand, der irgendeine fragwürdige Sache vorhatte. Wahrscheinlich hatte er die Brieftasche mit den Ausweisen gefunden und benutzte sie jetzt für seinen Plan. Was sollte sie jetzt nur tun? Vielleicht war es gar keine schlechte Idee sich an den Alm-Öhi zu wenden. Sonst kannte sie ja niemanden im Kleinwalsertal.
Der Bus hatte nun den Ort hinter sich gelassen und fuhr am Waldrand entlang. Dann überquerte er den Schwarzwasser-Fluss und erreichte auch schon seine Endstation. Mariella stieg aus und machte sich auf den Weg in Richtung hintere Galtödalm. Nach etwa zwei Stunden hatte sie ihr Ziel erreicht und klopfte an die Hüttentür. Diesmal war der Alm-Öhi sofort zur Stelle und öffnete.
„Sie?", sagte er erstaunt.
„Ja, ich", gab Mariella zurück. „Herr Südermann, ich gebe es zu: Sie hatten recht. Er ist wirklich ein Betrüger."
Der Alm-Öhi schaute sie fassungslos an.
„Nun sagen sie schon was!", fuhr Mariella ihn an.
„Ja, ich... ich staune."
„Ist das alles was ihnen dazu einfällt?"
„Natürlich nicht. Aber kommen sie erst mal rein und erzählen sie dann was passiert ist."
In der Stube berichtete Mariella ihm von dem Telefongespräch und wie sie Pepi hatte sitzen lassen. Dann sagte Andreas Südermann: „Na, das ist aber ein Ding. Jetzt brauche ich erst mal einen Enzian. Wollen sie auch einen?"
„Gute Idee", sagte sie.
Der Alm-Öhi nahm eine Flasche und zwei Gläser aus einem Schrank und schenkte ihnen beiden ein. Er drückte Mariella ein Glas in die Hand, setzte das andere an seine Lippen und spülte es mit einem Zug leer. Mariella tat es ihm gleich. Als der Alkohol ihr den Rachen ausputzte, fing sie an zu husten und nach Luft zu schnappen. Ihr wurde schwindelig und sie setzte sich auf einen Stuhl.
„Nicht schlecht was?", fragte Andreas Südermann.
„Klasse!", krächzte sie mit erstickter Stimme.
„Wollen sie noch einen?"
Mariella brachte keinen Ton heraus und schüttelte nur den Kopf.
„Ich nehme noch einen", sagte der Alm-Öhi und schenkte sich nach. „Jetzt müssen wir aber überlegen, was wir mit ihm machen. Am besten wäre es, wenn sie sich noch mal mit ihm treffen würden."
„Was soll ich?", fragte Mariella entsetzt.
„Sich mit ihm treffen."
„Wieso?"
„Na, wir müssen doch rauskriegen, was er vorhat."
„Wieso das denn? Sollten wir nicht lieber alles der Polizei übergeben?"
„Ach woher!"
Mariella staunte. Plötzlich war in Andreas Südermann wohl die Jagdleidenschaft entbrannt. Mit wehendem Bart und den Händen auf dem Rücken ging er leicht vornübergebeugt im Raum auf und ab und dachte angestrengt nach.
„Ich hab's!", rief er nach einer Weile. „Sie werden sich mit ihm treffen und ihn aushorchen. Ich bin sicher, dass er irgendetwas vorhat, das mit ihnen zu tun hat."
„Was sollte er mit mir vorhaben?"
„Das wollen wir ja eben herausfinden. Ich habe auch schon einen Plan: Rufen sie ihn an und verabreden sie sich mit ihm. Sagen sie ihm, dass sie sich entschuldigen wollen dafür, dass sie ihn so einfach sitzen gelassen haben."
„Das geht nicht."
„Wieso nicht?"
„Ich habe seine Telefonnummer nicht."
„Verdammt!"
„Was jetzt?"
„Dann müssen wir warten, bis er sich bei ihnen meldet."
„Und wenn er das nicht tut?"
„Dann haben wir Pech gehabt. Ich glaube aber nicht, dass er einfach so verschwindet."
„Wieso glauben sie das nicht?"
„Er hat sich sehr viel Mühe mit ihnen gegeben."
„Das ist aber ein sehr schwaches Argument."
„Sagten sie nicht, er wollte ihnen so was wie einen Antrag machen?"
„So hörte es sich beinahe an."
„Dann kommt er bestimmt wieder."
„Was macht sie so sicher?"
„Sie gehören zu seinem Plan und er kann nicht auf sie verzichten."

„Meinen sie nicht, dass sie jetzt ein wenig übertreiben, Mr. Sherlock Holmes?“
„Wie meinen sie das?“
„Ich finde, sie schießen über das Ziel hinaus. Sie reden, als ob er eine riesige Sache vor hätte, aber vielleicht wollte er auch nur ein wenig angeben.“
„Und woher kommt dann die Brieftasche?“
„Die hat er gefunden.“
„Hm, wäre auch möglich.“
Andreas Südermann ging immer noch im Raum auf und ab. Dann blieb er stehen, verschränkte die Arme vor der Brust und fasste sich ans Kinn. Scheinbar hatte er einen interessanten Gedanken gefasst. Nach ein paar Sekunden setzte er jedoch seine Wanderung durch das Zimmer fort. Offensichtlich war der Gedanke doch nicht so gut gewesen. Nach einer Weile sagte er: „Leider fällt mir im Moment nichts gescheites ein. Ich glaube, wir warten einfach, bis er sich meldet.“
„Wahrscheinlich sitzt er schon vor meiner Haustür“, sagte Mariella mit ein wenig Ironie in der Stimme.
Der Alm-Öhi drehte sich abrupt um: „Na worauf warten sie dann noch? Nichts wie zu ihnen nach Hause! Wir nehmen meinen Wagen.“
„Meinen sie nicht, dass er Lunte riecht, wenn sie dabei sind?“
„Ich muss sie ja nicht bis vor die Tür bringen.“
„Übrigens, müssen sie heute Abend nicht die Ziegen melken?“
„Bis dahin bin ich wieder zurück!“
Andreas Südermann war nicht mehr zu halten. Eilig drängte er Mariella zu seinem Auto. Mit rasendem Tempo jagte er den Wagen über die Feldwege der Hochalpe. Mariella beobachtete ihn heimlich aus den Augenwinkeln. Eigentlich sah er gar nicht mal übel aus. Wenn bloß dieser blöde Bart nicht wäre. Viel wichtiger war aber, wie es jetzt weitergehen sollte. Wie konnte sie Pepi gegenübertreten, nachdem sie ihn heute Mittag so einfach sitzen gelassen hatte? Andererseits war er wohl ein Betrüger, jedenfalls hatte er sie angelogen. Wie sollte sie damit umgehen? Sie fühlte sich schon ein wenig sicherer mit Andreas an ihrer Seite. Irgendwie hat er eine gewisse Ähnlichkeit mit seinen Bergorchideen, dieser komische Alm-Öhi. Diesen sieht man ihre Schönheit auch nicht sofort an.
Nach etwas mehr als einer halben Stunde Fahrt hatten sie fast das Apartmenthaus mit Mariellas Ferienwohnung erreicht. Andreas stoppte dem Wagen in einiger Entfernung vom Haus und ließ Mariella aussteigen. Mariella setzte ihren Weg zu Fuß fort, während der Alm-Öhi sie aus sicherer Entfernung beobachtete. Als sie den Eingang erreicht hatte, sah sie sich vorsichtig nach allen Seiten um, aber Karl-Josef war nirgendwo zu sehen. Sie öffnete die Tür mit ihrem Schlüssel und betrat den Flur, aber auch hier war von ihm nichts zu bemerken. Also stieg sie in den Fahrstuhl und fuhr hinauf zu ihrer Wohnung. Dort war ebenfalls keine Spur von ihm. Ein wenig enttäuscht kehrte Mariella zurück zu Andreas Südermann.
„Hier ist er nicht“, meldete sie.
Der Alm-Öhi blickte sie erstaunt an: „Nichts? Nicht mal eine Nachricht?“
„Nein, absolut nichts“, bestätigte sie.
„Verdammt, was machen wir jetzt?“, fluchte er.
„Ich glaube, für heute haben wir genug Detektiv gespielt. Ich gehe jetzt in meine Wohnung und sie fahren zurück zu ihrer Almhütte. Vielleicht meldet er sich doch noch. Haben sie auf ihrer Hütte ein Telefon?“
„Natürlich. Warten sie, ich gebe ihnen die Nummer.“
Der Alm-Öhi kramte im Handschuhfach nach einem Zettel und einem Bleistift. Dann notierte er seine Telefonnummer und gab den Zettel Mariella.
„Rufen sie mich an, wenn sich was ergibt.“
„Herr Südermann?“
„Ja?“
„Vielen Dank für ihre Hilfe. Ohne sie wäre ich aufgeschmissen.“
„Jetzt übertreiben sie aber. Eine Frau wie sie ist doch auf jemanden wie mich nicht angewiesen.“
Er lächelte ihr verlegen zu und sie erwiderte sein Lächeln mit der stillen Gewissheit, dass er sie doch wohl nicht so abstoßend fand wie er vorgab. Sie schloss die Wagentür und winkte sachte hinterher, als der Wagen sich in Bewegung setzte und in die Hauptstraße einbog. Als er außer Sicht war, drehte sie sich um und ging zurück in die Wohnung.
Der Abend verlief zunächst ruhig. Mariella bereitete sich was zu essen und sortierte ihre Sachen. Dann schaltete sie den Fernseher ein und sah sich irgendeine Comedy-Serie an. Auf ein Mal ertönte die Türglocke. Mariella erschrak. War das vielleicht Pepi? Sie lief zur Tür, drückte den Knopf für die Gegensprechanlage und rief „Hallo“, aber sie hörte erst nur ein undefinierbares Rauschen. Dann meldete sich die Stimme von Karl-Josef.
„Hallo Mariella, ich wollte mich erkundigen, wie es ihnen geht.“
„Hallo Pepi, das ist aber nett von ihnen. Mir geht es schon etwas besser.“
„Darf ich vielleicht raufkommen?“
Mariella überlegte einen Moment. Dann rief sie: „Ja, aber bitte warten sie einen Moment. Ich muss mir was passendes anziehen.“
Sie lies den Knopf der Gegensprechanlage los und begann ihr Handy zu suchen. Als sie es gefunden hatte, wählte sie die Nummer von Andreas Südermann. Jetzt wo sie wusste, dass Pepi ein Betrüger war, wollte sie nicht alleine mit ihm sein. In der Verbindung knackte es, dann kam das Freizeichen vom anderen Ende. ‚Warum dauert das nur solange’, dachte Mariella genervt. Schließlich knackte es wieder und dann schaltete sich der Anrufbeantworter ein. Mariella war den Tränen nahe. ‚Ich will keinen Anrufbeantworter, ich will diesen verdammten Alm-Öhi sprechen. Muss der gerade jetzt seine Ziegen melken!’, dachte sie wütend. Als das Gerät seinen Ansagetext beendet hatte, sagte Mariella mit Erregung in der Stimme: „Hallo Herr Südermann, hier ist Mariella Vollenrath. Dieser komische Graf steht gerade vor meiner Haustür und fragt ob er raufkommen darf. Bitte kommen sie so schnell wie möglich!“ Dann beendete sie die Verbindung, lief ins Bad und warf einen prüfenden

Blick in den Spiegel. Schließlich öffnete sie die Haustür. Es dauerte fast eine Minute bis Karl-Josef die Wohnung erreicht hatte. So freundlich wie sie konnte begrüßte sie ihn und bat ihn herein. Pepi schaute sich nur kurz in der Wohnung um.
„Darf ich ihnen was anbieten?“, fragte Mariella dienstbeflissen.
„Nein, vielen Dank. Mariella, ich muss mit ihnen reden.“
„Pepi, es tut mir leid, dass ich sie heute Mittag einfach so habe sitzen lassen.“
„Nein, ich muss mich entschuldigen. Sie haben wirklich recht. Ich hätte sie nicht so bedrängen sollen.“
„Ich bin froh, dass sie so viel Verständnis für mich haben.“
„Mariella, ich wollte sie heute Mittag etwas sehr wichtiges fragen, aber die Umstände waren leider nicht sehr günstig. Deshalb möchte ich meine Frage wiederholen. Mariella, sie wissen was ich für sie empfinde. Wollen sie meine...“
„Dingdong!“ Schon wieder die Türglocke. ‚Das ist Andreas Südermann’, schoss es Mariella durch den Kopf. ‚Gott sei dank!’
„Bitte entschuldigen sie, Pepi“, sagte sie und drängte sich an ihm vorbei zur Tür. Sie drückte den Knopf der Gegensprechanlage, aber sie hörte diesmal nur dieses undefinierbare Rauschen. ‚Egal’, dachte sie und drückte den »Öffnen«-Knopf.
„Irgendwas stimmt mit dieser Gegensprechanlage nicht“, sagte sie und hob entschuldigend ihre Schultern.
„Erwarten sie jemanden?“, fragte er.
„Nein, eigentlich nicht“, log sie.
Im Flur waren jetzt Schritte zu hören die sich langsam der Wohnung näherten. Mariella lächelte verlegen, während Pepi etwas ratlos auf seine Schuhspitzen starrte. Bald hatte der Besucher die Wohnungstür erreicht. Mariella traf fast der Schlag: Es war Sebastian!
„Guten Abend“, sagte er. „Ich hoffe, ich störe nicht?“
„Sebastian, was machst du denn hier?“, fragte sie verblüfft.
„Ich wollte dich besuchen und sehen wie es dir geht. Du bist ja etwas plötzlich abgereist.“
„Das ist aber nett von dir“, murmelte Mariella verlegen. „Wie hast du mich denn gefunden?“
„Katja hat mir die Adresse gegeben“, sagte er. Und mit einem Blick auf Karl-Josef fügte er hinzu: „Aber ich wollte nicht stören. Wie ich sehe hast du Besuch?“
„Oh, äh, ja, darf ich bekannt machen: Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen; und das ist Sebastian Hochreiter.“
Karl-Josef rang um Fassung. „Sie sind also Sebastian. Mariella hat praktisch nur von ihnen gesprochen.“
„Ach, wirklich? Das überrascht mich jetzt“, sagte Sebastian und blickte ein wenig irritiert von einem zum anderen.
„Darf ich fragen wieso?“, gab Pepi zurück.
„Nun ja, nachdem sie so plötzlich abgereist ist ohne was zu sagen...“
„Vielleicht brauchte sie einfach bloß ein paar Tage Ruhe.“
„Ja, das wäre gut möglich.“
„Aber warum bleiben sie in der Tür stehen? Kommen sie doch herein und nehmen sie Platz. Das Apartment ist zwar nicht sehr groß, aber dafür sehr gemütlich“, sagte Karl-Josef der sich offenbar wieder gefangen hatte.
Sebastian tat wie ihm geheißen und zwängte sich an Karl-Josef und Mariella vorbei. Und mit stechendem Blick auf die Bewohnerin stellte er seine Reisetasche genau auf Mariella Bett.
„Ich bin zwar nicht der Gastgeber, aber dürfen wir ihnen trotzdem etwas anbieten? Sie hatten bestimmt eine lange Fahrt“, sagte Pepi.
„Danke, etwas zu trinken wäre jetzt nicht schlecht.“
„Ja natürlich“, stotterte Mariella und schenkte ihm ein Glas ein. Gerade wollte sie Sebastian das volle Glas reichen, als plötzlich wieder die Türglocke ertönte. Fast hätte sie Sebastian den Inhalt des Glases auf die Kleidung geschüttet. Diesmal konnte es nur Andreas Südermann sein. Der fehlte gerade noch in dieser illustren Runde! Mariella blieb keine andere Wahl: Sie drückte den Türöffner und ein paar Minuten später stand Andreas mitten in dem winzigkleinen Raum.
„Ich war gerade in der Gegend und dachte, ich bringe ihnen ihre Bestellung gleich selbst vorbei“, sagte er und überreichte Mariella einen kleinen Pappkarton.
„Oh, das ist aber nett von ihnen.“ Jetzt wusste Mariella überhaupt nicht mehr was sie machen sollte.
„Was hast du denn interessantes bestellt?“, fragte Sebastian.
„Och, nichts von Bedeutung“, antwortete Mariella verlegen und wünschte, dass sie das Päckchen einfach verschwinden lassen könnte.
„Lass doch mal sehen“, insistierte Sebastian und griff nach dem Karton.
„Aber das gehört doch jetzt nicht hierher“, erwiderte Mariella und versuchte es seinem Zugriff zu entziehen; in einem höchstens 25 Quadratmeter kleinen Raum, der außerdem mit Möbeln zugestellt war, keine einfache Sache.
„Nun sei doch nicht so!“, rief Sebastian und hatte auch schon den Karton erobert. „Im übrigen könntest du uns ruhig einander vorstellen.“
„Oh, Verzeihung. Das ist Herr Andreas Südermann. Ihm gehört eine Almhütte hier in der Gegend. Das ist Sebastian Hochreiter.“
Die Männer nickten einander zu. Dann fragte Sebastian: „Und was ist nun in dem Päckchen?“
„Nun sei doch nicht so neugierig“, ermahnte ihn Mariella.
„Schauen wir halt nach“, sagte er und hatte auch schon den Deckel des Kartons abgehoben. Erstaunt schaute er hinein und pfiff anerkennend durch die Zähne.
„Donnerwetter! Das sind aber wirklich Prachtstücke!“, sagte er und ließ den Karton herumgehen. Auch Karl-Josef schaute interessiert hinein und nickte anerkennend. „In der Tat, ein paar sehr bemerkenswerte Exemplare“, sagte er.
Mariella nahm ihm den Karton aus der Hand und schaute nun selbst hinein. Auch ihr stockte fast der Atem: Er war voll mit wunderschönen Bergorchideen.

„Eine Dactylorhiza Sambucina, auch Holunderknabenkraut genannt“, warf der Alm-Öhi ein und deutete auf eine der Pflanzen. „Das da ist eine Dactylorhiza Traunsteineri oder Traunsteiner Knabenkraut“, sagte er und zeigte auf eine üppige, rosafarbene Blüte.
„Vielen Dank, Herr Südermann, dass sie die Blumen gleich selbst vorbeigebracht haben“, sagte Mariella.
„Nicht der Rede wert. Wie gesagt: Ich war sowieso gerade in der Gegend.“
Mariella stellte den Karton auf den Tisch und schaute dann auf ihre Gäste. Irgendwie sah das wirklich komisch aus: Drei Männer, die alle mehr oder weniger an ihr interessiert waren, standen in diesem winzigen Apartment herum und bestaunten einen Karton mit Orchideen.
Nun ergriff Karl-Josef das Wort und wandte sich an Sebastian: „Wissen sie, Herr Südermann hat mir praktisch das Leben gerettet.“
„Ach, was?“, gab Sebastian zurück. „Das müssen sie mir aber genauer erzählen.“
„Aber das war doch gar nichts. Ich habe sie doch bloß zum Arzt gefahren“, mischte sich der Alm-Öhi ein.
„Wenn sie das nicht getan hätten, wäre ich womöglich an dem Insektengift gestorben.“
„Insektengift?“, fragte Sebastian.
Irritiert beobachtete Mariella wie sich die drei Männer nun angeregt über den Wespenstich unterhielten.
„Sie mussten also in der Arztpraxis übernachten?“
„Ja, stellen sie sich das vor. Ich hätte auch nicht geglaubt, dass mich ein so kleines Insekt umhauen würde.“
„So ein Wespenstich kann sehr gefährlich sein. Es sind schon Leute daran gestorben“, meldete sich der Alm-Öhi wieder zu Wort.
Karl-Josef schaute im Raum umher. „Ich würde sagen, setzten wir uns doch, aber ich fürchte, dieses Apartment ist zu klein für uns alle. Warum gehen wir nicht rüber in das Restaurant Alpenstube? Dort haben wir genug Platz. Ich würde mich freuen, wenn sie meine Gäste wären.“
Langsam wurde Mariella die Situation unheimlich.
„Ein hervorragende Idee!“, sagte Sebastian. „Ich habe noch nicht zu Abend gegessen.“
„Ich auch nicht“, sagte Karl-Josef.
„Ich ebenfalls nicht“, meldete sich Andreas Südermann.
„Ich schon“, sagte Mariella resigniert. „Aber ich komme trotzdem mit.“
Nun wo allgemeine Aufbruchstimmung herrschte, wurde es richtig eng in der kleinen Wohnung. Mariella drängte sich an den Männern vorbei an das andere Ende des Raumes, um ihre Jacke zu holen. Karl-Josef – ganz Kavalier – wollte ihr hineinhelfen, während Sebastian versuchte zu seiner Reisetasche zu gelangen, die auf Mariellas Bett stand. Andreas Südermann hatte Mühe die Orchideen in Sicherheit zu bringen, denn Karl-Josef, der gerade Mariella in die Jacke half, hätte fast mit einer einzigen Bewegung den ganzen Tisch leergefegt. Sebastian konnte der fliegenden Jacke gerade noch ausweichen, stieß aber nun mit Mariella zusammen, die ihrerseits gerade von Andreas Südermann und dessen Rettungsaktion beiseite gedrängt worden war. Jetzt drohte Sebastian mit Andreas zusammenzustoßen, der inzwischen zwar seine Blumen in eine sichere Ecke auf einem Regal manövriert hatte, aber nun die Jacke voll ins Gesicht bekam. Mit den Worten „Lassen sie mal gut sein, Pepi“ nahm Mariella diesem die Jacke ab, öffnete die Wohnungstür und flüchtete auf den Flur. Ihr auf den Fuß folgte Sebastian, der nach dem Zusammenstoß mit dem Alm-Öhi einen heftigen Schlag gegen den Ellbogen erhalten hatte, als er am Bettgestell abgerutscht war und mit dem Arm gegen den Bettpfosten schlug. Nur Sekunden danach drängten auch Karl-Josef und Andreas Südermann hinaus aus dem engen Zimmer. Leider konnten sie sich nicht einigen, wer zuerst durch die enge Tür gehen sollte, also versuchten sie es gleichzeitig. Erst ein beherzter Griff von Mariella half das Knäuel aufzulösen.
„Diese Wohnung ist wirklich zu eng für so viele Leute“, stöhnte Karl-Josef. Die übrigen pflichteten ihm widerspruchslos bei. Leicht erschöpft und schwitzend begaben sich nun alle in das benachbarte Restaurant.
Das Restaurant Alpenstube war an diesem Abend zwar gut besucht, aber es gab noch ein paar freie Tische. Mariella und ihre Männer setzten sich an einen Tisch in einer Nische im hinteren Teil des Lokals. Dort war man relativ unbeobachtet. Ein junge Kellnerin nahm die Bestellungen auf. Nachdem sie alles notiert hatte, verschwand sie in Richtung Küche. Wenige Minuten später kam sie mit einem Getränketablett zurück. Die Herren hatten inzwischen das Thema gewechselt und redeten jetzt über Fußball, Formel 1 und alle möglichen anderen Dinge die Frauen im allgemeinen nicht besonders interessieren. Mariella dachte angestrengt nach. Was sollte sie jetzt mit Sebastian machen? Wahrscheinlich stünde ihnen ein großer Beziehungskrach unmittelbar bevor. Karl-Josefs Anträge machten die Sache nicht leichter. Und was war plötzlich mit diesem merkwürdigen Alm-Öhi los? Der war ja wie ausgewechselt. Erst benahm er sich wie Sherlock Holmes persönlich und jetzt plauderte er wie ein Salonlöwe. ‚Worüber sprechen die jetzt eigentlich?’, wunderte sich Mariella und schaltete sich wieder in die Unterhaltung ein. Andreas Südermann führte gerade das Wort.
„ ...dann ging die Firma in Konkurs und zehn Angestellte wurden arbeitslos. Ich habe noch eine Weile in Hamburg gesessen, aber nach der großen Pleitewelle gab es für mich dort nichts mehr zu tun. Als ich hier in der Gegend einen Freund besucht habe, erfuhr ich, dass eine Alm frei war, also habe ich sie übernommen. Am Anfang war das recht schwer. Käse zu machen ist wirklich eine Wissenschaft für sich. Aber vielleicht werde ich demnächst ein Buch darüber schreiben.“
„Ja, ja, die Arbeitslosigkeit treibt schon merkwürdige Blüten“, warf Karl-Josef ein.
Nun meldete sich Sebastian: „Also zum Thema Arbeitslosigkeit kann ich nur sagen: Ich habe dermaßen viel zu tun, dass ich abends tot ins Bett falle. Es gibt doch in jeder Branche viel zu tun. Die generelle Lage der Nation sieht gar nicht so schlecht aus wie alle behaupten. Genau wie früher heißt heute die Devise: »Pass dich an oder komme unter die Räder.« Selbst Wissenschaft und Literatur sind und bleiben Freizeitbeschäftigungen. Ich möchte niemanden persönlich angreifen, aber ich habe kein Verständnis für arbeitslose Menschen die hoch ausgebildet und zudem noch intelligent sind. Jeder muss was aus seinem Leben machen, denn für sein Glück ist jeder alleine verantwortlich.“

Mariella wurde wütend. Ein Glück, dass sie Sebastian noch nichts von ihrem Rausschmiss erzählt hatte. So erfuhr sie endlich mal was er wirklich dachte. Sie schaute auf den Alm-Öhi und sah seinen befremdlichen Gesichtsausdruck. Offenbar war auch bei ihm die Schmerzgrenze erreicht. Sebastian ließ sich davon jedoch nicht beirren.
„Mir ist bewusst, dass meine Haltung zu diesem Thema nicht für alle sozial ausfällt und einige Sonderfälle mit einschließt, aber im Grunde hat es jeder nicht anders verdient. Da gibt es die einen Menschen, die mehr oder weniger die Zusammenhänge des Lebens verstehen und versuchen sich das zunutze zu machen und die anderen, die die Schuld für ihr Versagen im Leben auf andere oder sogar auf die Zusammenhänge schieben."
„Aber sie haben die Zusammenhänge des Lebens verstanden", sagte Karl-Josef. „Vielleicht lassen sie uns an ihrer Weisheit teilhaben?"
„Eigentlich sollten ihnen ihre Eltern das Wissen um diese Zusammenhänge mitgegeben haben und wenn nicht, müsste man das ab einem gewissen Alter selbst gelernt haben."
‚Was für ein Idiot', schoss es Mariella durch den Kopf.
„Sie sagten gerade, sie arbeiten als Assistent des Leiters eines Elektrizitätswerkes. Was haben sie denn vorher gemacht?", fragte Karl-Josef.
„Da war ich in einem Forschungsprojekt des Fraunhofer Institutes tätig."
„Mit anderen Worten, sie haben jahrelang nur von staatlichen Subventionen gelebt!", sagte Andreas Südermann ironisch.
Sebastian schaute ihn scharf an: „Wenn sie meinen, dass ich das Glück hatte an einem geförderten Projekt zu arbeiten, dann frage ich mich, warum sie das nicht auch machen."
„In meiner Sparte gibt es keine geförderten Projekte", meinte Andreas.
„Warum sind sie dann in dieser Sparte?", gab Sebastian arrogant zurück.
„Es kann ja nicht jeder so ein Glückskind sein wie sie", warf Karl-Josef dazwischen.
Sebastian wischte das mit einer Handbewegung weg: „Kurz gesagt, es gibt hundert Ansätze wie man seine Lage verbessern kann. Wenn der eine Ansatz nicht klappt, dann funktioniert irgendwann einmal ein anderer. Wir haben das Glück in einer sozialen Gesellschaft zu leben in der jeder für den anderen mitverantwortlich ist. Falls sie sich mit ihrer Situation abgefunden haben, möchte ich sie an ihre soziale Verantwortung erinnern. Falls ihnen das egal ist, möchte ich ihnen vor Augen halten, dass sie in Russland schon längst verhungert wären."
‚Er ist ja noch ein viel größerer Idiot', fuhr es Mariella durch den Kopf. Sebastian ließ sich aber auch von den feindseligen Blicken seiner Gesprächspartner nicht irritieren und setzte seinen Monolog fort.
„Es gibt keine Ausrede, die den Zustand der Arbeitslosigkeit über einen längeren Zeitraum rechtfertigen könnte. Ein mündiger Mensch muss in der Lage sein sich selbst zu versorgen, und zwar in jeder Gesellschaft und in jeder Situation!"
‚Er ist ja ein gigantischer Riesenidiot!' Mariellas Blutdruck hatte jetzt die Zweihunderter-Grenze überschritten. Nun war es wohl wirklich an der Zeit sich Gedanken über ihre Gefühle für Sebastian zu machen. Mariella dachte an diesen arroganten Pinsel mit Cowboystiefeln und Hawaiihemden in ihrer Ex-Firma, der sich dort als Chef aufspielte. Sebastian schien sich offenbar in dieselbe Richtung zu entwickeln. Sie fühlte, dass ihre Liebe zu Sebastian langsam in Abneigung umschlug.
„Hast du vergessen, dass Herr Südermann Käse herstellt?", meldete sie sich zu Wort.
„Oh ja, natürlich. Dafür hat er dann auch jahrelang studiert", sagte Sebastian nur lakonisch.
Irgendwie war die Stimmung am Tisch nun am Nullpunkt angelangt. Glücklicherweise brachte die Kellnerin jetzt das Essen und man wechselte das Thema.
Kaum waren sie aber mit dem Essen fertig, meldete sich Andreas Südermann: „Mich müssen sie für den Rest des Abends entschuldigen. Ich muss noch nach meinen Ziegen sehen." Mit diesem Worten stand er auf und ging zur Theke, um seine Rechnung zu bezahlen. Karl-Josef erinnerte ihn jedoch daran, dass er und die anderen heute Abend seine Gäste waren. Andreas Südermann bedankte sich bei ihm und machte sich dann auf den Heimweg. Auch Karl-Josef verabschiedete sich bald danach, nicht jedoch ohne die gesamte Rechnung beglichen zu haben. Mariella war schon ein wenig erstaunt über seine Großzügigkeit. Nachdem er das Lokal verlassen hatte, waren Mariella und Sebastian alleine.
„Warum bist du so plötzlich abgehauen ohne was zu sagen?", fragte er.
„Du warst ja so beschäftigt", gab sie zurück.
„Ich habe auch nicht erwartet, dass du einfach so durchbrennst."
„Willst du nicht wissen warum ich verreist bin?"
„Natürlich."
„Ich brauchte ein paar Tage Urlaub."
„Warum?"
„Vielleicht weil ich nicht so arbeitswütig bin wie du."
„Ich tue das schließlich auch für uns."
„Wie meinst du das?"
„Für unsere Zukunft."
„Haben wir denn überhaupt eine Zukunft?", fragte sie.
„Willst du damit sagen, dass du unsere Beziehung beenden willst?"
„Ich weiß im Moment nicht, was ich will. Lass uns nach Hause gehen. Ich bin müde."
„Vielleicht wäre es besser, wenn ich mir ein Hotelzimmer nehmen würde."
„Wenn du darauf bestehst...!", sagte Mariella betont gleichgültig.
Sebastian betrachtete sie eingehend. Dann stand er auf und ging zur Theke. Nach ein paar Minuten kam er wieder.
„Ich werde hier im Hotel übernachten", sagte er. „Die Wohnung ist ja sowieso zu klein für uns beide. Ich hole nur schnell meine Tasche."

Wortlos verließen sie das Restaurant und machten sich auf den Weg hinüber zum Apartmenthaus. In der Wohnung angekommen nahm Sebastian seine Reisetasche und ging zur Tür. Im Türrahmen drehte er sich um und fragte: „Sehen wir uns morgen?“
„Natürlich“, antwortete Mariella. Dann schloss sie die Tür hinter ihm und suchte ihr Handy. Sie wählte die Nummer von Andreas Südermann, aber sie erreichte wieder nur den Anrufbeantworter. Sie sprach ihm eine kurze Nachricht auf Band und sagte, dass sie ihn in den nächsten Tagen noch mal besuchen würde. Dann legte sie ihr Handy beiseite, ging ins Badezimmer und machte sich fertig für die Nacht. Bevor sie ins Bett kletterte, fiel ihr Blick jedoch auf den Karton, den Andreas Südermann ihr gebracht hatte. Sie öffnete ihn und betrachtete die Orchideen darin. Vielleicht hatte sie ihn ja falsch eingeschätzt. Vielleicht war er ja gar kein so grober Hauklotz wie sie zuerst dachte. Ein Mensch der mit so wunderschönen Blumen umging, konnte doch nicht so ungehobelt sein. Seufzend stellte sie den Karton beiseite und dachte an Sebastian. Was sollte sie ihm morgen sagen? Er hatte sich ja absolut unmöglich benommen. Wie würde er reagieren, wenn er erführe, dass auch sie jetzt arbeitslos war? Klar, sie hoffte bald wieder einen Job zu finden, aber bei der derzeitigen Wirtschaftslage war das gar nicht so einfach. Würde er dann auch so verächtlich über sie sprechen? Endlich legte sie sich ins Bett, aber ihre trüben Gedanken verfolgten sie bis zum Einschlafen.
Am nächsten Morgen regnete es wie aus Eimern. Auf dem Weg ins Badezimmer schaute Mariella aus dem Fenster und dachte an das Gespräch mit Sebastian was ihr heute wohl bevorstand. ‚Na ja, das Wetter passt ja zur Stimmung’, dachte sie und begann mit ihrer Morgentoilette. Eine halbe Stunde später saß sie bei einer Tasse Kaffee am Fenster und schaute in den Regen. Auch wenn sie Mühe hatte ihre Gedanken zu ordnen, wusste sie doch, dass die Beziehung mit Sebastian praktisch beendet war. Nicht nur, dass sie sich im letzten Jahr auseinandergelebt hatten. Sein gestriges Benehmen hatte gezeigt was für einen Charakter er wirklich hatte. Es war irgendwie komisch. Da kennt man einen Menschen schon jahrelang, aber dann hat er plötzlich ein kleines bisschen Erfolg und schon dreht er vollkommen durch. Ach ja, da war ja noch Pepi, der Hochstapler. Was sollte sie nur von ihm und seinen Anträgen halten? Andreas Südermann war jedoch nicht weniger seltsam. Spielte erst den muffigen Alm-Öhi und entpuppte sich dann als Hobby-Kriminalist! Irgendwie hatte sie sich in eine merkwürdige Situation hinein-manövriert. Wie sollte sie da wieder rauskommen?
„Dingdong!“, meldete sich die Türklingel. Mariella versuchte die Gegensprechanlage in Gang zu setzen, aber diese hatte offenbar entgültig ihren Geist aufgegeben. Also blieb ihr nichts anderes übrig als geduldig zu warten bis ihr Besucher die Wohnung erreicht haben würde. Nach ein paar Minuten stand Sebastian vor ihr.
„Guten Morgen“, sagte er wenig freundlich. „Hast du gut geschlafen?“
„Es geht so.“
„Ich habe die ganze Nacht über uns nachgedacht. Aber ich bin zu keinem Ergebnis gekommen.“
„Da geht es dir wie mir. Ich habe auch über uns nach-gedacht.“
„Du scheinst ja hier im Urlaub ein recht wildes Leben zu führen.“
„Wie meinst du das?“
„Nun ja, gleich zwei Verehrer...“
„Es ist nicht das was du denkst.“
„Normalerweise bin ich derjenige, der diesen Satz sagt.“
Mariella wandte ihm den Rücken zu und sah aus dem Fenster. Dann drehte sie sich um und sagte: „Wie soll es mit unserer Beziehung weitergehen?“
Er schaute sie einen Moment an und sagte: „Warum bist du so plötzlich abgehauen?“
„Ich wollte einfach mal raus.“
„Einfach so?“
„Einfach so!“
„Wie hast du deinen Chef überreden können dir so kurzfristig Urlaub zu geben?“
„Das brauchte ich gar nicht.“
„Wie meinst du das?“
Mariella sah ihn scharf an: „Er hat mich gefeuert.“
Sebastian blickte ungläubig drein: „Weil du Urlaub haben wolltest?“
„Natürlich nicht“, antwortete Mariella genervt. „Er sagte, ich würde negative Stimmung verbreiten.“
„Das verstehe ich nicht.“
„Ich auch nicht.“
Mariella ging langsam im Raum auf und ab. Sebastian schaute sie immer noch ungläubig an.
„Ach, was soll’s. Du findest bestimmt schnell eine neue Stelle.“
„Und wenn nicht?“
Sebastian kam ins Stottern: „Dann..., ja, dann....“
„Du hast ja gestern aus deiner Abneigung gegen Arbeitslose keinen Hehl gemacht.“
„Aber da wusste ich doch noch nicht, dass du deinen Job verloren hast“, verteidigte er sich.
„Na und? Was macht das für einen Unterschied?“
„Einen gewaltigen!“
„Ach, wirklich?“
„Na ja, ich meine...“
„Was meinst du?“
„Du weist doch, dass ich dich liebe.“
„Auch wenn ich keinen Job habe?“
„Natürlich!“
„Aber sonst findest du es verachtenswert keine Anstellung zu haben?“

„Na ja, ich meine, man darf nicht auf Kosten der Gesellschaft leben. Man hat ja auch eine soziale Verantwortung."
„Das hast du gestern ja deutlich genug gesagt."
„Sei ehrlich: Du nimmst doch jetzt nur diesen Südermann in Schutz. Irgendwie scheinst du ihn sehr zu mögen. Dabei sieht der Typ doch aus wie ein moderner Alm-Öhi!"
Jetzt musste Mariella grinsen. Aber Sebastian setzte seine Rede ungerührt fort: „Es ist doch eine Schande, wenn jemand mit seiner Ausbildung sich von der Welt zurückzieht und hier in dieser Einöde Schafe züchtet."
„Ziegen!", korrigierte sie ihn. „Und im übrigen ist das eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit."
„Was soll daran schon anspruchsvoll sein!"
„Eine Menge! Herr Südermann trägt zum Beispiel Verantwortung für andere, auch wenn es »nur« Ziegen sind. Du dagegen willst keine Verantwortung für andere übernehmen."
„Das stimmt doch gar nicht!"
„Und warum wehrst du dich dann so vehement gegen Kinder?"
„Aha, daher weht der Wind. Hast du deshalb deinen Job aufgegeben?"
Mariella fuhr wütend herum: „Ich habe meinen Job nicht aufgegeben! Ich bin gefeuert worden!"
„Warum willst du unbedingt Kinder haben?"
„Jede Frau will irgendwann Kinder."
„Aber doch nicht jetzt."
„Wann dann?"
„Vielleicht nächstes Jahr."
„Das hast du letztes Jahr auch schon gesagt."
Für eine Weile herrschte Schweigen zwischen ihnen beiden. Dann sagte Sebastian: „Ich glaube, ich vertrödele nur meine Zeit. Es war verdammt schwer meinen Chef zu überreden mir einige Tage freizugeben. Ich will die Zeit nicht damit verbringen mit dir zu streiten."
„Warum bist du eigentlich hergekommen?"
„Ich wollte wissen was mit dir los ist."
Mariella schaute ihn scharf an: „Und? Hast du es erfahren?"
„Nein, ich weiß jetzt überhaupt nicht mehr was hier eigentlich abläuft", gab er zurück. Dann betrachtete er Mariella eingehend und sagte: „Ich fahre heute wieder nach Hause. Morgen habe ich eine wichtige Konferenz. Du kannst ja noch ein paar Tage hier bleiben und überlegen was du eigentlich willst. Wenn du mich brauchst: Du weißt wo du mich findest." Mit diesen Worten verließ er die Wohnung und schloss die Tür hinter sich.
Mariella sank in einen Stuhl. Das war es dann wohl! Damit war ihre Beziehung offenbar beendet. Obwohl sie eine gewisse Erleichterung verspürte, war sie doch den Tränen nahe. Sie dachte an die Zeit als sie Sebastian gerade erst kennen gelernt hatte. Wie hatten sie damals herumgealbert! Wie die Kinder haben sie sich benommen. Wie gerne haben sie miteinander gelacht! Wie gerne haben sie sich umarmt! Wie sehr haben sie sich geliebt! Alles das war wohl nun entgültig vorbei. Was war nur geschehen, dass es soweit kommen konnte? Für einen Moment versank Mariella in einer tiefen Traurigkeit. Sie merkte es kaum, als eine Träne ihre Wange herunterlief und auf den Fußboden tropfte. Eine weitere Träne folgte, danach noch eine und schon ergoss sich ein wahrer Sturzbach aus ihren Augen. Das war es also. So endeten alle ihre Hoffnungen, Wünsche und Träume. Wie sehr hatte sie sich einst gewünscht ihr Leben gemeinsam mit Sebastian zu verbringen. Oft genug, vielleicht zu oft, hatte sie von einem kleinen Reihenhaus in der Vorstadt geträumt, von ein oder zwei Kindern, einem Hund und dem alljährlichen Familienurlaub auf Mallorca. Aber Sebastian hatte offenbar andere Träume. Nie hätte sie gedacht, dass ihm seine Karriere wichtiger war, als seine Beziehung zu ihr. ‚Wieso hat er bloß diesen Blödsinn geredet?', dachte sie. ‚Wenn er nichts gesagt hätte, wäre vielleicht doch noch alles gut geworden mit uns. Wie aber soll ich ihm jetzt noch vertrauen?' Sie wischte ihre Tränen ab und schaute hinaus in den Regen. Nach einer Weile hatte sie sich etwas beruhigt. Sie ging ins Bad und wusch sich das Gesicht. Zum Glück hatte sie nur wenig Make-up aufgelegt. Aber eigentlich war das egal. Hier sah sie ja niemand.
Auf ein Mal klingelte ihr Handy. Sie griff nach dem Gerät und drückte die »Abheben«-Taste. Am anderen Ende meldete sich Andreas Südermann.
„Ich wollte nur mal hören wie es ihnen geht", sagte er besorgt. „Gestern Abend lief es ja nicht so wie geplant."
„Ja, es ist wohl etwas aus dem Ruder gelaufen."
„Sie haben mir nicht gesagt, dass ihr Freund auch kommen wollte."
„Ich wusste nicht, dass er kommt. Aber er fährt heute schon wieder nach Hause."
„Haben sie sich gestritten?"
„Nun ja, unsere Beziehung war schon lange nicht mehr das, was sie mal war."
„Heißt das, sie haben sich getrennt?"
„Ich denke schon."
Andreas schwieg ein paar Sekunden. Dann sagte er: „Das tut mir sehr leid für sie. Wenn ich ihnen irgendwie helfen kann?"
„Danke für das Angebot, aber im Moment können sie nichts tun. Ich muss jetzt halt drüber hinwegkommen."
„Ich meine auch nur, falls sie mit jemandem reden möchten..."
„Das ist sehr nett von ihnen", sagte Mariella ein wenig erstaunt über seine Fürsorge.
„Am besten, sie kommen mal in den nächsten Tagen vorbei. Wir müssen sowieso noch besprechen, was wir mit ihrem adligen Freund machen."
Mariella schluckte. „Auweia, den habe ich ja völlig vergessen."
„Ich habe übrigens im »Walser« etwas interessantes gelesen. Hier im Tal soll ein Betrüger sein Unwesen treiben, der sich an alleinstehende Frauen heranmacht, um sich von ihnen größere Geldbeträge zu leihen. Er verspricht ihnen die Ehe und haut dann mit dem Geld ab. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ihren Bekannten."
„Oh je! Das hört sich aber gar nicht gut an! Was mache ich, wenn er sich wieder bei mir meldet?"

„Dasselbe wie gestern. Sie rufen mich an und ich komme sofort.“
„Ich habe ein schlechtes Gewissen wegen gestern; wo ich sie doch ganz umsonst habe kommen lassen.“
„Aber nein!“, sagte er mit dem Brustton der Überzeugung. „Es war ein sehr interessanter Abend den ich um nichts in der Welt missen möchte.“
„Na ja, wenn sie es so sehen.“
„Aber natürlich. Rufen sie einfach an. Außerdem will ich wissen wie die Sache ausgeht.“
Jetzt musste Mariella doch ein wenig schmunzeln. „Ach so, sie sind bloß neugierig.“
„So war das nicht gemeint. Ich kann sie doch jetzt nicht alleine lassen.“
„Jedenfalls vielen Dank für ihre Hilfe. Ohne sie wäre ich wirklich aufgeschmissen.“
„Wie gesagt: Melden sie sich! Ich muss jetzt Schluss machen, meine Ziegen warten. Bis dann!“
„Bis dann!“, rief Mariella und drückte die »Auflegen«-Taste ihres Handys.
Sie lehnte sich im Stuhl zurück und ließ ihre Gedanken erneut schweifen. Wie sollte es jetzt weitergehen? Was sollte sie tun, wenn Pepi sich meldete? Würde er ihr wieder einen Antrag machen? Sie schaute aus dem Fenster. Der Regen hatte merklich nachgelassen. Vielleicht könnte sie ein wenig im Ort spazieren gehen. Nach ein paar Minuten war es soweit. Es regnete kaum noch, und Mariella zog ihre Schuhe an, nahm ihre Jacke und einen Regenschirm und verließ dann die Wohnung. Draußen angekommen blieb sie in der Eingangstür stehen und blickte in den Himmel. Die schwarzen Wolken waren noch deutlich zu sehen, aber der Regen hatte praktisch aufgehört. Sie brauchte nicht einmal den Schirm aufzuspannen. Also ging sie mit langsamen Schritten die Hauptstraße entlang und betrachtete die Häuser. Friedlich lag der Ort in der regnerischen Landschaft. Oberhalb an den Berghängen stand der Nebel und hüllte die Gipfel bis zur Unsichtbarkeit in sein weißes Gewand. Auf den Straßen im Tal waren nur wenige Autos unterwegs. Mariella musste jedoch hin und wieder an einer Pfütze aufpassen, dass sie nicht von einem der vorbeifahrenden Kraftfahrer vollgespritzt würde. Plötzlich näherte sich eine Gestalt von hinten und rief ihren Namen. Mariella drehte sich um und blickte in Karl-Josefs regennasses Gesicht.
„Mariella!“, wiederholte er.
„Pepi!“, antwortete sie erstaunt.
„Mariella, ich muss sie dringend sprechen.“
Mariella schluckte. „Natürlich, Pepi, gerne. Aber lassen sie uns das vielleicht an einem etwas trockeneren Ort tun.“
„Selbstverständlich“, sagte er. „Wie wäre es mit dem Café dort drüben? Das sieht doch sehr gemütlich aus.“
Mariella nickte zustimmend und wenige Sekunden später standen sie in einer gemütlichen Gaststube. Karl-Josef war wie immer ganz Kavalier: Er wählte den Tisch aus, nahm Mariella den Mantel ab, hängte ihn auf und rückte ihren Stuhl zurecht. Dann setzte auch er sich auf einen Stuhl direkt gegenüber. Eigentlich fand sie ihn nicht unsympathisch. Dennoch fühlte sie sich ziemlich unwohl bei dem Gedanken alleine mit einem Hochstapler in einem Café zu sitzen, obwohl sie sicher sein konnte, dass ihr hier in aller Öffentlichkeit nichts passierte. Schlimmstenfalls würde er ihr wieder einen Antrag machen. Wäre er kein Betrüger, könnte sie vielleicht sogar schwach werden. Trotzdem entschloss sie sich Andreas Südermann zu verständigen. Sicher ist sicher! Immerhin hatte Karl-Josef sie angelogen!
„Würden sie mich wohl einen Moment entschuldigen?“, sagte sie und erhob sich von ihrem Stuhl. „Ich muss mich mal kurz ein wenig frisch machen.“ Sie ging hinüber zum Kleiderständer und kramte in ihrer Jacke. Unauffällig steckte sie ihr Handy ein und zog dann demonstrativ eine Reserve-Monatsbinde aus einer Tasche. „Da ist sie ja“, sagte sie leise und lächelte Karl-Josef dabei zu. Dieser verstand sofort und fragte nicht weiter. Für Männer war das bekanntermaßen kein Thema und sie redeten schon gar nicht darüber. Mit festen Schritten ging sie nun auf die Toilette. Dort angekommen schaltete sie ihr Handy ein und wählte die Rufnummer von der hinteren Galtödalm. Diesmal war der Alm-Öhi sofort am Apparat.
„Hier ist Mariella Vollenrath. Ich sitze gerade mit Karl-Josef im Café Brandner.“
„Sehr gut“, gab der Alm-Öhi zurück. „Ich bin mir inzwischen sicher, dass er der gesuchte Betrüger ist. Halten sie ihn hin. Ich informiere die Gendarmerie. In einer halben Stunde bin ich da.“
Mariella beendete das Gespräch und warf dann einen prüfenden Blick in den Spiegel. Wo sie schon mal hier war, konnte sie sich ruhig wirklich ein bisschen frisch machen. Nach ein paar Minuten kehrte sie an den Tisch zurück. Sie nahm ihren Platz wieder ein und blickte erwartungsvoll auf Karl-Josef. Dieser gab ein Zeichen in Richtung Bedienungstheke und eine etwas dickliche, stark bejahrte Kellnerin mit einem deutlich schwankenden Gang bewegte sich auf die beiden zu, um die Bestellung entgegenzunehmen. Mariella und Pepi bestellten Kaffee und eröffneten ihre Unterhaltung, sobald sich die Kellnerin vom Tisch entfernt hatte.
„Was macht ihr Bekannter?“, fragte er.
„Der fährt heute wieder nach Hause.“
„Das bedeutet wohl, dass ihre Beziehung beendet ist?“
„Ich weiß nicht. Wahrscheinlich.“
„Haben sie sich nicht ausgesprochen?“
„Doch, schon.“
„Aber?“
„Ich weiß nicht, ob er mich verstanden hat. Irgendwie haben wir aneinander vorbei geredet.“
„Das ist dann meistens das Ende.“ Er griff nach ihrer Hand: „Mariella, ich habe schon zwei Mal versucht sie etwas sehr wichtiges zu fragen. Diesmal will ich meine Rede zuende bringen.“
Karl-Josef schluckte ein paar Mal. Mariella ahnte schon was jetzt kommen würde. Fieberhaft überlegte sie, was sie nun tun sollte. Wie wäre es, wenn sie ihm einfach ihren Verdacht mitteilen würde? Vielleicht war er ja auch nur jemand, der mit einem hochtrabenden Namen Leute beeindrucken wollte. Allerdings würde das zu dem passen, was Andreas Südermann am Telefon gesagt hatte: Ein Heiratsschwindler, der einsame Frauen um ihr Erspartes bringt.

Nach einer kurzen Pause, setzte er seine kleine Ansprache stockend fort: „Mariella, ich habe ihnen schon mehrfach gesagt, was ich für sie empfinde und wie viel sie mir bedeuten. Jedes Mal kam irgendetwas dazwischen. Dieses Mal lasse ich mich aber auch nicht von einem klingelnden Handy unterbrechen...“
Das war das Stichwort für Mariella. „Ach ja, jetzt wo sie es sagen, fällt mir ein: Die Sprechstundenhilfe aus der Arztpraxis hat mich angerufen. Sie müssen noch ihren Krankenschein abgeben“, warf sie ein. ‚Guter Einfall’, dachte sie bei sich und rieb sich innerlich die Hände.
Karl-Josef geriet ins Stottern: „Oh, äh, ja, danke. Ich werde daran denken.“
„Sie muss sie übrigens mit jemandem verwechselt haben. Sie nannte sie Johannes Moosbacher.“
Karl-Josef ließ ihre Hand los. Mariella beobachtete wie er plötzlich verlegen wurde. Nach einer halben Minute hatte er sich wieder gefasst und griff nun erneut nach ihrer Hand.
„Mariella,...“
„So, bitte sehr, ihr Kaffee.“ Unbemerkt hatte sich die dickliche Kellnerin genähert und stellte zwei Kaffeegedecke auf den Tisch. Karl-Josef ließ Mariellas Hand wieder los und lehnte sich im Stuhl zurück. Die Kellnerin stellte noch ein Zuckerglas vom Nebentisch dazu, drehte sich dann um und watschelte zurück zur Bedienungstheke.
Karl-Josef beugte sich wieder vor, griff ein weiteres Mal nach Mariellas Hand und sagte mit stockender Stimme: „Mariella, ich muss ihnen etwas gestehen. Ich bin nicht der für den sie mich halten.“
„Wie meinen sie das, Pepi?“
„Nun ja... ich bin.... ich bin nicht Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen. Mein richtiger Name ist Johannes Moosbacher.“
„Aber Pepi!“ Mariella tat überrascht. „Sie sind nicht...?“
„Nein, ich bin es nicht. Ich habe sie angelogen.“
„Aber Pepi, oder sollte ich besser »Johannes« sagen, warum haben sie das getan?“
„Ich muss ihnen noch mehr gestehen. Ich bin ein Hochstapler. Ich habe Leute betrogen.“
Nun schaute Mariella ihn doch etwas entgeistert an. Obwohl sie bereits wusste, dass Karl-Josef alias Johannes ein Betrüger war, hatte sie nicht mit einem so einmütigen Geständnis gerechnet.
„Aber bei ihnen ist irgendwie alles anders. Mariella, ich habe mich ehrlich in sie verliebt. Ich will mein Leben ändern und mit ihnen zusammen sein.“
Jetzt war Mariella völlig sprachlos.
„Seit ich sie kenne, erwächst in mir das Gefühl dieses unstete Leben hinter mir zu lassen und ein anständiger Mensch zu werden. Ich habe eingesehen, dass ich so nicht weitermachen kann. Ich möchte endlich ein rechtschaffender Bürger werden und mein Leben mit einer Frau verbringen, die ich wirklich liebe.“
Mariella wusste jetzt überhaupt nicht mehr, was sie davon halten sollte. Karl-Josef war zwar ein Betrüger, aber was er sagte klang so ehrlich und aufrichtig!
„Mariella, ich möchte, dass sie meine Frau werden!“
Jetzt war es heraus. Mariella zog ihre Hand zurück, setzte ihren Ellbogen auf den Tisch und legte ihren Kopf in die Handfläche. So verharrte sie beinahe eine Minute und dachte angestrengt nach. Was sollte sie jetzt davon halten? Machte ihr dieser Schlawiner einen Heiratsantrag und gestand gleichzeitig ein Betrüger zu sein! Aber das schlimmste daran war, dass sie geneigt war ihm zu glauben! Er war ein Hochstapler, ein Heiratsschwindler, ein Betrüger, und doch klangen seine Worte so ehrlich und aufrichtig. Mit großen Augen schaute er sie erwartungsvoll an. Ach, wäre er doch nur ein gewöhnlicher Verehrer! Mit seiner charmanten und zuvorkommenden Art hätte er ihr Herz im Sturm erobert.
„Es war also alles gelogen“, sagte sie tonlos. „Alles was sie mir von ihrer Familie und von ihrem Leben erzählt haben, war gelogen. Ich habe geglaubt etwas über sie zu erfahren, aber was ich kennen gelernt habe, war nur eine nicht existierende Phantasiegestalt!“
„Ja es ist wahr. Den Karl-Josef Graf von Hohenstein-Meiringen gibt es nicht. Den habe ich nur erfunden. Aber den Johannes Moosbacher gibt es wirklich. Und der ist unsterblich in sie verliebt.“
„Sagen sie das jeder Frau?“
„Mariella, ich weiß, sie denken jetzt das Schlimmste über mich. Aber glauben sie mir: Ich liebe sie wirklich.“
Mariella war völlig irritiert. Sie stützte ihren Kopf in ihre Hand und blickte auf die Tischoberfläche. Plötzlich hörte sie eine Stimme: „Sind sie Johannes Moosbacher?“
Mariella und Karl-Josef schauten erstaunt hoch. Unbemerkt hatten sich zwei österreichische Gendarmen genähert. Erschrocken blickte Mariella im Lokal umher. An der Eingangstür wartete Andreas Südermann. Karl-Josef war von seinem Sitz aufgesprungen.
„Ich verhafte sie wegen Betrugsverdachtes“, sagte der eine, während der andere Gendarm Karl-Josef bereits Handschellen anlegte. Karl-Josef war viel zu erstaunt, um irgendwie zu reagieren. Widerstandslos ließ er sich abführen. Innerhalb weniger Sekunden war alles vorbei und die beiden Gendarmen hatten das Lokal mit ihm verlassen. Andreas Südermann, der die ganze Szene aus einiger Entfernung beobachtet hatte, ging zu Mariella und setzte sich an den Tisch. Mariella schaute ihn verwirrt an.
„Das ging aber schnell“, sagte sie.
„Wollte er sich Geld von ihnen leihen?“, fragte Andreas.
„Nein, er sagte nur, dass er mich liebt“, antwortete sie mit leiser Stimme.
„Das sagt er immer“, gab Andreas zurück. „Das darf man wohl nicht so ernst nehmen.“
„Ja, wahrscheinlich haben sie recht.“
„Soll ich sie nach Hause bringen?“
„Nein, bitte nicht. Mir ist jetzt nicht danach.“
„Kann ich sonst etwas für sie tun?“
„Nein, im Moment nicht. Ich muss das Ganze erst mal verkraften.“

„Natürlich. Bitte seien sie nicht böse, aber ich muss wieder zurück auf die Alm. Aber sagen sie, hätten sie vielleicht Lust mit mir morgen Abend in Oberstdorf ins Theater zu gehen?“
„Sie gehen ins Theater?“, fragte Mariella erstaunt.
„Natürlich, warum denn nicht?“, gab er zurück.
Obwohl der Bart fast sein ganzes Gesicht einhüllte, konnte sie deutlich sehen, wie er sie anlächelte. Verlegen lächelte sie zurück.
„Von Zeit zu Zeit habe ich einfach das Bedürfnis nach ein wenig Kultur“, sagte er.
Mariella wusste nicht, was sie davon halten sollte.
„Ist es ihnen recht, wenn ich sie um sieben Uhr abhole?
„Gerne! Also bis morgen.“
Andreas stand auf, lächelte ihr noch ein Mal zu und ging dann zur Tür. Mariella nahm einen kräftigen Schluck aus ihrer Kaffeetasse. Nach einer viertel Stunde hatte sie sich etwas beruhigt. Sie bezahlte die Rechnung und verließ das Lokal. Draußen hatte der Regen wieder eingesetzt. Sie spannte ihren Schirm auf und wanderte weiter die Hauptstraße entlang bis nach Riezlern. Auf der leicht ansteigenden Straße reihten sich die Geschäfte relativ dicht aneinander. Es war zwar nicht so wie in einer Großstadt, aber sehr dörflich wirkte es auch nicht. Mariella lenkte ihre Schritte in die Stern-Passage, ein kleines, aber feines und modernes Einkaufszentrum. Sie betrachtete die Schaufenster und Auslagen der Geschäfte, in denen auch zahlreiche einheimische Produkte verkauft wurden. Immer wieder musste sie jedoch über die Geschehnisse der letzten zwei Tage nachdenken.
Die Beziehung mit Sebastian war wohl nun entgültig erledigt. Aber wie würde Heike sagen: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Seine Fremdgeherei war wirklich unerträglich, auch wenn er dadurch niemals ernsthaft die Beziehung infrage gestellt hatte. Wie sagte er immer? ‚Es hat nichts mit uns zu tun.’ Männer haben schon eine merkwürdige Logik!
In einer Ecke standen ein paar Tische und Stühle. Mariella setzte sich an einen freien Tisch. Von irgendwoher kam auch schon ein junger Kellner und fragte sie nach ihren Wünschen. Mariella bestellte einen Capuccino und ein Rosinenbrötchen. Dann schaute sie in der kleinen Einkaufspassage umher.
Nach einer Weile fiel ihr Blick auf eine junge, rothaarige Frau. Irgendwie kam sie ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht woher sie sie kannte. Die Frau ging langsam von einem Schaufenster zum anderen und betrachtete die Auslagen. Von Zeit zu Zeit aber drehte sie sich um und schaute zur Treppe die in das Obergeschoss führte. Eine Etage höher befand sich das Kundenzentrum der hiesigen Raiffeisenbank. Vielleicht wartete sie auf jemanden. Auf dem Nebentisch lag eine Zeitung. Mariella beugte sich rüber und zog die Zeitung zu sich heran. Sie warf einen Blick auf die Schlagzeilen, aber was sie dort las konnte ihre Stimmung auch nicht aufhellen. Also legte sie die Zeitung auf den Stuhl der neben ihr stand und ließ ihren Blick weiter umherschweifen. Die rothaarige Frau schien wirklich auf jemanden zu warten. Jetzt schaute sie erst auf die Treppe, dann auf ihre Uhr und dann wieder auf die Treppe. Langsam wurde sie offenbar ungeduldig. Plötzlich erschienen ein paar Füße auf den Treppenstufen, dann kamen die Beine zum Vorschein und schließlich die ganze Person, die die Treppe hinunterstieg und dann auf die rothaarige Frau zusteuerte. Mariella traf fast der Schlag als sie erkannte wer es war, der dort die Treppe runterkam: Sebastian. Geistesgegenwärtig griff sie nach der Zeitung und hielt sie vor ihr Gesicht. Sebastian! Was zum Teufel tat er hier, noch dazu mit dieser Frau? War das etwa dieselbe, mit der er schon einmal fremdgegangen war? Deshalb kam sie ihr so bekannt vor. Unauffällig beobachtete Mariella die beiden. Sebastian ging zu der Rothaarigen, sagte einige Worte, küsste sie dann auf die Wange und sagte wieder etwas zu ihr. Sie antwortete ihm, dann umarmte sie ihn und küsste ihn auf den Mund. Beide wandten sich nun zum Gehen. Sebastian legte seinen Arm um sie und sie umarmte ihrerseits seine Hüfte. Dann verließen sie die Stern-Passage und waren auch schon auf der Straße verschwunden.
Mariella lehnte sich im Stuhl zurück und ließ die Zeitung sinken. Was sollte sie jetzt davon halten? Dieser Mistkerl tat so, als ob er sie zurückholen wollte, dabei trieb er sich schon wieder mit dieser rothaarigen Schlampe herum. ‚Wieso ist er überhaupt hierher gekommen, wenn es ihm mit unserer Liebe nicht ernst ist?’, dachte sie. Es war schon ein starkes Stück! Da tat er so, als ob er ihre Beziehung retten wollte, dabei war er mit seiner Geliebten unterwegs! Was hatte er damals gesagt, als sie ihn schon einmal beim Fremdgehen erwischt hatte? ‚Das hatte nichts mit dir zu tun. Ich liebe dich und würde mich nie von dir trennen. Sie wollte es unbedingt und ich bin einfach nur schwach geworden.’ Wie naiv von ihr, ihm zu glauben, dass er nur sie liebte! Offenbar war Sebastian einer von den Männern, denen nur eine Frau einfach zuwenig war. Nun gut! Damit war die Sache entgültig entschieden. Nie wieder Sebastian!
Für eine Weile verspürte Mariella den Wunsch Sebastian mit einer Kuhglocke um den Hals in der Breitach zu versenken. Nach einer Minute hatte sie sich aber wieder beruhigt. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie die Zeitung die ganze Zeit über verkehrt herum gehalten hatte. Hoffentlich hatte das niemand bemerkt! Aber dieser Mistkerl Sebastian und seine rothaarige Schlampe waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, um auf solche Kleinigkeiten zu achten.
Für Mariella war der Tag damit gelaufen. Sie bezahlte ihre Rechnung, verließ die Stern-Passage und nahm den nächsten Bus in Richtung Ferienwohnung. Den Rest des Tages verbrachte sie mit Körperpflege und dem Fernsehprogramm. Gegen Abend rief sie Heike an.
„Hallo, das ist aber schön, dass du dich mal meldest“, rief sie erfreut. „Wie geht es dir denn?“
„Hier ist einiges los. Aber sag mal: Wie läuft es denn in der Firma?“
„Nicht besonders. Wir wurschteln weiter vor uns hin. Aber jetzt erzähl mal, was bei dir los ist.“
Also berichtete Mariella von ihrem Zusammentreffen mit Karl-Josef und dem Alm-Öhi, den Heiratsanträgen von Karl-Josef, dessen Verhaftung als Hochstapler, dem plötzlichen Auftauchen von Sebastian, ihrer Aussprache, Sebastians rothaariger Begleiterin und dass sich der Alm-Öhi sehr besorgt um sie zeigte und sogar mit ihr ins Theater gehen wollte. Als sie ihre Erzählung beendet hatte, wartete sie auf eine Reaktion.
„Uff, bei dir passiert ja in einer Woche mehr, als bei mir in meinem ganzen Leben“, sagte Heike.

„Aber was soll ich jetzt machen? Pepi ist ein Hochstapler und Sebastian ein notorischer Fremdgeher. Meine Beziehung ist nun entgültig im Eimer. Ich kann doch jetzt nicht einfach nach Hause fahren und so tun, als ob nichts geschehen wäre."
„Nein, das geht natürlich nicht. Ich fürchte, du wirst dir nicht nur einen neuen Job, sondern auch eine neue Wohnung suchen müssen."
„Das sehe ich leider auch so", seufzte Mariella. „Übrigens: Mein Auto ist auch kaputt."
Sie redeten noch eine ganze Weile über Sebastian und Karl-Josef. Dann erzählte Heike ein paar Dinge aus der Firma und aus ihrem Alltag. Irgendwann beendeten sie das Gespräch. Mariella schaltete ihr Handy aus und schaute auf die Uhr. Sie hatten über eine halbe Stunde miteinander telefoniert. Na ja, das Handy würde es aushalten. Bei der Gebührenrechnung war sich Mariella aber nicht so sicher. Da der Abend praktisch gelaufen war, sah sie keinen Grund noch länger wach zu bleiben. Sie machte sich für die Nacht zurecht und ging dann auch bald ins Bett.
Einschlafen konnte sie jedoch nicht. Immer und immer wieder wälzte sie die Ereignisse der letzten Tage im Kopf umher. Wenn sie zurück nach Hause käme, müsste sie sich wohl oder übel eine neue Wohnung suchen. Dieser Dreckskerl Sebastian! Wagte er es tatsächlich hier mit seiner Geliebten aufzukreuzen und sagte ihr nichts davon! Tat er doch einfach so, als wolle er sie zurückgewinnen, dabei wollte er wohl nur, dass sie diejenige war, die die Beziehung beendete. Damit wäre er der arme Verlassene und würde von allen seinen Freunden bedauert. Ihre gemeinsamen Freunde würden sich dann wohl auch eher für ihn entscheiden als für sie. Nach einer Weile präsentiert er dann seine Geliebte als seine Neue. Und überdies wäre sie ja auch diejenige, die aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen müsste. Raffiniert!
Nach einer Weile schweiften ihre Gedanken zu Karl-Josef. Wie ging es ihm wohl im Gefängnis? Sein Heiratsantrag klang wieder in ihren Ohren. Oh, wie ehrlich und aufrichtig hatte es sich doch angehört! Wäre er doch bloß kein Hochstapler! Ein Mann wie er könnte doch jede Frau haben! ‚Hatte er wohl auch', ging es ihr ernüchternd durch den Kopf. Sie schaute vom Bett aus in der winzigen, dunklen Wohnung umher. Ihr Blick fiel auf den kleinen Karton mit den Bergorchideen und plötzlich erinnerte sie sich daran, dass sie die Blumen auch mal gießen sollte. Da sie ohnehin nicht schlafen konnte, beschloss sie, das sofort zu tun. Also stand sie auf, füllte eine Kaffeetasse mit ein wenig Wasser und goss damit die Blumen. Wie schön sie doch waren! Selbst in der Dunkelheit strahlten sie eine gewisse Erhabenheit aus. Warum hatte der Alm-Öhi sie wohl mitgebracht? Richtig, er brauchte einen Vorwand, um in ihre Wohnung zu kommen. Karl-Josef hätte sonst Verdacht geschöpft. Wie unromantisch! Und er war schon ein seltsamer Kerl, dieser komische Alm-Öhi. Erst war er muffig und abweisend, dann benahm er sich wie ein Detektiv und schließlich entpuppte er sich als Salonlöwe und begeisterter Theaterbesucher. Überdies konnte er wohl auch sehr charmant sein. Man merkte nur leider nicht sehr viel davon. Nach ein paar Minuten legte sie sich wieder zurück ins Bett. Sie wälzte sich noch fast eine Stunde von einer Seite auf die andere, bis sie dann endlich einschlief.
Den folgenden Tag verbrachte sie mit einer Wanderung auf dem Höhenweg. Am späten Nachmittag kehrte sie jedoch wieder in ihr Quartier zurück, um sich für den Theaterbesuch fertig zu machen. Zwar handelte es sich »nur« um ein Volksstück des Bayerischen Bauerntheaters, aber sie wollte auf alle Fälle gut aussehen. Obwohl sie, was ihre mitgebrachte Garderobe betraf, nicht auf Theaterbesuche eingestellt war, fand sie eine passende Kombination, in der sie sehr gut aussah.
Gegen sieben Uhr verließ sie die Wohnung und ging hinunter zur Haustür. Dort wartete sie einige Zeit, aber Andreas schien nicht zu kommen. ‚Wahrscheinlich ist wieder was mit seinen Ziegen', dachte sie. Nach einer ganzen Weile sah sie endlich den bekannten, alten Geländewagen auf sich zukommen, allerdings sah der Wagen ungewohnt sauber aus. Das Fahrzeug hielt direkt neben ihr und Andreas stieg aus. Fast hätte Mariella ihn nicht erkannt: Sein Vollbart war weg, er war glatt rasiert und trug einen Anzug mit Krawatte. Jetzt sah er nicht mehr wie ein Alm-Öhi, sondern wie ein Jungmanager aus. Mariella blieb fast der Mund offen stehen.
„Guten Abend, Frau Vollenrath", sagte er.
„Guten Abend, Herr Südermann", antwortete sie erstaunt. „Sie haben sich aber verändert!"
„Och wissen sie, ich habe mich seit langem endlich mal wieder rasiert."
„Das sehe ich! Ich hätte sie fast nicht erkannt."
„Sie sehen aber auch nicht schlecht aus. Darf ich bitten?", sagte er und hielt ihr die Wagentür auf.
Mariella bestieg den Wagen und staunte immer noch, wie sehr sich Andreas verändert hatte. Dieser ging um den Wagen herum und stieg auf der Fahrerseite ein. Er startete den Wagen und lenkte ihn auf die Hauptstraße in Richtung Oberstdorf. Nach einer Weile fragte er: „Wie geht es ihnen denn?"
„Nun ja", begann sie stockend. „Ich habe Sebastian in Riezlern gesehen. Und er war nicht allein."
„Wie meinen sie das?", fragte er erstaunt.
„Er hatte jemanden bei sich."
„Eine Frau?"
Mariella nickte. „Er tat zwar so, als wollte er mich zurückholen, aber in Wirklichkeit ist er wohl froh wenn alles vorbei ist."
„Dann ist es also entgültig aus?"
„Scheint so. Haben sie noch was von Herrn Moosbacher und der Gendarmerie gehört?"
„Nein, aber ich denke, dass gegen diesen »sauberen« Herrn bald Anklage erhoben wird. Er soll ja schon etliche Frauen ausgenommen haben."
„Da habe ich wohl ziemlich viel Glück gehabt."
„Das können sie laut sagen."
„Übrigens, was wird heute Abend eigentlich gespielt?"
„Ein Bauerntheaterstück. Der Titel lautet »Der Hahn im Korb«. Ein Bekannter sagte mir, dass es ganz lustig sei."
„Es wundert mich schon ein wenig, dass jemand wie sie ins Theater geht", sagte Mariella zögerlich.
„Och, ich bin früher sehr oft ins Theater gegangen", erzählte Andreas gutgelaunt.
„Sie haben früher offenbar viele Dinge getan", argwöhnte Mariella.
„Ja, aber ich habe keine alleinstehenden Frauen ausgeplündert", sagte er grinsend.

Mariella schaute aus dem Fenster. Der Wagen fuhr die Hauptstraße entlang und passierte nun die Walserschanz. Nach ein paar Minuten Fahrt hatte er Kornau erreicht. Hinter dem Ort bog er rechts ab und fuhr hinunter ins Tal. Es war schon ein imposanter Anblick, wie Oberstdorf in der Talebene lag, obwohl der Blick von Norden her noch eindrucksvoller war. Andreas hatte Mühe einen geeigneten Parkplatz in der Nähe des Kurhauses zu finden. Im Ort selbst gab es kaum Parkplätze. Besucher mussten ihren Wagen auf einem der großen Plätze vor dem Ort abstellen und dann mit dem Pendelbus ins Zentrum fahren. Oberstdorf galt als verkehrsberuhigt. In einer Wohnstraße hinter dem Kurhaus wurde Andreas schließlich fündig. Dennoch mussten sie ein ganzes Stück laufen, bis sie das Kurhaus erreicht hatten. Zum Glück hatte Mariella keine Stöckelschuhe angezogen.
Im Kurhaus drängten sich die erwartungsfrohen Theaterbesucher. Mariella betrachtete die Männer in ihren Ausgehanzügen und schaute dann auf Andreas. Mit seinem erdfarbenen Sakko, der schwarzen Hose und dem weißen Hemd mit der roten Krawatte sah er wirklich vollkommen anders aus. Ohne den Bart konnte man nun sein Gesicht sehen. ‚Eigentlich sieht er sehr gut aus', überlegte Mariella, während sie ihn dabei beobachtete wie er an der Getränketheke zwei Gläser Sekt holte. Eine Minute später kam er zurück. Mariella nahm ihr Glas entgegen und beide tranken einen Schluck.
„Hm, nicht schlecht", sagte er.
„Ich war geneigt zu glauben, sie trinken lieber Milch", stichelte Mariella.
„Nur wenn sie beim Enzian nicht mithalten können", erwiderte er ihre Stichelei.
Das Läuten der Glocke unterbrach die Konversation.
„Wir sollten besser unsere Plätze einnehmen", sagte Andreas. „Haben sie ihr Handy ausgeschaltet?"
Mariella tat wie ihr geheißen und dann betraten sie den Saal. Ohne große Mühe fanden sie ihre Plätze. Andreas kannte sich im Kurhaus recht gut aus. ‚Offenbar kommt er öfters hierher', überlegte Mariella.
Nach einer Weile erloschen die Lichter im Saal und die Vorhänge der Bühne öffneten sich. Das Stück handelte von einem Dorfbürgermeister, der in eine Parteispendenaffäre verwickelt war und jetzt Besuch von einem Steuerprüfer erwartete. Seine Frau sollte davon nichts erfahren. Diese hingegen war gerade damit beschäftigt ihren unehelichen Sohn, der seinen Besuch angekündigt hatte, vor ihrem Gatten zu verbergen. Mariella war jedoch zu aufgeregt, um dem Stück genau zu folgen. Zu aufgewühlt war sie von der Veränderung, die Andreas vor ihren Augen durchgemacht hatte. Was war er doch für ein muffiger Alm-Öhi gewesen und nun stellte sich heraus, dass in ihm ein richtiger Salonlöwe schlummerte! Wie souverän hatte er die Sache mit Karl-Josef erledigt! Und wie er jetzt aussah, ganz ohne Bart und mit Sakko und Krawatte! Kalte und warme Schauer liefen ihr den Rücken runter, während sie an anderen Teilen ihres Körpers dieses angenehme Kribbeln verspürte, welches sie seit Jahren nicht mehr empfunden hatte.
Auf der Bühne ging es jetzt richtig hoch her. Gerade hatte der eifersüchtige Ehemann den vermeintlichen Liebhaber seiner Frau verprügeln wollen, ohne zu wissen, dass er der Steuerprüfer war. Leider traf der Kinnhaken die Ehefrau, als sie eigentlich das Schlimmste verhindern wollte. Dem Publikum schien das Stück zu gefallen.
In der Pause gingen Mariella und Andreas kurz vor die Tür und liefen ein paar Schritte im angrenzenden Ausläufer des Kurparks. Es war eine sternklare Nacht und man konnte recht deutlich die Sterne sehen. Vorsichtig lehnte Mariella sich an Andreas' Schulter, als sie beide die Sterne betrachteten.
„Was werden sie jetzt tun, wo ihre Beziehung beendet ist?"
„Ich weiß es noch nicht. Ich werde wohl nicht nur eine neue Wohnung, sondern auch eine neue Anstellung brauchen", sagte Mariella.
„Und einen neuen Freund", sagte Andreas und sah sie unvermittelt an.
„Das eilt nicht", gab Mariella zurück.
Verlegen schaute er sie an.
„Kommen sie mich doch einfach mal in meiner Almhütte besuchen wenn sie Lust haben. Ich würde mich auf ihren Besuch freuen."
„Warum nicht?", sagte Mariella und erwiderte seinen Blick.
Schweigend sahen sie sich an. Dann sagte Mariella: „Sollten wir nicht besser zurückgehen? Die Pause ist gleich zuende."
„Natürlich", erwiderte Andreas.
Dann begaben sie sich wieder in das Kurhaus. Gerade rechtzeitig zum Pausenende betraten sie den großen Saal und nahmen wieder ihre Plätze ein. Der zweite Teil des Stückes war genauso lustig wie der erste und das Publikum amüsierte sich prächtig. Auch Andreas schien das Stück gut zu gefallen. Aufmerksam verfolgte er die Handlung und schlug sich hin und wieder sogar vor Lachen auf die Schenkel. Mariella konzentrierte sich jetzt ebenfalls mehr auf die Handlung als auf Andreas. Die Freude der Zuschauer über das gelungene Stück zeigte sich in dem tosenden Applaus am Ende. Immer wieder betraten die Schauspieler mit strahlenden Gesichtern die Bühne, um sich im Jubel des Publikums zu baden. Als der letzte Vorhang schließlich gefallen war, applaudierte die Leute lautstark im Stehen weiter bis die Lichter angingen. Dann wich der Applaus schnell dem üblichen Gemurmel einer abreisenden Menge.
Draußen vor dem Kurhaus schlug Andreas vor noch irgendwo etwas trinken zu gehen. Mariella war zwar recht müde, aber sie willigte trotzdem ein. In der Fußgängerzone gab es genügend Lokale. Sie entschieden sich für ein alterwürdiges, bayerisches Gasthaus ganz in der Nähe des Kurhauses. Drinnen war trotz der späten Stunde noch einiges los. Andreas bahnte sich und ihr den Weg durch die Gaststube. Ganz hinten gab es noch einen freien Tisch. Dort angekommen, nahm Andreas Mariella die Jacke ab und hängte sie an einen Haken, während Mariella sich auf die Holzbank zwängte. Andreas nahm lieber auf einem Stuhl Platz.
„Wie hat ihnen das Stück gefallen?", eröffnete Andreas die Unterhaltung.
„Sehr gut", antwortete Mariella, obwohl sie sich mehr auf ihren Begleiter als auf das Stück konzentriert hatte.
„Den Bürgermeister fand ich etwas zu übertrieben", sagte Andreas.
„Aber wieso denn? Es war doch schließlich eine Komödie."
„Ja, aber im richtigen Leben gibt es so eine Figur nicht."

„Das ist eben das Besondere am Theater, obgleich ich kürzlich auch eine recht ulkige Figur kennen gelernt habe“, antwortete Mariella.
„Ach ja? Wen denn?“
„Einen sehr merkwürdigen Typen. Eigentlich macht er irgendwas mit Computern, aber dann verkriecht er sich plötzlich auf einer Almhütte wegen einer Frau.“
„Wie kommen sie darauf, dass eine Frau im Spiel ist?“
„Ist es denn nicht so?“
„Sie haben mich durchschaut“, gestand Andreas.
„Und? Möchten sie drüber reden?“
„Nein, eigentlich nicht. Vorbei ist vorbei.“
„Aber sie war der Grund, warum sie sich hier in den Bergen verkrochen haben?“
„Sagen wir: Sie hat dabei eine Rolle gespielt. Bei ihnen ist es ja wohl so ähnlich. Sie sind ja auch hierher gekommen, um sich über ihre Beziehung klar zu werden.“
„Jetzt haben sie mich erwischt“, gab Mariella verlegen zurück.
Sie unterhielten sich noch eine ganze Weile. Dann sagte Andreas: „Ich glaube, es wird langsam Zeit für uns. Ich muss morgen wieder früh aufstehen, um die Ziegen zu melken.“
Mit diesen Worten winkte er nach dem Kellner, um die Rechnung zu bezahlen. Dann stand er auf und half Mariella in ihre Jacke.
Nach einigen Minuten schweigenden Fußmarsches erreichten sie das Auto. Andreas hielt Mariella die Tür auf während sie einstieg. ‚Er benimmt sich beinahe wie Pepi’, dachte Mariella unvermittelt. Nachdem auch er eingestiegen war, startete er den Wagen und fuhr zurück ins Kleinwalsertal. Mariella schaute aus dem Fenster während der Wagen durch die Nacht jagte. Von Zeit zu Zeit lächelte sie Andreas an. Dieser erwiderte ihren Blick. Mariella konnte es immer noch nicht fassen, dass er sich so verändert hatte.
Nach etwa einer viertel Stunde Fahrt hatten sie Mariellas Ferienquartier erreicht. Andreas stoppte den Wagen vor der Haustür, stieg aus, ging um den Wagen herum und öffnete Mariella die Wagentür. Dann stieg Mariella aus und ging langsam auf das Haus zu. Vor der Tür drehte sie sich zu Andreas und sagte: „Vielen Dank für den schönen Abend.“
„Ich muss mich bei ihnen bedanken, dass sie mitgekommen sind“, antwortete er.
„Ich finde es nett, dass sie mich mitgenommen haben.“
„Wenn sie mögen, können sie in den nächsten Tagen ja mal auf meiner Alm reinschauen. Ich würde mich über ihren Besuch freuen.“
Mariella sah ihn an. „Ich werde sie morgen besuchen kommen, wenn es ihnen recht ist.“
Sie ging zur Haustür und als sie sich kurz umdrehte, sah sie, wie Andreas ihr hinterher schaute. Dann verschwand sie im Haus.
Am nächsten Morgen fühlte sie sich ziemlich verkatert, so wie nach einer durchzechten Nacht. Dennoch raffte sie sich nach dem Frühstück auf und machte sich fertig für einen Ausflug auf die hintere Galtödalm. Sicherheitshalber nahm sie die Bergorchideen mit. Vielleicht brauchte Andreas sie noch. Mit dem Bus fuhr sie bis zur Auenhütte. Von dort ging sie zu Fuß weiter. Nach fast zwei Stunden hatte sie die Almhütte erreicht. Auf den Wiesen in der Umgebung grasten die Ziegen und schon von weitem konnte sie das Gewächshaus mit den Bergblumen sehen.
Als sie die Hütten erreicht hatte, warf sie zunächst einen Blick in den Stall. Dieser war jedoch leer. Klar, die Ziegen waren ja jetzt unterwegs. Erst zum Melken kamen sie nach Hause. Aber wo steckte Andreas? War er im Gewächshaus? Mariella ging hinüber zu dem Glasgebäude und schaute durch eines der Fenster. Richtig, da war er und beschäftigte sich mit den Pflanzen. Es sah irgendwie idyllisch aus, wie er sich um die Blumen kümmerte. Mit einer kleinen Harke grub er gerade den Boden zwischen zwei Bergorchideen um. Als er sie bemerkte, winkte er ihr freundlich zu. Mariella öffnete die Tür und trat ein.
„Hallo. Ich bringe ihnen ihre Blumen zurück“, sagte sie ein wenig verlegen.
„Das ist nett, aber sie können sie ruhig behalten.“
„Danke. Ich habe mir nur gedacht, dass sie wohl ursprünglich nicht für mich bestimmt waren.“
„Das stimmt allerdings. Eigentlich sollten sie im Kurpark von Riezlern ausgepflanzt werden. Aber bei ihnen sind sie bestimmt besser aufgehoben.“
„Haben sie viel zu tun?“
„Nein, im Moment eigentlich nicht. Die Ziegen sind heute unterwegs und kommen erst abends zurück zum Melken. Auf so einer Almhütte ist zwar immer was zu tun, aber so dringend ist das was zu tun wäre derzeit nicht. Warum gehen wir nicht ins Haus? Dort ist es viel gemütlicher als hier.“
„Ich finde es zwischen so vielen Blumen zwar nicht ungemütlich, aber wir können trotzdem gerne rübergehen“, antwortete sie.
Andreas packte sein Werkzeug zusammen und legte es in eine Ecke. Dann verließen sie das Gewächshaus und gingen hinüber in die Wohnhütte.
„Möchten sie einen Jagertee?“, fragte er und schloss die Hüttentür hinter Mariella.
„Gerne“, antwortete sie und dachte an ihre letzte Begegnung mit diesem Getränk.
„Setzen sie sich. Ich bin gleich wieder da.“
Andreas verschwand in der Küche. Mariella sah sich im Zimmer um und wie bei ihrem ersten Besuch fiel ihr Blick auf die Fotos an der Wand. Also ging sie hinüber, um die Bilder aus der Nähe zu betrachten. Und wieder hielt sich ihr Blick an dem Abschlussfoto fest. Welcher von den Leuten auf dem Bild war wohl Andreas? Es war nicht ganz einfach das zu sagen.
„Das Bild hat es ihnen wohl angetan?“, hörte sie Andreas plötzlich sagen.
„Ich frage mich gerade, welcher von den Leuten auf dem Foto sie sind.“
„Ich bin der zweite von rechts“, sagte Andreas und deutete auf eine der abgebildeten Personen.
„Damals sahen sie aber völlig anders aus“, sagte Mariella.
„Es war eine andere Zeit damals“, gab Andreas zurück.

„Wie war denn die Zeit damals?“, fragte Mariella.
Aus der Küche ertönten merkwürdige Geräusche. Mit den Worten „Einen Moment, bitte!“ wandte sich Andreas in Richtung Küche und kam nach wenigen Minuten mit zwei großen Tassen dampfendem Jagertee zurück. Er stellte die beiden Tassen auf den Tisch und nahm auf einem daneben stehenden Stuhl Platz. Mariella setzte sich ebenfalls an den Tisch und wandte sich der dampfenden Tasse zu. Nach ein paar Schlucken Jagertee wiederholte sie ihre Frage: „Also, wie war denn nun damals die Zeit?“
„Na ja, damals war die IT-Branche im Aufbau. Firmen wurden aus dem Boden gestampft, Kredite zu bekommen war kein Problem, den Mitarbeitern wurden horrende Gehälter gezahlt. Auf der Uni waren wir alle voller Hoffnung, denn vor uns lag eine glänzende Zukunft. Niemand hat gedacht, dass der Boom gerade mal ein paar Jahre dauern würde. Wir wollten alles besser machen und glaubten, die Gesetze des Wirtschaftslebens würden für uns nicht gelten. »Flache Hierarchien« war eines der Zauberwörter, wir sprachen mehr Englisch als Deutsch, alle haben sich mit »Du« angeredet und wir wollten alle nett zueinander sein. Dann kam das große Erwachen, nicht nur für unsere Firma, sondern für die gesamte »New Economy«. Plötzlich wollten die Investoren Gewinne sehen. Wir hatten damals alles: Hervorragende Zukunftsaussichten, enorme Wachstumsraten, blendende Profiterwartungen. Aber Gewinne, und auch noch sofort? Darüber hatten wir gar nicht nachgedacht.“
„Das hört sich ja fast wie meine ehemalige Firma an“, sagte Mariella.
„Wo haben sie denn gearbeitet?“, fragte Andreas.
Mariella erzählte wie sie nach ihrem Sprachenstudium in dieser merkwürdigen Firma, die Software lokalisierte, gelandet und nach relativ kurzer Zeit schon wieder rausgeflogen war.
„Er hat wirklich »negative Stimmung« gesagt?“, hakte Andreas nach.
Mariella nickte: „So ist es. Aber sagen sie, wie sind sie auf die Idee gekommen diese Almhütte zu übernehmen? Sie haben es, glaube ich, an dem Abend in der Alpenstube erzählt, aber ich habe es nur halb mitbekommen.“
„Ich habe hier einen Freund besucht. Dieser hat mir dann von der freien Alm erzählt. Also habe ich sie übernommen.“
„Und wem gehört sie?“
„Der Besitzer ist ein älterer Herr. Er hat hier früher selber gelebt. Von seinen Kindern interessiert sich wohl keiner dafür, also hat er sie verpachtet. Vielleicht kann ich sie eines Tages ganz übernehmen.“
„Wollen sie denn für immer hier bleiben?“
„Nun ja, in der IT-Branche läuft es nicht besonders. Ich war in Hamburg ziemlich lange arbeitslos. Manchmal telefoniere ich mit einem ehemaligen Kollegen, aber der hat auch nichts vernünftiges zu tun. Stellen sie sich vor: Er schreibt jetzt Liebesromane.“
Mariella musste grinsen. Dann fragte sie: „Und wie sind sie auf die Idee mit den Bergorchideen gekommen?“
Andreas stand kurz auf, um die Tassen nachzufüllen. Aus der Küche rief er: „Das ist ein altes Hobby von mir. Ich habe mich schon immer gerne mit Orchideen beschäftigt. Hier im Tal lief vor einiger Zeit ein Programm zum Thema Artenschutz. Dabei ging es auch um den Erhalt geschützter Orchideenarten. Das war natürlich was für mich, also habe ich mitgemacht.“
Mit zwei weiteren Tassen Jagertee kam er zurück.
„Bitte sehr“, sagte er. „Ich hoffe, es schmeckt ihnen?“
„Aber ja!“, antwortete Mariella fröhlich.
„Sagen sie“, begann Andreas etwas zögerlich. „Meinen sie nicht, wir sollten »Du« zueinander sagen?“
„Meinen sie wirklich?“, grinste Mariella.
„Nun ja, wo wir doch so viel miteinander erlebt haben!“
„Na ja, wenn sie meinen. Aber müssten wir dann nicht Brüderschaft trinken?“, fragte sie kess.
„Sie sind aber förmlich! Obwohl: Ich finde die Idee nicht schlecht und ich freue mich schon auf den Kuss hinterher.“
Jetzt war Mariella baff. Dieser sonst so muffige Almbewohner war ja der reinste Casanova!
„Sie gehen aber ran!“, sagte sie erstaunt.
„Wollen sie mit dem »Du« lieber noch warten?“
„Nein, nein...“
„Na sehen sie!“
Andreas hob seine Tasse: „Prost Mariella!“
Auch Mariella hob ihre Tasse: Prost Andreas!“
Sie verschlangen ihre Arme ineinander und nahmen einen Schluck aus ihren Tassen. Dann sagte Andreas mit breitem Grinsen: „So, und jetzt kommt der Kuss!“
Vorsichtig näherte er sich den Lippen Mariellas und drückte ihr einen Kuss auf den Mund. Gleich darauf rückte er wieder von ihr ab. Mariella verzog ein wenig das Gesicht.
„Stimmt was nicht?“, fragte er.
„Na ja, ich bin schon mal heftiger geküsst worden“, sagte sie.
„Aber nicht von mir!“, sagte er frech und grinste. „Dafür darfst du jetzt »Andreas« zu mir sagen.“
„Das ist nett von dir. Nachdem du aber offensichtlich so wild auf den Kuss warst, habe ich schon etwas mehr erwartet.“
„Andreas grinste sie an: „Ich werde doch jetzt nicht schon alle meine Trümpfe ausspielen.“
„Angeber!“, sagte Mariella und schaute ihn verächtlich an.
„Na gut, du hast es so gewollt!“, sagte er, stand auf, zog sie an sich, bog ihren Rücken nach hinten und drückte ihr einen leidenschaftlichen Kuss auf ihre Lippen. Mariella blieb die Luft weg. Nach fast einer Minute ließ er sie wieder los.
„War das besser?“, fragte er triumphierend.
Mariella schnappte nach Luft. Schwer atmend sank sie zurück auf ihren Stuhl.
„Ich hole uns noch einen Jagertee“, sagte er stolz und ging mit geschwollener Brust in die Küche.
Mariella hatte Mühe sich von dem Kuss zu erholen. Eigentlich war es nur der kussbedingte Sauerstoffmangel, der ihr zu schaffen machte, aber sie ließ sich nichts anmerken. Andreas kam wie ein Gockel stolzierend aus der Küche zurück. ‚Na ja, er ist halt auch nur ein Mann’, dachte sie und seufzte innerlich. Als Trost nahm sie einen kräftigen Schluck aus der Jagerteetasse.

„Mariella, du bist die tollste Frau die ich kenne“, setzte er wieder an.
Mariella stutzte ein wenig. Dann sagte sie: „Warum hast du mir das nicht schon früher gesagt?“
„Weil ich Angst hatte.“
„Angst?“
„Angst vor dem was dann mit uns passiert“, sagte er und griff nach ihrer Hand.
„Was würde denn mit uns passieren?“, fragte sie und dachte unwillkürlich an Karl-Josef und seine missglückten Heiratsanträge.
„Ich fürchte mich davor von meinen Gefühlen weggetragen zu werden“, sagte er und blickte ihr tief in die Augen.
Jetzt wurde es Mariella heiß und kalt. So was hatte sie schon seit Jahren nicht mehr gehört. Auch wenn sie es nur widerwillig zugab: Insgeheim sehnte sie sich nach einem Mann der sie heiß und stürmisch begehrte. Noch ein Jagertee und sie würde sich völlig vergessen. Woher kamen nur plötzlich wieder diese kleinen grünen Ufos? Die hatte sie doch schon mal gesehen! Mariella zählte ihre Tassen Jagertee. Diese war jetzt die dritte! Oh je, gleich würden wieder die weißen Mäuse auftauchen! Andreas schien der Jagertee jedoch nichts auszumachen. Ganz im Gegenteil: Er wurde plötzlich sehr munter.
„Mariella, ich weiß, wir kennen uns noch nicht sehr lange“, setzte er an.
Mariella kam dieser Text irgendwie bekannt vor.
„Aber wenn ich dich ansehe, spüre ich einfach diesen Drang dich zu umarmen und zu küssen.“
„Schon wieder?“ sagte Mariella mit schwerer Zunge und schaute auf den gelben Laubfrosch, der sich gerade auf eine Kommode in der Ecke gesetzt hatte.
„Mariella, bitte sei doch nicht so abweisend. Ich weiß, ich habe mich bei unserer ersten Begegnung ziemlich reserviert verhalten, aber ich bin halt etwas schüchtern.“
„Aber nach dem dritten Jagertee nicht mehr“, stichelte sie.
„Ja das stimmt“, bekannte er. „Jetzt habe ich den Mut dir zu sagen, dass ich dich vom ersten Moment an toll fand.“
Seine Worte drangen wie durch einen Nebel zu ihr. Von weitem hörte sie das Tröten des rosa Elefanten. Dennoch nahm sie einen weiteren, kräftigen Schluck aus der Tasse. Andreas beobachtete erwartungsvoll, ob seine Worte irgendeine Wirkung auf sie hatten, aber das einzige was im Moment bei ihr wirkte, war der Jagertee.
„Andreas“, setzte sie mit schwerer Zunge an. „Du bist ein lieber Kerl. Aber ich werde plötzlich so müde, ich weiß nicht, was auf ein Mal mit mir los ist.“
„Mariella, ich habe dir gerade mein Herz zu Füßen gelegt, und alles was du dazu sagst, ist, dass du müde wirst?“
Andreas war echt geschockt.
„Ja, ich glaube, der Jagertee war etwas zu stark für mich“, antwortete sie.
Andreas schaute auf seine Tasse und dann auf Mariella. Es dämmerte ihm wohl, dass Mariella den Anstrengungen des Jagertees erliegen würde. Mariella hielt sich nun den Kopf und sank langsam auf die Tischplatte. Andreas packte die Halbschlafende und trug sie hinüber in sein Schlafzimmer. Dort legte er sie auf das Bett und deckte sie zu. Marielle brummelte noch etwas unverständliches. Dann schlief sie auch schon ein.
Als sie wieder aufwachte war es schon dunkel. Sie hielt ihren Kopf und versuchte sich aufzurichten. Es kostete sie einige Mühe, aber schließlich schaffte sie es sich auf die Bettkante zu setzen. Im Licht der Nachttischlampe betrachtete sie den Raum. Das war also Andreas’ Schlafzimmer. Auch hier hingen wieder zahlreiche Bilder an den Wänden. Der Kleiderschrank hatte eine große Ähnlichkeit mit dem Schrank im Wohnzimmer. Offenbar kamen sie aus der selben Werkstatt. Auf der Kommode stand ein etwas altertümliches Waschgeschirr, bestehend aus einer großen Schüssel und einem großen Krug. Mariella stand auf und schaute hinein, aber es war kein Wasser darin. Vielleicht diente es nur noch zur Dekoration. Das Bett war erstaunlich breit und sehr bequem. ‚Komisch, auf einer Almhütte hätte ich eher eine Strohpritsche erwartet’, dachte Mariella. ‚Dabei hat der hier ein sehr bequemes, breites Bett. Der ist überhaupt wesentlich komfortabler eingerichtet, als ich gedacht hätte’, überlegte sie. Neben ihr bewegte sich plötzlich das Laken. Mariella erschrak. Dann blickte sie auch schon in das verschlafene Gesicht von Andreas.
„Guten Morgen“, sagte er, obwohl es Abend war.
Mariella schaute ihn erschrocken an. ‚Er wird doch nicht etwa die Situation ausgenutzt haben?’, fuhr es ihr durch den Kopf.
„Schau mich nicht so böse an“, sagte er ihre Gedanken erratend. „Du warst ja völlig weggetreten.“
„Und warum liegst du dann auch hier im Bett?“
„Mir wurde plötzlich schlecht. Da habe ich mich einfach daneben gelegt.“
„Sag bloß, du hast den Jagertee nicht vertragen?“
„Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Das muss wohl die Höhenluft sein. Da wirkt der Alkohol schneller als im Flachland.“
Mariella rappelte sich hoch. Immerhin hatte er nicht versucht sie auszuziehen.
„Ich brauche jetzt etwas frische Luft“, sagte er. „Außerdem muss ich mich um die Ziegen kümmern. Und Käse muss ich auch noch machen.“
„Ist das jetzt so wichtig?“, fragte sie.
„Bei der Käseherstellung muss man sehr genau auf die Uhr schauen“, sagte er. „Die Milch darf nicht zu lange säuern. Eine halbe Stunde zu spät und der Käse misslingt. Das Gleiche passiert übrigens auch, wenn die Temperatur nicht stimmt oder zuviel Lab zugesetzt wird.“
Mit diesen Worten stand er auf und verließ das Schlafzimmer. Mariella folgte ihm wenige Sekunden später. Sie musste ein wenig suchen, aber dann hatte sie die Toilette gefunden. Nach fast einer viertel Stunde war sie wieder einsatzbereit. Sie ging in die Küche und setzte frischen Kaffee auf. Dann ging sie hinüber in die Käseküche. Dort war Andreas damit beschäftigt in einem großen Bottich Rahm abzuschöpfen. Mariella wollte ihn nicht stören, also zog sie sich unauffällig zurück in die Wohnhütte. In der Küche stapelte sich das schmutzige Geschirr. Da sich nichts anderes zu tun hatte, machte sie sich als Hausfrau nützlich und bereitete auch gleich das Abendessen. Nach gut einer Stunde war sie fertig. Andreas kam gerade aus der Käseküche zurück. Überrascht schaute er auf den gedeckten Tisch: „Nanu, du hast gekocht?“
„Ich dachte mir, ich mache mich ein wenig nützlich.“
„Das war eine gute Idee. Ich habe nämlich einen tierischen Hunger. Was gibt es denn?“

„Nun ja, ich habe das genommen, was ich in der Küche vorfand."
„Das war soweit ich mich erinnere nicht viel."
„Für ein paar Nudeln mit Käsesoße hat es gerade gereicht."
„Na dann..."
Sie setzten sich an den Tisch und begannen mit der Mahlzeit. Mariella schaute Andreas an. Andreas erwiderte ihren Blick und fragte: „Stimmt irgendwas nicht?"
„Nein, nein, es ist alles in Ordnung."
„Na dann ist ja gut", sagte er und wandte sich seinem Teller zu, nicht jedoch ohne Mariella aus den Augenwinkeln zu beobachten.
„Sag mal...", setzte sie wieder an. „Wie hast du das eben gemeint?"
„Was meinst du?", fragte er zurück.
„Ich meine, als du sagtest, dass du in mich verliebt bist."
„Das habe ich nicht gesagt."
Mariella dachte einen Moment nach. „Stimmt, du hast gesagt, dass du mich toll findest, dass du mir dein Herz zu Füßen legst und dass du Angst vor deinen Gefühlen hast. Von Liebe hast du allerdings nicht gesprochen."
„Na schön", druckste er herum. „Ich finde dich ganz nett."
„Ganz nett?", rief sie aufbrausend. „Sagtest du nicht »toll«?
„Ja, ich sagte »toll«", gab er widerwillig zu.
„Ich dachte, du magst mich?"
„Ja, das tue ich auch."
„Aber?"
Andreas wandte sich wie ein Aal in einer Fischreuse. „Es fällt mir schwer so was zu sagen."
„Möchtest du noch einen Jagertee?", neckte sie ihn.
„Nein..."
„Dann sag es doch."
„Nun ja, ich mag dich halt."
„Mehr nicht?"
Mariella stand auf und ging um den Tisch herum. Sie zog einen Stuhl heran und setzte sich direkt neben Andreas. Dann legte sie ihre Hand auf seinen Arm und schaute ihn an.
„Bitte sag es. Ich möchte es hören."
Andreas schaute sie ein wenig unsicher an. Dann sagte er: „Ich liebe dich."
Mariella strahlte ihn an. Dann umarmte sie ihn.
„Glaubst du, dass hier auf der Alm noch Platz für mich ist?", fragte sie.
„Auf jeden Fall. Ich brauche dringend jemanden, der mir bei den Bergorchideen hilft", sagte er und strahlte sie an.